

Volks-Zeitung

Ausgabe A

für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk

66. Jahrgang

Bochumer Volkszeitung

Westfälische Volks-Zeitung

Bochumer Stadtanzeiger

Preis: monatlich RM 2,15 ohne Postzuschlag
Jahrespreis RM 25,80
Einzelhefte 10 Pf.
Abonnenten: Bochum, Mühlenstr. 12-14, Fernruf 64746-64748
Verlag: E. Schömann & Co., Bochum

verbunden mit den Bezirksausgaben B und C für Essen, Steele, Hattingen und Wattenscheid
Geschäftsstelle u. Schriftleitung: Bochum, Mühlenstr. 12-14 / Fernruf 64746-64748

Verlag: E. Schömann & Co., Bochum
Druck: E. Schömann & Co., Bochum

Nr. 278

Samstag—Sonntag, den 27. und 28. November (Kath. Virgilius, Evg. Otto, 1. Advent)

1937

Neue Führung des Reichswirtschaftsministeriums

Staatssekretär Junf Reichswirtschaftsminister

Dr. Schacht auf seinen Antrag entbunden unter gleichzeitiger Ernennung zum Reichsminister ohne Geschäftsbereich. — Auch das Reichsbankpräsidium behält er bei. — Wichtige Ernennungen auch im Reichspropagandaministerium

DRS Berlin, 26. Nov. (Draht). Der Führer und Reichskanzler hat den Präsidenten des Reichsbankpräsidiums, Dr. Schacht, in Genehmigung seines Antrages von der Führung der Geschäfte des Reichs- und Preussischen Wirtschaftsministers entbunden. Reichsminister Dr. Schacht bleibt sein Amt als Präsident des Reichsbankpräsidiums wie bisher. Gleichzeitig hat ihn der Führer in Würdigung seiner außerordentlichen Verdienste zum Reichsminister ohne Geschäftsbereich ernannt.

Zum Reichs- und Preussischen Wirtschaftsminister hat der Führer und Reichskanzler den Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium für Volkswirtschaft, Ernährung und Propaganda, Dr. Junf, mit Wirkung vom 1. Januar 1938 ernannt. Bis zu dessen Amtsantritt ist der Reichsminister für Volkswirtschaft, Ernährung und Propaganda, Dr. Junf, Reichsminister.

An den Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht hat der Führer das nachstehende Schreiben gerichtet:

Der Führer und Reichskanzler.
Berlin D. S. den 26. November 1937.
Vieher Herr Schacht!

Am 30. Juli 1934 erklärten Sie sich bereit, für die Dauer der Erkrankung des damaligen Staatsbankiers Görings in Hamburg

Reichswirtschaftsministers Dr. Schmitt die Geschäfte des Reichswirtschaftsministeriums zu übernehmen und weiterzuführen. Sie haben seitdem in dieser Stellung dem neuen Deutschen Reich und mir außerordentliche Dienste geleistet. Deshalb konnte ich mich bisher auch nicht entschließen, Ihnen, mir im Laufe der letzten Jahre öfter vorgetragenen Wünschen um Abgabe des Ministeriums zu entsprechen. Die infolge des Ausbaues des Reichs des Vierjahresplanes sich als notwendig erweisende Zusammenlegung mit dem Wirtschaftsministerium läßt mich nunmehr die Gründe würdigen, mit denen Sie erneut um Ihre Entbindung von den Geschäften des Reichswirtschaftsministeriums bitten. Wenn ich Ihrem Wunsch entspreche, so schließt es mit dem Ausbruch tiefer Dankbarkeit für Ihre so ausgezeichneten Leistungen und in dem allseitigen Bewußtsein, daß Sie dem deutschen Reich und mir als Präsident des Reichsbankpräsidiums noch viele Jahre Ihre hervorragenden Kräfte und Köpfe und Ihre unermüdbare Arbeitskraft zu Verfügung stellen werden. Ersetzt darüber, daß Sie auch in Zukunft mein persönlicher Berater sein wollen, ernehme ich Sie mit dem heutigen Tage zum Reichsminister.

Mit deutschem Gruß!
Ihr
Adolf Hitler.

Der Führer und Reichskanzler hat ferner mit Wirkung vom 1. Januar 1938 den Ministerialdirektor im Reichswirtschaftsministerium für Volkswirtschaft und Propaganda, Karl Junf, zum Staatssekretär in diesem Ministerium ernannt. Gleichzeitig hat der Führer den Reichsminister für Volkswirtschaft, Ernährung und Propaganda, Dr. Junf, zum Reichsminister ernannt.

Blid in die Welt

Politischer November-Rehrens

Um- und Auschau am Wochenende

Ueber der Brüsseler Fernostkonferenz ist der Vorhang gefallen. Die Delegationen der 19 Nationen, die zu dieser Konferenz erschienen waren, haben es eilig, so schnell wie möglich nach Hause zu kommen. Nur die chinesische Delegation, die ihre ganze Hoffnung auf das Palaver in Brüssel gesetzt hatte, würde gern auch noch mehr Zeit dion geben, wenn eben irgendwelche Aussichten auf einen Erfolg in ihrem Sinne bestünden. Die sind nicht vorhanden. Alles, was herauskam, war eine „Erklärung von Grundbätzen“. Davon wird man nicht kalt in China und damit hat man auch die Aufgabe, zu der die Konferenz zusammenberufen wurde, nämlich eine feierliche Erklärung des Fernostkonflikts zu suchen, nicht erfüllt. Das wird in der „Erklärung“ auch resigniert festgestellt. Sie handelt im übrigen wieder einmal von der „Notwendigkeit der Verträge“, von der Verletzung des Neunmächtevertrages, von der Verletzung des Nichtangriffspaktes und von der immer noch bestehenden internationalen Unsicherheit. Davon, wie die Sicherheit des internationalen Friedens wirklich gewährleistet werden könnte, hat man in Brüssel überhaupt nicht gesprochen.

Inzwischen haben sich die Japaner angefehcht, auf 55 km breiter Front den Hoangho zu überschreiten, haben Aufschau zwischen Schanghai und Nanjing befecht, bringen am Nordufer der Yangtschou-Mündung weiter vor, Nanjing wird von den Chinesen getäumt und die chinesische Zentralregierung ist nach Chungking übergesiedelt. Damit reifen am Schauplatz der wirklichen Taten Entscheidungen heran, die die geschichtliche Entwicklung in Fernost weiter vortreiben.

In Europa vollzog sich unter der Hebernahme des italienischen Diktators, des Duce, das ist kein Ministerwechsel, sondern eine Revolution. Er ist nicht einmal gleichgültig mit der „Abkehr der Woche“, die Mussolini, um den Blutkreislauf der jüdischen Verwaltung zu beleben, ab und zu ohne besonderen Anlaß vornimmt. Italienisch-Ostafrika ist das Imperium, und der Zeitpunkt mußte kommen, in dem der Duce sich entschloß, selbst die Hand über dieses Italien jenseits des Meeres zu halten. Das ostafrikanische Reich ist für Rom nicht eine Kolonie, sondern ganz einfach das andere Italien. Es gilt jetzt keine Erleichterung mit allen Mitteln zu fördern. Der Selbstverleugungsplan Italiens beruht auf einem großen Teil auf den Hoffnungen, die man auf das Imperium setzt. Neue Energien müssen dort austreten, damit Ostafrika seinerseits Rom mit neuen Energien versorgen kann. Das Imperium ist so sehr in den Vordergrund der italienischen Politik gerückt, daß niemand anders als der Duce selbst die Sorge für es übernehmen kann. Gleichzeitig wurde der Herzog von Aosta zum Vizekönig von Italienisch-Ostafrika ernannt, auch das eine Unterstreichung seiner nachfolgenden Bedeutung.

Die Nachrichten aus Frankreich über die Senzation der Innenpolitik werden immer widersprüchlicher.

lung vom 15. Januar 1938 zum Staatssekretär im Reichsministerium für Volkswirtschaft und Propaganda und zum Pressesekretär der Reichsregierung ernannt.

Der Chef der Reichskanzlei

Dr. Lammers zum Reichsminister ernannt

DRS Berlin, 26. Nov. (Draht). Der Führer hat durch Erlass von heute angeordnet, daß der Chef der Reichskanzlei anstelle seiner bisherigen Amtsbezeichnung „Staatssekretär und Chef der Reichskanzlei“ die Amtsbezeichnung „Reichsminister und Chef der Reichskanzlei“ führt. In Vollziehung dieses Erlasses hat der Führer den Chef der Reichskanzlei Staatssekretär Dr. Lammers zum Reichsminister ernannt.

„Deutschland will sich nicht abschließen!“

Es will „sein Tor zur Welt groß und hoch gestalten“!

Hamburg, 26. Nov. (Draht). Ministerpräsident Generaloberst Göring traf am Freitag zu einem Staatsbesuch in Hamburg ein. Schon seit den frühen Morgenstunden war ganz Hamburg auf den Weinen. Die Stadt ist ein einziges Lagerfeuer. Auch von den im Hafen liegenden Schiffen, von den Werften, den Schornsteinen der Fabriken und den Ziehungen des hamburgischen Landgebietes flattern die Fahnen.

In der Kunsthalle besichtigte Hermann Göring die Schau, die in eindrucksvollen Modellen ein Bild der großen Pläne für die repräsentative Ausgestaltung der Elbster-Anlagen und der baulichen Neugestaltung Groß-Hamburgs sowie vor allem auch eine Uebersicht über die von Hamburg bisher im Rahmen des Vierjahresplanes geleistete Arbeit und seine Zukunftsaufgaben gibt.

Am Nachmittag begab sich Ministerpräsident Göring durch die in festlichem Prangen den Straßen, umtraut von den Jubelrufen der Bevölkerung, zum Rathaus, wo ihm die Freie und Hansestadt einen feierlichen Empfang bereite.

Reichshauptkammerleiter Kaufmann begrüßte Hermann Göring aus herzlichster Begrüßung. Im Verlauf des Empfanges ergriß Ministerpräsident Göring das Wort. Er führte u. a. aus: Berlin ist die Hauptstadt des Reichs, das Spiegelbild seines Aufstiegs und seiner neu gewonnenen Stärke, München ist die Hauptstadt der Bewegung, ewig verbunden mit ihrem Aufstieg und damit der Rettung Deutschlands, Nürnberg ist die Stadt, die alljährlich die Kraft Deutschlands der Welt und Umwelt dokumentieren wird. So ist auch Hamburg eine Stadt von besonderer Bedeutung, die

Schaffung Groß-Hamburgs, welche große Bedeutung wir dem Weltverkehr, dem Weltverkehr und der Weltwirtschaft beilegen. Es ist selbstverständlich, daß aus diesem Grunde das neue Groß-Hamburg auch das Gepräge deutscher Weltgeltung erhalten muß.

Ministerpräsident Göring betonte weiter, daß der Kolonialgedanke besonders in Hamburg Wurzeln gefaßt habe und daß hier, wie in ganz Deutschland, die Forderung nach der Weltgeltung Deutschlands in der Kolonialfrage erdrückt werde. „Wenn ich“, so fuhr Hermann Göring fort, „neben dem Führer der einzige Ehrenbürger Hamburgs nach der Machtübergabe bin, so können Sie versichert sein, daß ich das auf ehrliche und freudige zu würdigen weiß. Und ich glaube auch, bis zum heutigen Tage dieser Verpflichtung gerecht geworden zu sein. Gerade die Zukunft aber wird an Groß-Hamburg große Aufgaben stellen. Als Verantwortlicher für die deutsche Wirtschaft und gerade auch als Ehrenbürger Hamburgs werde ich niemals ruhen, alle Kräfte miteinzusetzen zum Wohle und zur Ausgestaltung Hamburgs und seines großen Welthafens.“

Deutschland hat in seiner Gesamtheit nicht nur ein Interesse daran, sein Tor zur Welt groß und hoch zu gestalten, sondern auch daran, der Welt zu zeigen, daß wenn sie durch dieses große Tor in das Deutsche Reich tritt, ihr damit gleichzeitig ein Spiegelbild des neuen Deutschen Reiches geboten wird.

In diesem Sinne hat Groß-Hamburg eine hohe Verpflichtung, nicht für sich selbst, sondern für das gesamte Deutschland und das Deutsche Reich.

Die Welt zeigen soll, daß Deutschland sich keineswegs, auch nicht im Rahmen des Vierjahresplanes, abschließen will von all dem Geschehen in der Welt, von ihrem Wandel und Wandel.

Nichtmehr weist der Ausbau Hamburgs die

Der Führer legt den Grundstein Zum Neubau der Wehrtechnischen Fakultät

Die bauliche Umgestaltung der Reichshauptstadt beginnt.

DRS Berlin, 26. Nov. (Draht). Am Sonnabend, dem 27. November 1937, um 15 Uhr findet auf dem vorbereiteten Gelände im Grunewald an der Teufelsheck-Chaussee die Grundsteinlegung zum Neubau der Wehrtechnischen Fakultät der Technischen Hochschule statt. Damit wird der erste große Bauabschnitt der vom Führer angeordneten Umgestaltung der Reichshauptstadt in Angriff genommen.

Die Wehrmacht, sämtliche Gliederungen der Partei und die angeschlossenen Verbände werden mit ihren Formationen daran teilnehmen. Nach Ansprachen des Dekans der Wehrtechnischen Fakultät, General der Artillerie Prof. Dr. Dr. Becker, und des Reichs- und Preussischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Rüst, wird der Führer die Grundsteinlegung vornehmen. Die Veranstaltung, die etwa eine Stunde dauert, wird über alle deutschen Sender übertragen.

...ste
...res
...weiter
.../ Hell
...rer
...Uebermut.
...chte Stürme
...leben —
...sehen —
Uhr
Blum
Accordeons
...instrumente
...Monate gestell.
Deine
...zeitung!
...tisches Film-Lustspiel mit
...Weiser
......
...chen
...alles
...EISER
......
...oberts
...ner
......
...ng: Carl Boese
......
......
...HALLE

Die Kunst Herzenssache der Nation!
Große kulturpolitische Rede Dr. Goebbels' auf der gemeinsamen
Jahrestagung der Reichskulturkammer und der
NSG. „Kraft durch Freude“

Es soll deshalb bei jeder Transmutation auf das Bedacht sein, daß sie ihren eigentlichen Zweck nicht verliert und den Verfall auf Individuen nicht immer nur selbst fordert, wie er im Fall auf den Erfolg notwendig erscheint. Man muß es sich fürs Auszubilden, nicht organisiren, was man organisiren muß, nicht, was organisiren kann. So allein wird durch Selbsteinsatz eine große und totale Uebersetzung erzielt werden. Um dieses Selbsteinschließen müßte der einzelne aufhören, es einen Summe von alten, sich anordnenden, Geben und Vorstellen, die durch die Organen der deutschen Kunstschaffenden in der Kulturammer und ihrer Einzelkammern überwinden werden müssen. Manches, das dieser Wirkthatsnahme die durch die Organen geschaffenen Vorteile zernißt und was nicht mehrhaben, wenn hier und da der einseitigen Forderungen der Zeit bezichtigt. Es ist dabei unser stetes Bestreben, eine innere Regeneration des deutschen Künstlers

Die neuen

पृष्ठानुक्रमः २२३, २३

In späteren Jahren war er dann nicht mit Kritik an der selbstlosen Wirtschaftspolitik des Deutschlands der Weimereit. Als Hauptkritik-leiter des Handelseisels der Berliner Bör-senplatzung" befahl er für diese Kritik eine eigene Zeitschrift. Er versuchte durch eine Reihe von Vorträgen, in denen er mit einer Vorankündigung der Aufnahme von Auslandsbanken, die eine höhere Ver-sicherung der Sinnenmarke verlangte, der

Die große Kunst, sagte Dr. Goebbels weiter, war es, die Menschen zu überzeugen und sie zu ihren Zwecken zu bewegen.

Anerkennung seines großen Könnens und mannigfachen Erfahrungen wurde Dr. Meier, der schon seit langem das Vertrauen Meibers genoss, als Staatssekretär zum Reichskanzler ernannt.

[illegible]

.....

Bochumer Tageschronik

Man merke

Samstag, den 27. November.

Sonnenaufgang 8.11, Sonnenuntergang 16.23 Uhr.
Mondaufgang 2.16, Monduntergang 13.12 Uhr.
1701: Der schwedische Astronom Anders Cel-
sius in Upsala geb. (gest. 1744).
1831: Der Kaufmannssohn Gustav Rodde in
Danzig geb. (gest. 1903).
1850: Der Geograph Rudolf Credner in
Göttingen geb. (gest. 1908).
1870: Siegfried von Montenuovo, der be-
trugreiche Nordamerikaner bei Amiens.
1872: Der Präsident der Reichsmusikammer Pe-
ter Raabe in Frankfurt an der Oder geb.
1884: Diffusion der deutschen Biologie in Jün-
gen auf Neuguinea.
1914: Ernennung von Hindenburg zum Ge-
neralfeldmarschall.
1933: Errichtung des Reichsabendwerkes
„Kraft durch Freude“.

Sonntag, den 28. November.

Sonnenaufgang 8.12, Sonnenuntergang 16.22 Uhr.
Mondaufgang 3.26, Monduntergang 14.03 Uhr.
1680: Der italienische Baumeister, Bildhauer und
Maler Lorenzo Bernini in Rom geb. (gest.
1748).
1794: Friedrich Wilhelm von Steuben,
Generalinspektor der nordamerikanischen
Armee, in Onondaga County, New York, geb.
(gest. 1790).
1864: Der Botaniker Gottlieb Daberlandt
in Ungarisch-Altenburg geb.
1876: Der Naturforscher Karl Ernst v. Baer
in Dorpat geb. (gest. 1922).
1889: Der Dichter und Dramatiker Richard Vol-
mann (Vander) in Jena geb. (gest. 1930).
1898: Der deutsch-schweizerische Dichter Kon-
rad Ferdinand Meyer in Rorschach geb. (gest.
1925).

Un die Einwohner Bochums

haben heraus!

Die SM-Standarte 17 richtet an alle Bochu-
mer Volksgenossen die Bitte, zu den Ehrenfesten
der SM und der Standarte „Bochum“ am 27.
und 28. November 1937 zu kommen und die Ver-
bundenheit zur Bewegung und SM zum Aus-
druck zu bringen.

Der Führer der SM-Standarte 17
gez. Georg, Standartenführer.

Speiseöl in Flaschen

Während in früheren Zeiten der Delverauf mei-
stenteils lose oder in mitgebrachten Gefäßen erfolgte,
tauchte in der letzten Zeit viel verschiedene Art in
Flaschen und Glasflaschen kleiner Art auf. Ein neuer
Kundentypus des Reichsmonopols für die Ver-
teilung stellt nun die Forderung auf, daß die Ver-
teiler des Öls bei dem Verkauf in Flaschen den
Versteckpreis der Flaschen nicht übersteigen darf
und daß der Verkauf von Speiseöl in Flaschen nur
dann erlaubte ist, wenn Flaschen gegen Entlohnung des
vollen Wiederverkaufs zurückgenommen werden.

Liebesbriefe — Altpapier

Eine nette Geschichte in wenigen Zeilen.

„Hörst du, bist ja so wütend, was ist denn
los?“
„Ach, die dumme Gans, meine große Schwester,
hat sich erlaubt, mit einer Dirige anzubieten.“
„Was hast du ihr denn getan?“
„Nichts. Altpapier, das ich gesammelt. Und da
habe ich auch von ihr eine Schachtel mit alten Brie-
fen mitgenommen. noch von ihrem früheren Ver-
lobten. Das hat ihr nicht gefallen. Soll sie sich doch
irgendwas tun, der ihr neue Freiheit ist.“

Morgen Kurzschreibprüfung

Der SMV Bochum zum Reichsleistungsschreiben.
Das Reichsleistungsschreiben findet morgen um
9.30 Uhr in der Goethe-Schule statt.
Für die Dreizehner, Stiepel und
Luerenburg wird das Reichsleistungsschreiben um die gleiche
Zeit im Haus Wendische und für den Ostteil
Vinden-Dahlhausen in der Hohenauerstraße, durchgeführt.
Alle Kurzschreiber und Kurzschreiberinnen
müssen pünktlich zur Stelle sein.
Mitzubringen sind: 5 Bogen liniertes Papier
(Din-A4-Format), 1 Bleistift, 1 Schreibunterlage.

Nikolauskirmes auf dem Marktplatz

Vinten Kirmesstrudel gibt es morgen und am
Montag auf dem Marktplatz. Die Verteilung
der Schokolade ist sehr gut, vor allem gibt es auch
wieder einige interessante Neugierigkeiten zu sehen.

70. Geburtstag. Am morgigen Sonntag kann
Kaisermeister Johannes Witzfeld, Clemens-
straße 23 wohnhaft, seinen 70. Geburtstag feiern.
Er ist körperlich noch sehr rüstig und geistig frisch.
Wir wünschen ihm, daß Gott ihm noch ein langes
und zufriedenes Leben verleihe möge.

Silberne Hochzeit. Am heutigen Tage begehen
die Eheleute Franz Gers und Maria geb. Dunkel,
Johannstraße 148 wohnhaft, im Kreise ihrer Lie-
ben das Fest der Silbernen Hochzeit. Glückauf zur
Ankunft!

Morgen Konzert des Städtischen Orchesters. Am
Sonntag, 28. November, um 16 Uhr, findet unter
Leitung von Konzertmeister Carl Holmann
im Vorhauskonzert ein Konzert des Städtischen Or-
chesters statt. Der Eintritt ist frei.

Zur Anlage eines Wehrstamm- blasses

müssen sich die Wehrpflichtigen der Jahrgänge 1893
bis 1900 melden.

Der Polizeipräsident teilt in Verbindung mit dem
Wehrbezirks-Kommandeur folgendes mit:

Sämtliche Wehrpflichtige des Wehrdienstalters
(auch die nicht gedienten) der Geburtsjah-
rgänge 1893—1900, die im Januar und
Februar 1937 von der Polizeibehörde
noch nicht erfasst wurden, haben sich zu nach-
stehenden Zeiten zur Anlage eines Wehrstamm-
blasses zu melden.

EWig lebt die SM

Das Programm für die Zehnjahres-Feier der SM-Standarte 17

Am 27. und 28. November feiert die Bochumer SM den Tag, an dem ihr vor zehn Jahren
der Führer die Standarte „Bochum“ verlieh. Der Veranstaltung liegt folgendes Programm zu-
grunde:

Sonnabend, 27. November, 18—19 Uhr: SM-Kampflieder, gespielt und gesungen, auf dem
Marktplatz. — 20 Uhr: Feiern der SM im Schützenhof: „EWig lebt die SM“ von SM-Ober-
führer Herbert Wenzel. — 21.15 Uhr: Großer Festzug der Standarte 17.

Sonntag, 28. November, 7.30 Uhr: Großes Fest. — 10 Uhr: Kranzniederlegung an den
Gräbern der Gefallenen der Standarte 17 und Enthüllung des Gedenksteines des gefallenen Kameraden
Helmuth Vorn. — 11—12 Uhr: Standkonzerte auf allen größeren Plätzen Bochums. — 12 Uhr:
Gemeinschaftliches Mittagessen unter Teilnahme der Bevölkerung (Schützenhof). — 14.30 Uhr:
Appell der Standarte 17 mit Uebernahme der SM und der Wehrkammern in die SM (Kaiser-
Friedrich-Platz). — 16 Uhr: Beginn des Propagandamarsches mit Vorbeimarsch am Marktplatz.

Aufruf des Kreisleiters

zur 10-Jahresfeier der SM-Standarte 17.

Als Zeichen der Verbundenheit mit der Bochumer
SM, die heute und morgen die 10jährige Wiederkehr
der Verleihung der Standarte durch den Führer feiert,
werden die Bevölkerung und sämtliche Verbände ge-
beten, an beiden Tagen zu flaggen.

Es soll dadurch die enge Verbundenheit der Be-
völkerung mit der SM, die in einem entgangenen
Kampf das neue Deutschland in erster Linie erkämpft
hat, zum Ausdruck gebracht werden.

Weiter wird die Bevölkerung gebeten, an den
einzelnen Veranstaltungen, die in der Presse bekannt-
gegeben worden sind, teilzunehmen.

Riemenschneider,
Kreisleiter.

bei dem zuständigen Polizeirevier zu melden. Jah-
gang 1893 am 3. und 4. Dezember, Jahrgang 1894
am 6. und 7., Jahrgang 1895 am 8. und 9., Jah-
gang 1896 am 10. und 11., Jahrgang 1897 am 13.
und 14., Jahrgang 1898 am 15. und 16., Jahrgang
1899 am 17. und 18., Jahrgang 1900 am 20. und
21. Dezember 1937.

Die Meldungen werden von den zuständigen
Polizeireviere während der Dienststunden von 8—12
und 15—18 Uhr entgegengenommen. Mittwochs- und
Sonntags nachmittag findet eine Entgegen-
nahme der Meldungen nicht statt. Vorhandene Aus-
weise über geleistete Kriegs- und Friedensdienste sind
mitzubringen. Völlig Unzulängliche (Krüppel, Geistes-
kranke usw.) haben amtliche Unterlagen vorzulegen.
Jeder Wehrpflichtige hat zwei Vollbilder in bürger-
licher Kleidung und ohne Kopfbedeckung (Größe
37x52) vorzulegen. Um eine reibungslose Abfertigung
der Wehrpflichtigen zu gewährleisten, ist es
unbedingt erforderlich, daß die vorgeschriebenen Mel-
daten genau eingehalten werden. Nichtbeachtung der
Anordnung wird strengstens bestraft.

Heiliges Land

Mütter sind heilige Land
Der Mutter Erde,
Wenn ihrem Sein Verban,
Ewiges Weide.

Aber die Mutterkraft
Sei heilige Wollen!
Zusatz und Leidenschaft
Immer Sollen

Doch wo ein Sollen zwingt
Rechts am der Seele,
Die, wenn ein Wollen schwingt,
Frei ist von Zelle.

Dah steht die Seele rein
Weidet die Sünde!
Es führt zum Glückselig
Auch euer Kind.

Seit stets ein heiliges Land
Der Mutter Erde,
Dah aller Menschheit Schwand
Rot und Bekwerde.

Frank von Hemmelen.

Dahlhausen bis zum Dahlhauser Markt, zurück
zur Schule an der Dr.-C.-Otto-Straße.

9. Sicherung des Juges: Kinder mit Wachs-
faden (sogen. Stiefelchen) sind vom Juge auszu-
schließen. Mitnahme von Stiefelchen ist den
Kindern untersagt. Die Polizei hat im Rahmen
der Zuständigkeit Sicherung des Juges ausgesetzt.
Ueber die Maßnahmen ergeben von dort befon-
dere Anweisungen. Den Anordnungen der Stra-
ßenbahnbeamten, der Polizei, der Feuerwehr und
der Sanitätskolonne ist in allen Fällen zu folgen.

10. Bei schlechtem Wetter sollen die Veranstal-
tungen ausfallen.
11. Jeder Schule gebt mit den Teilnehmer-
karten eine Mitteilung an, wo die Aufführung der
Kinder zu erfolgen hat. Schulen, die bis zum
26. d. Mts. keine Mitteilung erhalten, sind nicht
zugelassen.

Sonderstempel für W.M.-Briefmarken

am Tag der nationalen Solidarität im Gau
Westfalen-Süd

Die Durchführung des Winterhilfswerkes des
Gaus Westfalen-Süd gibt anlässlich des Tages der
nationalen Solidarität einen Sonderstempel für
W.M.-Briefmarken heraus. Dieser Sonderstempel
erfolgt nur im Gau Westfalen-Süd, und ist somit
sämtlichen Sammlern im ganzen Reich Gelegenheit
gegeben, die W.M.-Briefmarken, insbesondere auch
ganze Blätter mit diesem Sonderstempel zu versehen.
Die W.M.-Briefmarken sind in den Werten von
8 u. 2 Pf., 4 u. 8 Pf., 5 u. 8 Pf., 6 u. 4 Pf.,
8 u. 4 Pf., 12 u. 6 Pf., 15 u. 10 Pf., 25 u. 15
Pf. und 40 u. 20 Pf. zu erhalten, außerdem ein
kompletter Satz 9 RM.

Die Briefmarken, auch ganze Briefmarkenblätter,
können von der Durchführung des W.M., Westfalen-
Süd, Tagen i. B. 8. bis 10. bezogen werden; sämt-
liche Bestellungen sind an die Reichspost zu richten.
Der entsprechende Geldbetrag für W.M.-Briefmarken,
nach einer Ausfertigungsbefreiung von 0.30 RM zu-
sätzlich Porto ist auf das Postkontokonto der Durch-
führung des W.M. Westfalen-Süd Dortmund Nr. 192 60
mit dem Aufsch. „Sonderstempel“ einzubringen.
Außerdem können Briefe und Postkarten, die mit
W.M.-Briefmarken freigemacht sind, bei der Durch-
führung des W.M. aufgegeben werden, die ebenfalls
mit diesem Stempel versehen durch die Post an
Dritte weitergeleitet werden. Führer-Karten und
Führer-Kartenblätter können ebenfalls mit diesem
Sonderstempel abgestempelt werden.

Der Bochumer Verein im Rundfunk. Aus An-
laß des vierjährigen Bestehens von „RdF.“ wer-
den am Sonntag im Rundfunk Beiträge über
Freizeitgestaltung und Erhaltungsfürsorge in den
Betrieben übertragen. Abends zwischen 19 und
19.30 Uhr wird im Rundfunk des Reichsenders
RdF. n. a. Betriebsobmann Dönitz über „RdF.“
im Bochumer Verein sprechen. Am Montagabend
21. Uhr wird in der „Westdeutschen Rundschau“
des Reichsenders RdF. auch das Vertriebs-
leistungswert der Betriebsgemeinschaft des Bochu-
mer Vereins behandelt werden.

Er hatte es auf Paradedeffen abgesehen

Wem sind aus Parterrefenstern Paradedeffen, die zum Lächeln ausgelegt waren, abhanden gekommen?

Festgenommen wurde ein Mann, der in verschie-
denen Stadtteilen Wälschendeblähe ausgeführt hat,
insbesondere hatte er es auf Paradedeffen abgesehen,
die in öffentlichen Parterrefenstern zum Lächeln
ausgelegt waren.

Am 19., in der Zeit zwischen 10 und 11 Uhr, hat
er aus einem öffentlichen Fenster in der Graden-
straße, Nähe Wittenbergstraße, ein Paradedeffen fort-
genommen. Dieses Deffen soll er auf einem Hofe
zwischen Gradenstraße und Langerstraße, auf der Witten-
berger Straße, hinter einer Mauer versteckt haben.
Wer hat dieses Deffen, welches mit dem Monogramm
R. E. gezeichnet ist, gefunden?

Weiter sind bei der Kriminalpolizei in Bochum
Wälschendeblähe festgestellt, die der Festgenommene von
Wälschendeblähe, und zwar an der Ecke Stolz- und
Christstraße, im Wälschendeblähe in Dahlhausen, ent-
wendet hat. Es handelt sich um Wälschendeblähe, Ueber-
schlagen und einem Riefenbogen.

Geldstrafe, denen in der Zeit zwischen Oktober
und 25. November Wälschendeblähe abhanden gekommen
sind, werden gebeten, sich bei der Kriminalpolizei in
Bochum, Wälschendeblähe 35, Zimmer 243, zu melden.

Gleich ein Motorrad! Gestohlen wurde Mitt-
woch aus der Einfahrt des Hauses Rortumstr. 40
das Motorrad, Marke Jendrass, Kennungsnummer

mer IX 152 094. Wer kann zu diesem Diebstahl
wesentliche Angaben machen? Angaben erbitzt
die Kriminalpolizei in Bochum, Wälschendeblähe 35,
Zimmer 243. Auf Wunsch werden die Angaben
vertraulich behandelt.

Ein betriebsgebundenes Berufserziehungswerk,
bei dem Arbeitskameraden Lehrende und Lernende
sind, besteht bisher vorbildlich nur beim R.E.-
Unterbetrieb Bochumer Verein. Wir haben über
die Gründung dieses Werkes, mit dem der Bochu-
mer Verein ebenso wie mit seiner Werkstätte
bahnbrechend gewirkt hat, berichtet. Nun hat man
mit der praktischen Arbeit begonnen. Zu den
verschiedenen Kurien und Vortragsreihen haben
sich insgesamt 600 Arbeitskameraden gemeldet.
Den ersten Vortrag der betriebsgebundenen tech-
nischen Fachvortragsreihe hielt Betriebsleiter Dr.
Grethe, der über „Hochenergie und Erfindung“
referierte. In dem folgenden Bildüber-
trag zeigte Ingenieur Geißhaus die Ent-
wicklung des neuzeitlichen Fahrzeugdieselmotors auf.

40jähriges Jubiläum. Die Eheleute Schnei-
dermeister Anton Rosenkranz und Frau Wi-
sabeth geb. Breidenbach in Bochum, Wälschendeblähe 22, begehen Sonntag ihr 40jähriges Ju-
biläum. Aus der Ehe gingen 6 Söhne und eine
Tochter hervor. Gleichseitig bringen 11 Enkel-
kinder ihren Glückwunsch dar. Auch ungenannt

Bochumer Künstler stellen aus *felix Koller*



Unsere Aufnahmen: Oben links „Ziegen“; rechts Kinderbildnis; unten links: Vesperpause; rechts: Bauernfamilie beim Mittagssaß. ©-Foto: Becker

Felix Koller ist ein Bochumer Junge. Auch er gehört zur Elite der Bochumer Künstler. Wir lernen ihn kürzlich kennen und haben sehr interessiert seinen Reisebilderungen zugehört. Führt ihn doch seine Lust zum Schaffen, seine Liebe zu seinem Mutterland, sein Stolz auf künstlerischen Erbes in die weite Welt durch Frankreich, Spanien und Italien. Er sollte zuerst Mediziner werden, aber von der Märtyrerdienste Universität geht er schnurstracks nach Wien zur Kunstakademie. Aber auch hier hält es ihn nicht mehr, er verlässt gar bald die Schulbank mit dem Leben der Freiheit, er zieht auf Wanderschaft und sammelt hier einen Schatz an Eindrücken, Erkenntnissen und Erfahrungen, die für sein ganzes Leben, aber auch für seine eigenständige Gestaltung von großem Nutzen sind. Von der letzten Reise brachte er viele und schöne Arbeiten mit. Aber eigenartig: in seiner Vaterstadt selbst ist Koller weniger bekannt als in den großen künstlerischen Städten und ihren Ausstellungen. Braucht man über die künstlerische Qualifikation dieses Malers noch etwas mehr zu sagen als daß er mit einem Sauerlandsmotiv auch auf der Düsseldorf Ausstellung „Schaffendes Volk“ vertreten war! Der Eingeweihte weiß, daß gerade die Düsseldorf Jury sehr streng war, von den 3000 Bildern wurden nur 300 zugelassen und auch Koller befand sich unter den Glücklichen, dessen Künstlerum schon durch diese Zulassung öffentlich bestätigt wurde.

Felix Koller ist in der städtischen Gemäldegalerie mit 11 Aquarellen und einem Ölgemälde vertreten.

Zwar auffallend, daß diese kleine Schau von ihm fast nur aus Aquarellen besteht, aber vielleicht läßt sie gerade einen überzeugenden Einblick in das künstlerische Schaffen dieses Autodidakten zu. Vor allem gestaltet sie die Feststellung, daß Koller sich sehr gut weiter entwickelt hat. Seine postellfarbigen Bilder zeigen fast ausschließlich Motive aus dem Sauerland, Motive aus Natur und Heimat und den typischen Menschenbildern dieser Landschaft. Da ist zunächst das „Ziegenpaar“ in hellbrauner Tönung mit zwei prächtig hingelagerten Tieren, die wert sind, daß man sie sich einmal genauer betrachtet. Hier spürt man schon die in Farbe und Zeichnung klar schwebende Künstlerhand. In braunen Schattierungen schwingen nebenan die farblichen Gegenstände beim „Arnsberger Wald im Herbst“, das atmosphärisch und kompositisch mit seinem geräumigen Tiefenbild und Ausblick auf die begrenzte Bergkette wohl gelungen ist. Die „Erntepause“ zeigt die Ruhenden im Halbdunkel, den Schatten gegen die Sonne düsterer abblenden, während ein Arbeiter mit bäuerlicher Behutsamkeit seine Tasse zum Munde führt. Man merkt auch hier das redliche Bemühen, den etwas schwerfälligen, verhaltenen Ton der Sauerlandschaft zu treffen. Von der „Bauernfamilie beim Mittagssaß“ geht eine reizvolle Stimmung aus. Diese achtschüssige Familie ist lebendig hingeklebt, jede Person ist andersartig in der Pose verflochten, voll Willens um das Gelingen der Erde und voll Dank gegen Gott, den Geber alles Guten. Diese

Gestalten sind kraftvoll und erdgebunden, während die Mutter ihre müden Hände in den Schoß gelegt hat. Gerade dieses Bild verstrahlt ihre seltsame Stimmung und edle Harmonie, auch atmosphärisch gut ist die blutverwandene Bauernfamilie erfasst. Eigenartige Lichtreflexe liegen über der „Hochsauerland“-Schaft mit den ersten Sonnenstrahlen, die wie Lichtbündel in das Halbdunkel leuchten. Sehr lebendig ist der „Ruderer“ hingeworfen, nur der linke Arm ist nicht ganz geraten. Sehr gut ist auch der „Münsterländische Bauer beim Korbflechten“ in Del. Der Blick vom hohen Stof gibt wieder die Sicht frei auf eine licht- und tiefenwirkende Hochsauerlandschaft mit grünen Lichtreflexen, während angedeutete Reflektoren das schwebende Bildwerk bilden. Atmosphärisch ist das „Aufziehende Gewitter im Sauerland“, blau und hellgrün schimmert, ist das drohende Wetter mit ein paar hüpfen, dunklen Strichen fest und kraftvoll angebeutet. Perspektivisch hervorragend ist das „Frostwetter im Orkestral“, bei dem man die sehr feine Tiefenwirkung nicht übersehen darf. „Nordsee im Taumetter“ läßt ebenfalls die schwerblütige Abstimmung von Himmel und Erde und Klängen erkennen. Als besonders reizvoll ist zum Schluß denn noch die „Vesperpause“ zu nennen, die eine sehr lebendige, klar durchgezeichnete Gruppe von Mädchen und Arbeitern zeigt.

In diesen Aquarellen, deren Technik schnellen Fort-

Städt. Symphoniekonzert

Solist Adrian Reschbacher.

Nicht ohne Beziehung auf die Bochumer Zephe-
poremode, in welcher die Aufführung des „Gorio-
lan“ ein Höhepunkt war, hatte Professor Leopold
Reichwein die Overtüre zu „Gorio“ an
die Spitze des Programms, die übrigens Beethoven
zu einem Trauerspiel zu Collin geschrieben hat, und
die den Konflikt des Helden so stark beleuchtet, daß
die Quartettgitarre des Dramas plastisch hervortritt: in
dem treuen aufbegehrenden o-mell-Thema des un-
beugsamen Kriegerstamms und dem es-dur-Gesangs-
thema der durch die Rufe der Volturna in ihm
schwebenden Vaterlandsliebe. Doch der Held in die-
sem Konflikt agitiert, deutet Beethoven im
Schluß an: nach einem Anlauf gerichtet es. Die
thematischen Gegenstände und die geistig tiefgründige
Erfassung ihres Gehaltes bestimmen die von Leo-
pold Reichwein zu herbe, Größe und formaler
Durchsichtigkeit geführte Wiedergabe der Overtüre,
deren kraftvollen Fortschritte und edel gehaltenen
Kantilenen, die rhythmische Vielfältigkeit und Cha-
rakterstärke erschöpfen.

Das Hauptwerk des Konzertes war die Sym-
phonie in d-moll von Anton Bruckner. Sie
ist das erste ganz große Werk des Meisters, das
Schulgelehrten von Hindenburg, vor dem sich der Leiter
der Wiener Universität verneigte, des größten Sym-
phonikers nach Beethoven. Man hat dieses Werk, das
den Einfluss J. S. Bachs in dem reichen polyphonen
Gewebe, besonders in der gewaltigen Doppelfuge des
Finales erkennen läßt, die „Choral-Symphonie“
genannt. Der nach der im einleitenden Adagio nach
dem Werden des Themas aus geheimnisvoller Tiefe
der geäußerten Fülle und Gell feierlich aufsteigende
Choral wird zum Symbol der Ruhe und des Gehe-
genleins im Einklang inmitten des Kampfes mit Wi-
berständen, die als Gegenpol jene weitläufigen Aus-

spinnungen oder Gesangsformen erfordern, in denen
sich Bruckner als einer der größten Meister zeigt.
Die weiträumigen Epochen des Brucknerschen Tages
führen zu den mächtigen Dimensionen, deren Er-
forderung von dem Hörer ein getragenes Mitgehen
erfordert. Die Längen dieser Musik, deren Forma-
lauf in dem kühnen Anmarsch aus dem piano
zum fortissimo des Vollorchesters mit der Überstär-
kung der Blechbläser und mit der Themenbearbeitung
der Klarinetten nicht zu tun hat, haben zu Begehrten
Bruckners Ablehnung gefunden, es hat, wie bei Wagner
lange gedauert, bis man die neue Organik der
Themenaufstellung und Entwicklung erkannt hat. —
Das Orchester brachte die Fünfte Bruckners in der
Urfassung, und zwar richtig. — Bruckner selbst
hat besonders an der Fünften Änderungen gemacht.
Der wesentliche Gegensatz zu der früher gezeigten
Brucknerfassung besteht in der Um- und Über-
instrumentierung durch Schall und Stimme, welche
Jahreslang in den Konzertsälen üblich war. Die
Bearbeiter haben soviel instrumentale Veränderungen
angebracht, daß man heute, wenn man die Original-
instrumentierung hört, hellenweise einen ganz an-
deren Bruckner vernimmt und sich ohne weiteres für
die Urfassung entscheidet. Wenn wäre gewesen, wenn
man meinte, Beethoven uminstrumentieren zu müssen,
weil sein Klavier der heutigen Zeit nicht entspricht?
Im Finale der Fünften hat man die Schallfähe Be-
arbeitung noch zu einem Sondererfolg ausgebaut:
der Choral wurde von einem Fernblechbläserchor
auf erhöhtem Podium ausgeführt. Doch aber von der
Bucht des Choral nichts verloren geht, bewies die
Bochumer Urfassung, die der Urfassung treu das
gewaltige Weltbild festhalten glaubens aus der
praktischen Steigerung erwachsen ließ, ohne eine be-
sondere Welterhellung zu benötigen.

In der in die Tiefe des geistigen Gehaltes des
Meisterwerkes dringenden Auffassung Leopold
Reichweins, der aus dem Kern der monumenta-
len Symphonie alle motivischen Ausprägungen mit
höchster Sorgfalt in der Auslegung der melo-

bischen Struktur abstrahierte, das dem Laiken nicht leicht
eingängliche formale Gefüge weiträumiger Epochen
auslichtete, und mit der Überhöhung des Klanges die
plastische Linie der Kontrapunktierten Stimmen
zeichnete, erhielt die Aufführung festlichen Klang
und weichen Höhenflug. Verloren planissimo
schärfe Zeichnung des Hauptthemas, welche Färbung
der letzten Stellen, energisch geführte Durchfüh-
rung mit Durchdringung der Themen, gewaltiger
Einfluß des Choral in der Gabe. Vorwiegend die schwe-
bende Akkordik im Adagio, sechs Viertel der geäußerten
Streicher gegen vier Viertel der ersten Oboen-
melodie, weitgehend die große Kantilene mit der
feinen Schattierung der Streicher, wachsender Klang
bis zum Gipfel der Bläserstimmen, schöne Einzel-
stimmen (Cello, Horn, die geheimnisvolle Bläserstimme
über dem leisen Violoncello), welche die Wofaun
im Schluß des herrlichen Adagios. Feurig im
Zeitmaß und wechselläufig gestuft das zwischen Ernst
und Liebesmut treibende Scherzo mit der innigen
Schlichtheit des Trios. Im Finale wurden praktische
Gegenstände geschaffen: dem marschartigen Oboen-
thema gegenüber die in herausgehenden Klangfarben
schwebenden breiten Kantilenen. Geschloffen und
durchsichtig die Fuge, grandios aus dem Choral-
thema entwickelt. Mit gewaltiger Kraft der letzte
Anstieg bis zum majestätischen hymnischen Schluß.
Ein großes Brucknererlebnis, das der begeisterte
lange Beifall dem Orchester und seinem Dirigenten
bestätigte.

Das Konzert für Klavier und Orchester von Ger-
hard Raab ging der Brucknersymphonie voraus.
Eine Welt trennt die Fünfte von dieser fähn biage-
worfenen Ruff eines begabten, jungen Komponisten,
der mit den Vertretern der jungen Generation eine
eigentliche Musik mit Prägung des heutigen aktiven
Geistes, frei von romantischer Gefühlsbeinheit, anstrebt
und Stil von Bach und den alten Polyphonen
angereicht wird. Erkennbar ist im ersten Teil eine
longerante Form in der Auseinandersetzung des Klav-

bernsthof verlangt, läßt Koller seinem Temperament
freien Lauf. Sie sind rein malerische Erzeugnisse, in
denen sich die künstlerische Begabung und das
ursprüngliche Farbensensibilität Kollers mit unmittel-
barer Frische offenbaren. Die Farben sind zu sinn-
lich-reizvoll, geheimnisvoll anziehenden Klängen
verknüpft und erzielen eine monumental-dehnerative
Wirkung, ohne daß sie den Boden des Augenerle-
bnisses verlassen. Gerade in seinen Landschaften offen-
bart sich sein inneres Schauen, wie sich der Raum um
uns aus Farben baut und in unendliche Weiten
müht. Und dennoch sind hier Nähe und Ferne, Ge-
stalten, Bäume, Wälder, Wolken und lichtbegrenzte
Hügel ineinandergebunden. Darin liegt das Individua-
le bei ihm.

Peter Schiffer.

Das Gymnasium

Konzertierte zugunsten des BSB.

Auch das Staatliche Gymnasium und Real-
gymnasium stellte sich in den Dienst des Winter-
hilfswerks, indem es zu einem musikalischen bun-
ten Abend eingeladen hatte. Sehr zahlreich hatte
man dieser freundlichen Einladung Folge geleistet,
so daß die Aula fast bis auf den letzten Platz be-
setzt war. Was die Gäste zu hören bekamen, waren
ein trefflich gesellter Chor, ein gutbesetztes Or-
chester und begabte Einzelspieler, die mit treff-
lichen solistischen Darbietungen aufwarteten. Mit
forstlichem Eifer folgten die Mitwirkenden dem Mu-
sikleiter G a a r m a n n, der die Besucher durch die
verschiedenen Zeitgebiete der Musik führte, wäh-
rend Rezitationen und Anekdoten die Brücke schla-
gen zu den einzelnen musikalischen Vorträgen.
Gerade dieser bunte Wechsel war es, der die Gäste
besonders zu fesseln vermochte und dem Abend
ein eigenes Gesicht gab. Das Schularchester er-
öffnete den bunten Reigen mit einem fröhlichen
Wert von Richter, das sein interpretiert und klänge-
lich schön zu Gehör gebracht wurde. Den ersten
Applaus erntete der Chor mit Beethovens weise-
vollen „Die Dämmerung des ewigen Lichts“.
Es folgten einige schlichte Lieder und volkstüm-
liche Gesänge, die rhythmisch beschwingt und ge-
fühlsvoll erklangen. Auch die Solisten erwar-
ten mit anerkannter Leistung, so mit dem
vierteljährig gehaltenen Schubert-Marsch, mit dem
fröhlichen „Schwedisches Lied“, Chopins Va-
riationen in d-moll und einem Klavierkonzert von
Brahms. Zwei flotte Märsche beschloßen den
bunten und genussreichen Abend, der für Schule
und Mitwirkende ein sehr schöner Erfolg war.

W. H. H. Heimhardt tritt in den Ruhestand.
W. H. H. Heimhardt, der 15 Jahre lang in der
St. Marienpharre gewirkt hat, tritt auf dringendes
Anraten seiner Ärzte am 1. Dezember dieses Jahres
in den Ruhestand. Er wird in das Marienstift um-
siedeln, wo er seinen Lebensabend zu verbringen ge-
denkt. W. H. H. Heimhardt wurde am 21. 9. 1879 in
Altenheim geboren, 1904 empfing er im Dom zu
Paderborn die Priesterweihe. Nachdem er einige
Jahre an St. Vatroslav in Sest gewirkt hatte, kam er
Ostern 1908 nach Altenheim. Am 1. Mai 1914 er-
hielt er eine Berufung als Pfarrvikar und im
August rückte er mit der 16. Inf.-Division ins Feld.
Seine Tapferkeit und seine Blüthezeit haben ihm im
Feld das Eiserne Kreuz 2. und 1. Klasse und den
Kaiser-Kronen-Ordens eingetragen. Nach kurzer
Tätigkeit in Adersleben nach dem Krieg betrat der
Bischof ihn am 15. November 1922 als Pfarrer an
St. Marien. Um die bauliche Ausgestaltung des
Gotteshauses hat sich W. H. H. Heimhardt man-
nigfache Verdienste erworben durch Überlegung des Chores, Ver-
änderung der Orgelbühne und durch die Schaffung
einer würdevollen Kriegergalerie im Turm. Sein Aus-
scheiden aus dem Amte, in dem er so loyale und ge-
wirkt hat, wird allgemein sehr bedauert. Die letzten
Wünsche geleiteten ihn in den wohlverdienten Ruhe-
stand, der ihm hoffentlich recht lange Jahre vergönnt
sein möge.

Mädel, die ihren Arbeitsdienst ableisten wollen,
können sich jetzt noch melden, und zwar bei der zu-
ständigen Bezirksleiterin (Dortmund, Dittmannstr.
25). Die Einstellung erfolgt am 1. Januar 1938.
Heber die gleiche Stelle können sich die Mädchen auch
für Arbeitsdienstauftrag in anderen Bezirken des Reichs
melden. Der Eintritt am 1. Januar ist zwin-
gend, weil der Andrang am 1. April erschwerungs-
mäßig groß zu sein pflegt.

Wieders mit den Klanggruppen und Einzelinstrumenten
des Orchesters (Soloviolone). Das Klavier demon-
striert in laufendem Figurenwerk, das mit den andern
Stimmen zu großen Dimensionen gelangt, so daß
man sich nicht gleich bezaubert einfallen kann, wenn
man Hindemith und die Komplexität der Nachkriegs-
zeit längere Zeit nicht gehört hat. Dazu der häufige
Tastenwechsel, aber alles im Fluß und von rhythm-
mischem Reiz. Der Anfang des langsamsten Satzes
klingt ganz Bachisch, erste melodische Ent-
wicklung über einem Ostinato. Gute Einfälle
dortin, aus der eleganten Schlußlinie läßt sich
ein energiegelbter Teil los, lenkt zurück in den fernem ver-
sunknen Ton, man hört eine Stimmung in der
Zeit verfliegender Schlafens heraus, die doch
nicht ganz ohne Romantik ist. Symphonischer Reiz
macht sich im letzten Satz wieder bemerkbar, ebenso
der Wechsel von Motorik im linearen Satz und
dazwischen gestreute auf Farbe eingestellte
Klänge. Das Klavier ist unausgeleitet in Wechselbe-
ziehung mit dem Orchester, hat aber auch dankbare
Sololabungen mit glänzendem Figurenwerk und im
langsamsten Satz melodische Stellen. Mit Adrian
Reschbacher war ein ausgezeichnete Interpret
für diese schweifige und interessante Musik mit be-
merkenswerter Könnenhaftigkeit im Solistischen ge-
wonnen worden. Er spielte den schmerzlichen Märtyrersatz
mit Rotenvorlage, doch stand er technisch so über dem
Stoff, daß man das Gefühl absoluter Sicherheit in
besten Situationen hatte. Schwungvoll waren
seine Labungen, gemeinhin seine Könnenhaftigkeit. Dazu eine
virtuose Wiedergabe des Orchesters, das Ganze von
Reichwein mit jungfräulichem Temperament angeleitet.
Storfer Beifall. Doch Reschbacher er aus tiefer
Empfindung schöpfender Pianist mit ungemein feiner
Anschlagskraft ist, bewies er mit dem herrlich ge-
spielten es-moll-Imppromptu von Schubert, dessen in-
niger Vortrag bezaubert. Nach stürmischem Beifall
danke er mit dem es-dur-Imppromptu.

Dr. Bernhard Seiler

Der feine Temperament
malerische Erzeugnisse, in
Begegnung und das
Kollern mit unmittel-
bar Farben sind zu sinn-
anlehnenden Klängen
monumental-dekorative
Boden des Augenerle-
benden Landschaften offen-
wie sich der Raum um
in unendliche Weiten
Nähe und Ferne, Ge-
stalten und lichtbegrenzte
stern liegt das Individu-
Peter Schippers.

naßium

n des W. 888.

unnaßium und Real-
Dienst des Winter-
muskulischen bun-
Sehr zahlreich hatte
ndung Folge geleistet,
den letzten Platz be-
ören belamen waren
ein gutbefestigtes Or-
elers, die mit treffi-
aufwarteten. Mit
twirkenden dem W-
die Beförder durch die
Ruff führte, wä-
stern die Brücke schla-
fallischen Vortragen.
war es, der die Gasse
ed und dem Abend
Schulorchester er-
einem finkonischen
rpretiert und Hang-
wurde. Denelben
e Vertobens weide-
des Ewigen Eber.
eder und vollstän-
beschwingt und ge-
die Solisten erstre-
stungen, so mit dem
t-Marsch, mit dem
ed, Chopins, Ba-
Klavierkonzert von
be beschloßen den
nd, der für Schule
ner Erfolg war.

in den Ruhestand.
Jahre lang in der
tritt auf dringendes
ember dieses Jahres
das Marienstift um-
zu verbringen ge-
am 21. 9. 1879 in
sing er im Dom zu
Nachdem er einige
erwacht hatte, kam er
m 1. Mai 1914 er-
stiftstifter und im
L-Division ins Feld.
treue haben ihm im
1. Klasse und den
ragen. Nach kurzer
n Krise belief der
22 als Pfarrer an
Ausgestaltung des
starkart manche Ver-
des Chores, Ver-
urch die Schaffung
Turn. Sein Aus-
r lozengoreich ge-
bauert. Die besten
bloeridienten Ruhe-
ge Jahre oergönt

abteilen wollen.
swar bei der zu-
und, Hiltropwall
1. Januar 1908,
die Mädchen auch
Wesitken des Rei-
Januar ist gün-
stil erlödrungsge-

inzelinstrumenten
Klavier bemer-
mit den andern
gelangt, so daß
llen kann, wenn
der Radtrüge-
Dazu der häufige
und von thätig-
anofawen Tages
melodische Ent-
Wute Einfälle
stucht löst sich
den fernem ver-
immung in der
raus, die doch
aphonischer Jazz
merbar, eben-
ren Soh und
rbe eingestell-
st in Wechselbe-
auch dankbare
enwert und im
Mit Adrian
peter Interpret
Reinheit mit be-
technischen ge-
ren Klavierpart
so über dem
Sicherheit in
ungvoll waren
mit. Dazu eine
das Ganze von
ment angehoht,
ein aus tiefer
ngemein feiner
m herrlich ge-
bert, dessen in-
stiflichem Beifall

Seiler.

Samstag, den 27. November 1937.

2. Beilage der Volks-Zeitung

Nr. 278 — Seite 8

Am Rande der Woche

Froh hängt nun den Adventskranz auf. — Weih-
nachtlid wird es in der Stadt. — Die große Werbung
setzt nun ein mit Tannengrün und Kerzenschein. —
„Häng an die große Glocke jetzt —“ Das bietet
nur die Zeitung dir.

Auch der letzte Strauch und Baum
steht nun wie verblüht,
und der ganze Erdraum
scheint von Weh beschlitten.

Nicht hält grauer Nebel ein
Abend nun und Frühe,
Tage selbst gibt der Sonnenschein
sich vergeblich Mühe.

Doch und fühl liegt so die Welt
und 's wär trift nie mimmer,
Würde sie nicht sonst erhellt
von gar holdem Schimmer.

Still und flehlich schneht der Her,
Als mücht' leis er legen:
Töricht, wem das Herz schmerzt
lust in diesen Tagen.

Duftels rings nicht heimlich schon
Wie von Wachs und Tanne
Näht uns nicht ein lüster Ton
Ost nun schon im Banne?

Leuchten morgen nicht schon auf
Des Adventskranz Kerzen,



Recht das fest nicht hinauf
Auch die trübten Herzen?
Genade jetzt ist ja die Zeit
Wälschdurchträumter Wochen,
Drauf man's ganze Jahr sich freut,
Endlich angebrochen.

Morgen ist nämlich schon der erste Adventssonntag
und mit Nieschritten geht nun der Weihnacht ent-
gegen. In Mädchenzirkeln und in Kaffeekränzchen
selbst ist augenblicklich kein anderes Thema mehr
möglich und die sogenannten Gemütsmenschen
— auch unter uns Männern — sind ab heute keiner
anderen Neigung mehr zugänglich. Ueberhaupt wills
einen in diesen Tagen und Wochen immer scheinen,
als ob die Menschen wieder den Menschen in sich
zu entdecken beginnen. Da können sie sich urplötzlich
über Dinge freuen, die ihnen sonst — gelinde ge-
agt — lächerlich erscheinen und es soll sogar nicht selten
sich der Fall ereignen, daß selbst einer, der sich über
jede Herzensregung erhaben dünkt, auf einmal merkt,
daß er sein Herz ans „Christkindchen“ verloren
hat. Ist das nicht nett? — Mehr noch! Das ist
sogar ganz richtig so und man kann nur jedes arme
Gemüt bedauern, das sich selbst an dem gaudialis-
holden Licht dieser Vorweihnachtszeit nicht mehr zu
entzünden vermag.

Also mit vollen, freudgeschwellten Segeln hinein
in die traumlich-schöne Zeit der Vorweihnacht.
Wer Mühe haben sollte, in die rechte Stimmung
hineinzukommen, nehme hier von mir den Rat, sich
nur mal für Minuten an ein von Kindern umlagertes
Weihnachts-Schaukenster heranzumachen
und ein Weilschen hinzuhören und hinausehen — er
wird bestimmt in sich selbst ein „blaues Wunder“ er-
leben. Ja, die Schaukenster haben es in diesen Wochen
überhaupt — also nicht nur für Kinder — in sich.

Jetzt werd'n sie sich wieder zeigen
Schön in ihrem Weihnachtskleide:
Schmücken wie in buntem Regen
Nun die Straßen weit und breit.

Herrlich alle sie erglänzen,
So fein sind sie ausgeschliffert
Und mit Licht und Tannenkranz
Weihnachtsstimmungsvoll geziert.

Sonstas muh ja Stimmung bringen
Und zum Kauf direkt verführen,
Ja, von all den schönen Dingen
Läht man gern das Herz sich rüh'n.

Das weiß jeder Kaufmann heute,
Stellt sich drum entsprechend ein,
Umso leichter komm'n die Leute
Und — so falls ja schließlich sein.

Drum pukt Fenster und Fassaden,
Wie sonst nie im Jahr heraus,
Dann räumt man den ganzen Laden
Euch bis Heilgerabend aus.

Selbstverständlich muh Reklame
Stets mit solcher Werbung gehn,

Ja, gerade jetzt muh euer Name
Defter in der Zeitung stehn.

Eben weil sich alle mühen
Jetzt durch Schmuck und Lichterglanz,
Käuferdaren anzulocken,
Tuts erst die Reklame ganz.

Drum: wer klug, schmückt nicht nur tüchtig,
Sport an Tannen nicht und Licht,
Er vergißt — denn das ist wichtig! —
Auch das Inserieren nicht.



„Klappern gehört zum Handwerk“ — das ist zwar
ein schon sehr alter Spruch, der aber heute noch immer
seine volle Bedeutung hat und hier in diesem Falle
nichts anderes belegen soll und kann, als daß der,
der sich nicht gegenüber dem breitesten Publikum mög-
lichst „bemerkbar“ macht, auch nicht damit rech-
nen kann, daß das Publikum von seiner doch immer-
hin nicht unwichtigen Existenz, geschweige denn von
seiner großen Leistungsfähigkeit genügend unterrichtet
ist. In diesem Fall ist es sogar sehr klug und ratsam,
eifrig das zu üben, was man sonst am besten unter-
läßt, nämlich alles, was man anbietet hat, an
die große Glocke zu hängen, womit hier
nichts anderes als eben die Zeitung gemeint sein soll.

Gerade in unserer Zeit orientiert sich der Zei-
tungaleer noch vielmehr, als er es früher schon tat,
ehe er etwas zu kaufen unternimmt, im Angeheile
der Zeitung. Der ist ihm für solche Unternehmungen
sogar zum Fahrplan geworden, und zwar zu
einem solchen, auf den er sich bestimmt verläßt. Ueber-
haupt ist ja heute ein Mensch ohne Zeitung
ganz undenkbar, was auch folgendermaßen bewiesen
werden könnte:

Läblich ist's, um sich zu bilden,
Zu erkoun, ins Buch zu lehn,
Eder sich in Wandgeschichten
Schöner Geister zu ergehn.

Jeder sei danach begehrtlich,
Das wird stärken ihn und freu'n;
Doch nicht men'ger unentbehrlich
Soll uns auch die Zeitung sein.

Paß'n nicht oft wir schon gelesen,
Wie böß dem mard mitgepielt,
Der vermeintlich „schlau“ gewesen,
Weil er keine Zeitung hielt.

Nein! Wer schlau ist, hält 'ne Zeitung,
Denn dann bleibt man stets „auf Draht“,
Sie teilt mit, was von Bedeutung
Gibt in wicht'gen Dingen Rat.

Nicht nur das; sie hält für jeden
Int'ressantes stets bereit,
Wär' sie nicht, man müß' veröden
Trog des Fortschritts untrer Zeit.

So kann froh man sie ergreifen,
Wenn die Mühelunde da
Und im Leben schnell durchschweiften
Städt' und Länder fern und nah.

Vater mißt sich überlegen
Auf die hohe Politik,
Mutter läßt sich tief bewegen
Vom Roman voll Leid und Glück.

Grote liebt mit würdiger Miene
Nur von Kunst und Lit'atur
Und des Hauses Perle Stiene
Freut sich auf die „Dönkes“ nur.

Onkel Friß will alles wissen,
Was geschieht in seinem Ort,
Vans kann sie schon gar nicht wissen,
Wie wär' sonst er firm im Sport.

So nimmt jeder sich das Seine
Aus dem täglich frischen Strauß,
Den beim ersten Morgenheine
Ihm die Zeitung stellt ins Haus.



1. Eine aparte Weste aus gemustertem
Krepp-Satin und der hübsche Armelabschnitt
machen dieses jugendliche Bolero-Kleid aus
Flamisol so begehrenswert. 14⁷⁵

2. Reiche Applikationsarbeit auf Kragen und
Bolerojäckchen und der moderne Schärpen-
gürtel schmücken dieses festliche Flamisol-
kleid. In vielen hübschen Farbvarianten
stellungen. 19⁷⁵

3. Einen eleganten Eindruck
macht dieses Bolero-Kleid mit
seiner farbig unterlegten Loch-
stickerei, dem aparten Steh-
kragen u. der hübsch gezeigten
Bluse. Der Stoff ist guter Fla-
misol in verschiedenen schönen
Farben. 23⁷⁵

„Wer bar bezahlt,

... spart mehr im
Leben,
Wer bar verkauft,
der kann mehr
geben!“

7 3. Preis zur C & A. Preisfrage von
W. v. Hadenfeldt, Berlin-Steglitz, Köhlbeinweg 3

Der Film- und Bühnenschauspieler Willi Schaeffers

Gehen Sie zu

ESSEN, Adolf-Hitler-Str. 39
DORTMUND, Ostenhellweg 34



und entrückendes Frauenbild wird von der bekannten amerikanischen Tragödin Gladys George wieder gestaltet. Durch eine fesselnde Geschichte von Umhüllungen wird die leichtfertige und schöne Carrie Schneider vor die Aufgabe gestellt, für zwei elternteile Kinder zu sorgen. Mit Mut und Klugheit meistert sie ihre schwere Aufgabe und bleibt auch unter den schwersten Prüfungen sich selbst und ihren Kindern treu.

Kammer-Lichtspiele Gerthe

„Man spricht über Jacqueline“

Jacqueline ist ein junges, lebensunruhiges Mädchen, ausgestattet mit allen Vorzügen, die die Natur zu vergeben hat, und mit jenen Glücksgütern, die das Leben so angenehm machen. So erscheint es verständlich, daß sie sich vom Leben nimmt, was dieses zu bieten vermag: Sport, Spiel, Reiten und Männer. Sie hat darin ihr eigenes Tempo und ist nicht immer wählbar; so kommt das Unvermeidliche: „Man“ spricht über Jacqueline! Doch ihr ist das gleichgültig, ist doch nur alles

Spiel und Genuß. Bis der Mann in ihr Leben tritt, dem sie plötzlich von sich aus ein ganz neues Gesicht zu geben vermag, das sie bisher nicht kannte, die Liebe.

Apollo-Theater, B.-Weimar

„Die Barockhauer Zigarette“

Der Film schildert eine Episode aus dem Freiheitskampf der Polen. Die allgemeine und immer gültige Idee: wer für ein hohes Ziel kämpft, muß zu streben wissen. Die großen geschichtlichen Vorgänge bleiben am Rande vom Einzelschicksal, wird das Gesamtgedeutet. Daß eine Mutter den Opfergang nach Sibirien antritt, weil sie den revolutionären Sohn in der Freiheit seines Handelns nicht behindert, ist wohl das Schönste; die Gefallenen, mit der es im Film geschieht, die Handlung (die im Leben weiterging) endend — dieser aufrechte mutige und unentimentale Operegang führt das Spiel in die Weite des großen Gedankens, den es vertritt.

Berufserziehungswert des Bochumer Vereins.
Das im Einnahmen mit der Deutschen Arbeitsfront durchgeführte Berufserziehungswert des Bochumer Vereins findet in der Gefolgschaft des Werks sehr reges Interesse. An den zahlreichen Kurien, Übungen und Vortragsreihen für Metallwerker, Techniker und Kaufleute nehmen insgesamt etwa 600 Werksamerablen teil. Im großen Saal des Kohlenhauses Stöhlhausen sprach Betriebsleiter Dr. Grethe an dem ersten Vortragsabend der betrieblichen technischen Fachvortragsreihe über „Hochleistung und Ersparnis“. An Hand von Lichtbildern und Zählentafeln wurde die Zusammenfassung der Erdkruste, die Entstehung der Erzlagerstätten und das Vorkommen der wirtschaftlich ausbeutungsfähigen Eisenerze behandelt. Die Ueberflut über die geographische Verteilung der Eisenerze zeigte, daß Deutschland bei seiner hoch entwickelten Eisenhütten-Industrie auf eine gewisse Einfuhr ausländischer Erze nicht verzichten kann. Die für die nächsten Jahre geplante Steigerung der deutschen Eisenerzeugung macht jedoch bei der angedachten Devisenlage die stärkere Verbütung inländischer Erze erforderlich. diesen Zielen dient insbesondere der Ausbau der großen Erzlagerstätten im Salsburg und in Süddeutschland. Die dortigen Vorkommen können dank des neuen Verfahrens, „des lauen Schmelzens“, auf Kobleien verbüttet werden. Abschließend wurde die Aufbereitung der Erze und die Stützarmachung durch Bräutierung oder Sinterung behandelt. — In einem weiteren Lichtbildvortrag sagte Ingenieur Beitzhaus die Entwicklung des neuesten Fabrikablemotors, der in erster Linie für Lastwagen mit mehr als 2 Tonnen Tragfähigkeit, neuerdings aber auch für Personentransportwagen Verwendung findet. Ausgehend von der umwälzenden Erfindung des deutschen Ingenieurs Diesel wurde die Entwicklung vom ersten Motor bis zum schnelllaufenden hochentwickelten Fabrikmotor vor Augen geführt.

„Das BUCH hilft gesund leben“



Die Geschäfte für den Weihnachtseinkauf

Zum bevorstehenden Fest
empfehlen wir
Uhren Schmuck Trauringe
H. BLUMENKEMPER
Kortumstraße 100
an der Heinsalmäthen-Schmiede in der alten Kortumstraße

Karl Opstelten
Bochum, Kortumstr. 19 (Am Graf Engelst.-Str.) Ruf 678 81
Geschenke die Freude bereiten
Füllhalter Schreibmaschinen Photo-Alben
Kinderdruckereien Briefpapier

Trauringe, Bestecke Gold- und Silberwaren Schmuck, Zentra-Uhren
sowie große Auswahl in
Tisch- und Standuhren
Aus den bekannten Fachgeschäften
Joseph Kröggner
Bochum, An der Drehscheibe

Zweckentsprechende schöne Beleuchtungskörper zu vorteilhaften Preisen
sowie Radiogeräte aller Art bei **H. Fickermann**
Ausstellungsgasse 10, 3. bei Korfilders • Blücherstraße 50, Ruf 646 39

RADIO
Elektro-Installation
Beleuchtungskörper
Niessing & Timmermann
Elektrizitäts-G. m. b. H.
Bochum, Wiemelhauser Straße 15 — Ruf 680 82

Ganz wozf
IN RADIONEUEHEITEN IST
Hellermann
BOCHUM-BOCHUMSTR. 111 TEL. 63004

Damentaschen Abendtaschen Geschenk-Artikel Koffer, Reise-Artikel
Eduard Köllermann jr.
Bochum, Kortumstraße 74, neben Kaufhaus Kortum

Puppen
aus Celluloid u. 10.- an Bauernwagen u. 1.95 an
Puppenwagen / Spielwaren
in großer Auswahl zu günstigen Preisen
H. Möllmann Bochum Das Spezial-Geschäft für Spiel-
zeug, Am Rathhaus, unter Korbhof, Kinderwagen
Angestellte Ware wird gerne ausbewahrt

Richtig denken - Praktisch schenken
Pullover / Strickjacken
Blusen / Röcke
Schals und Tücher
in Wolle und Seide
preiswert und in großer Auswahl
von

Tapeten Farben
Fr. Papenheim Nachf.
Bochum
Drahtener Str. 11
Gerthe
Lohrstr. 2, Straße 26

Zum Weihnachtsfest:
Flurgarderoben, Bücherschränke, Rauchschränke, Tisch-, Ausziehtische und Stühle, Kombi-, Wohnzimmerschränke und einzelne Büfets in Eiche und Eiche geölt
Lederuchsofas, Couches, Polstersessel, Waschehrhühner und Badstumpen
in großer Auswahl, zu niedrigen Preisen.
Möbelhandlung WILH. SCHRÖDDE
Bochum, Roonstraße 37
Alles, reelles Fachgeschäft!
„Schrödde“ kannst Du dir! Bedenken beim Möbelkauf Verirren schenken.

Küchenlampen
Vilster
BOCHUM ALLESTR. 92
RUF. 645 73

Stadttaschen - Handtaschen
sowie andere praktische Geschenke finden sie gut und preiswert bei
Erich Lindken
Fachgeschäft für Lederwaren, Reiseartikel
Bochum, Kortumstraße 114
gegenüber dem Restaurant „Zum Ritter“

Schröder & Lauterbach
Bochum, Kortumstraße 92
gegenüber Café Döhmman

Noch schöner wird Ihr Heim durch gutes Licht!
Sie finden eine Fülle schöner Beleuchtungskörper
Elektrohaus Walter Trummel
Viktoriastraße 55 bis Kirchstraße 9
Telefon 635 66

Schöne Lampen
Schumacher

Zweckmäßige Lampen
Schumacher

Wash-Einrichtungen
Schumacher

Weihnachtsfreude
durch ein modernes Radio-Geschenk von
RADIO-BINDER
Inh. H. Schmale
Bochum, Kortumstraße 90 — Ruf 640 79

Schenkt eine gute Brille
von **Optiker Gillen**
Kortumstraße 104
Lieferant sämtlicher Krankenkassen

Reiche Auswahl in Polstermöbeln
finden Sie in der
Polstermöbel - Ausstellung
F. Schmidt & Sohn
Polsterwerkstatt / Entmottungsanlage
Bochum, Freiligratstr. 3, Fernsprecher 638 00

Elektrohaus Walter Trummel
Viktoriastraße 55 bis Kirchstraße 9
Telefon 635 66

„Da wo die Uhr“
Schnellschere „Fortschritt“
A. Melies
Bochum, Heilweg 20
Reichstraße 2

Zum Weihnachtsfest das schöne BILD
aus der
Kunsthandlung Hugo Schulte
Bochum, Kortumstraße 31
Fernruf 636 26

ungeahnte Freude
bringt stets ein optisches Geschenk
Optiker Schroeder
Kortumstraße 18, Ruf 640 92

Geschenke, die Freude bereiten!
Kinder-Fahrräder in allen Größen
Wipproller in versch. Ausführungen
Herren- und Damen-Fahrräder
Nähmaschinen
Ernst Claas, Bochum
Essener Straße 45 a

RADIO
Die neuesten Geräte der Funkausstellung unter günstigen Bedingungen bei
Radio-Bater
Bochum Langenröhre
Hohle Eiche 12, Ruf 719 89

Bochumer Dampfwascherei Schröder
wäscht schonend u. preiswert • Fabrik: Wetherstr. 28 • Ruf 616 93

Unse
Aus zweita

Menchen oder Teufel

„Sind es Menschen, fragen sich verängstigt, legen Tritt des ach den der ein bis dahin weniger beachteter Be heranzieht und sich europas zu brandische Meter sprengen seine Truchenschnitten über zu sein scheint, als w den. Mählich tauchen keine Küche in ihnen Felle zu hart, sie ab-Städten, die sie mi weche deren Bewohner fallen! Was sich ib niedergedrückt, ganze Kirchen und feste Z Bevölkerung gemol elles Gut, was ihnen ihre Reute. Die Bö wie gelähmt, ein wil und wandelt sich in den Schwefelsäuren fahrer zu ihnen dring

Nordgermanen — R So ist das Bild, d gen über die Normen Erst die neuere Korte einzuordnen vermod gebannt. Die Nor von Wit d. i. Recrbu waren ein nordge dessen Fröhlichkeit auch kann ist. Ihre älte gen gewesen zu sein heutigen Stadt Troi Reite Sigtuna ge von ihnen der schu der sich um den M nicht. Die Siedlung kannten auf die Da nicht ernähren und i früh sich die Notwe einen Teil der Star rung zu bringen. W ter den Nachgebore wurde, die dann auf um für sich eine ne zu suchen hatte. Ab geborene Königsfah nicht nicht erkan for ihnen ein Schiff ge bemannt und dann i weite Meer zu Raub-



Ein Aullrecht aus der bene Sonnenlicht

für ihre Zukunft n Die alte Ueberliefer sie in diesen ersten die vermogen und fi bemmt, einig von actrieben, auf Ger Pensierungen an Chice heimfuchten. jenem verächtlichen mittelalterlichen Ge im Winterhalt lags schiffe überfielen an der Seeraub ein ha ben in die Schanen Gefahr aufnahmen. den Normannen far um fünfhundert schwedischen Zweig dänischen Inseln i der Insel Zealand von dem aus si vorkrieten. Mit die der Große Vek nen die Seiden fürte. Sein dan ind, war mit Normannenkönig harte Unterföhung wieder, wenn er i

König über Deutschland. Auf Frank-
reich vergrichtete er, das in dem Grafen Odo, dem
heißelhaftesten Verteidiger von Paris während der
Belagerung durch die Normannen, einen eifrigen
König erhielt und in Italien wählten die
Bombardirer Berengar, einen Enkel Ludwig's
des Frommen von mitterlicher Seite her. Unter
Anfuss kam es zu einem neuen Einfall im Jahre
991. Murcia und entflohen aber nahm der König
den Kampf auf und im Eifer der Land der Ge-
gend von Löwen die entscheidende Schlacht statt.
Vernichtend war die Niederlage, die er ihnen be-
brachte, fast das ganze Normannenheer wurde auf-
gerieben. Deutschland atmete befreit auf, die Nor-
mannennot schien endlich überwunden. Aber im
nächsten Jahre tauchte - einmal ein Meer auf,
brach bis in die Gegend von Bonn vor und steckte
auf seinem Rückmarck das wieder erstandene
Bram in Brand. Das war der letzte Ge-
waltthat auf deutschem Gebiet.

Das Spiel, welches nicht einmahl aus Rußland, oder americanisch, sondern stammt aus England, wo es der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts allmählich viel beliebt worden sein soll. Das russische Spiel, welches für das Spiel ist „birritsch“, doch nicht die deutsche Bedeutung dieses russischen Wortes nicht freispielen. Das russische Birritsch kam über Schweden nach dem Westen wurde kurz nach der Jahrhundertwende in angelsächsischen Ländern sehr beliebt wurde aber auch mit ganz neuen Spielregeln ausgestattet. So wie wir eben heute gänzlich find. In angelsächsischen Ländern erlirbt dann auch der Name des Spiels eine Umdeutung von dem umständlichen „birritsch“ in das so ästhetisch klingende, wobei freilich die Frage nach dem Sinn Bezeichnung völlig außer acht blieb.

Und wer glaubt, daß
Chr nur dem Gesang
lauchte, nur dem Wip-
deln des Beben der Wipfel
nachzeln, mit wech ab-
während der Belagerun-
gssäfte Armee dem Vö-
wie „klein, untätig un-
Augenblick das Gelas-
den Jagd vorkommt.
romantisch empfinden
die Vertikalen alles
„Höhen!“ „Wer hat die

SONNTAGS- FREUDE

WOCHENENDZEITUNG FÜR DAS DEUTSCHE HEIM

Erscheint jeden Samstag als Beilage zur Volks-Zeitung für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk
Ausgaben A, B, C: Westfälische Volks-Zeitung • Volkszeitung für Ennepe und Ruhr • Steeler Zeitung • Wattenscheider Morgenzeitung

Sonn'ag, den 28. November 1937

Sage der Landschaft

Gedanken um Josef von Eichendorff

Welch ein zottiges Volksgesicht! Betrachtet ihn doch, diesen seltsamen Wassergeist, diesen unhold dreinschauenden Wassermann! Ist nicht alles an ihm gleichsam vermooht, vermauschelt, uralte? Woher kommt dieser eigenartige Gesell der romantischen Sage, den es gelüftet, eine Märchenprinzessin, die schöne Junge Vilofee, heimzuführen? Mit seinen flehigen Füssen geküßt er durch die alten Sagen des Nordens, ein böhmäuliges Wasserungeheuer, mit grünem Haar und Bart, dessen Stimme den Wanderer verlockt, dessen glühend ertrinkender Ruf zwischen Schiff und Röhricht hallt. So wie er da auf unserem Wilde einhertritt, spürt man ihm ab, daß er aus einer finsternen Landschaft kommt, verwandt ist mit verwetterten Felsen und einsamen Waldseen und eine herb vermenlichliche Gestalt angenommen hat. Wenn ihm aber das Lied aus „Des Knaben Wunderhorn“ eine zarte Königtöchter zugeleitet, dann gewinnt es zugleich einen gemüthlichen Klang, der dem Wesen deutscher Landschaft entspringt. Der spukhafte Troll des Nordens will sich mit der romantischen Stimmung unseres Waldes vermählen, die strenge rauhe Sage des Nordens mit dem Weiche, das innig und betörend aus den Gründen der stillen Täler, aus den umwundenen Ruinen alter Burgen singt. Kennen wir nicht das Gesicht dieser schönen Vilofee? Doch wir kennen sie, kennen sie aus den Volksliedern, kennen sie aus den Versen des Freiherrn von Eichendorff, jenes Dichters, dessen Name schon die Sagen rauschen, die Idylle des landschaftlich gebetteten Dorfes wachrufen scheint:

„Du weihst's, dort in den Bäumen
Schlummert ein Zauberbaum,
Und nachts ist, wie in Träumen,
Hängt der Garten an zu singen an ...“

Eichendorff hatte jenes wunderbare Gehör der Romantiker, die es aus allen Tiefen und Fernen raunen hört, in der es geheimnisvoll weht und schweht, singend hervorbringt aus undämmerten Klüften, alten vermauschelten Gärten, als wäre es die feine ferne Stimme der sagenhaften Vilofee. Diese Prinzessin ist Gestalt unseres Gemüthes, ist das anmutige Sinnbild jener von den Romantikern so oft amüthlichen Mondschein und blauen Abenddunst gemalten deutschen Landschaft, die kaum ein anderer mit entrücktem Klang und Zauberwehen so besungen hat wie Eichendorff.

Und dennoch darf man sich diesen durchaus deutschen Dichter nicht nur, wie es so oft geschieht, vorstellen als einen bloßen Träumer, der mit überflüssigen Augen durch verwunschene Wälder und nebelüberstrebte Felder wandelt, der an einem einsamen Gartensee trunken verweilt, um die Stimme des wilden Wassermanns zu vernehmen, der durch den alten Park des heimathlichen Lubowitz streift, um irgendwo zwischen verlassenen, weiß in der Nacht leuchtenden Steinbildern noch jener Königtöchter zu begreifen. Nein, dieser Träumer und Dichter Eichendorff hat dem wilden Wassermann recht mutig ins Gesicht geschaut, wenn er in jungen Tagen, ein tollkühner Burche, etwa das fünfjährige Schwesterlein hudepud nahm und mit ihm über die Oder schwamm. Und dieser Romantiker ist auch ein frohlicher Gesell gewesen, der in seiner Studentenzeit manchem jungen Mädchenlein forsch in die Augen schaute, weniger um darin den Zauberhauch der Vilofee zu erspüren, als vielmehr den Widerschein seiner eigenen jungen Art.

Und wer glaubt, daß sein Klagenverwandtes Ohr nur dem Gesang des romantischen Posthorns lauschte, nur dem Wispelklang der Quellen nur dem Wehen der Wispelwinde, der möge einmal nachsehen, mit welcher ahnender Aufgeschlossenheit er während der Belagerung Breslaus durch die französische Armee dem Lärm der Kanonade lauschte, wie „klein, untätig und dumm“ ihm in diesem Augenblick das Gafali einer nahe vorüberziehenden Jagd vorquoll. Gewiß, er hat mit seiner romantisch empfindlichen Seele in die Herrlichkeit alles Grün's, in die Täler weit, o Höhen! „Wer hat dich, du grüner Wald, aufgebaut



Es freit ein wilder Wassermann in der Bürg
wohl über dem See/Des Königs Tochter muß
er han/Die schöne/jünge Vilofee.

Joseph Freiherr von Eichendorff

so hoch da droben!“, er hat sein Herz dem Wanderlied entgegengelungen: „Dem Gott will rechte Gung erweisen!“, er hat sich hineingelassen in die Trille: „In einem kühlen Grunde, da geht ein Röhrental!“ Aber er hat auch über seiner deutsch

empfundene Landschaft den Tag und die Zeit des Volkes schon erwachen sehen und diesem Sonnenaufgang seinen Wahn entgegenhalten lassen, den Gesang nicht eines Träumers, sondern das Signal eines Deutschen:

An die Tore will ich schlagen,
An Palast und Dörfer: Auf!
Klammend schon die Wipfel raun
Wacht auf! Wacht auf! Wacht auf!

Osar Wessel

Der Sonntag

Adventstage

Gedanken zum Sonntag

Die Jahreszeit, so wie sie sich jetzt anfühlt: unruhig und rau, arm an Licht und Wärme, weckt sie nicht heimliche Wünsche nach Geborgenheit und Freude, rührt sie nicht wie mit einer Kinderhand an unsere Herzen? Vielleicht fällt dir, wenn du am Spätnachmittag den glühenden Schimmer am Horizont aufsteigen siehst, die Deutung ein, die Mutter früher einmal gab: Santa Barbara heist den Vorkämpfer für all die Weihnachtskinder und -plagen. Oder du findest dich, während du durch die Scheiben auf das Wirbelspiel der allerersten gelben Blätter und das Geräusch des Grauregens blickst, in ein Reich versetzt, das du einmal — wie lang ist es doch schon her — mit unbeflügelten Schritten und blanken Augen durchwandert. Ja, damals, wie dumm, daß man daran denken muß, damals war einem das Herz voll von Hoffnungen und Wünschen, die jenseits im Unerreichbaren lagen. Wie war das noch?

Es ist schon so, diese Adventstage sind Zauberer, die dich und natürlich auch mich sekundenschnell in ein Kind verwandeln, wannzige, dreißig und mehr Jahre verschwinden lassen, als seien sie nie dagewesen, und du stehst da und hauchst über buntglitzernde Dinge. Genau wie damals.

Mit ihm es noch geteilt so ergangen, als die Dämmerung ins Zimmer kroch und ich ausrußte in den tollkühnen Widerschein des Herdfeuers. Da sah auf einmal wieder die Mutter vor dem Tisch, mit dem Binden des Adventskranzes beschäftigt, während wir Kinder andächtig zuschauten oder Lammbraten schnitten und anreichten und der Vater aus dem Evangelienbuch vorlas. Wie freuten wir uns, wenn der Kranz sich rundete und wackelbana, wenn er mit diesen Wackelkerzen besetzt und mit einem roten Band umwunden wurde, und wenn die Mutter zuletzt die buntfarbenen Glaskugeln daran befestigte, die so lustig klirrten. Auch wenn der Kranz ruhig an der Decke hing, bimmelten sie noch, man kramte nur ein wenig härter aufzutreten. Und dieses Räten umgab uns dann vier Wochen lang, es begleitete die Adventslieder, die Mutter mit uns sang, es schien uns immer heller und ungeduldiger den Tag einzuläuten, den wir schließlich erwarteten als unseren Namenstag: den Geburtstag des Christkinds.

Wenn der Vater aus dem vielstet gebundenen Buch vorlas, auf dem in Goldprägung das Wort „Advent“ stand, sahen wir still da, atmeten den Duft des auf der Herdplatte schmelzenden Apfels und sahen nach oben, wo der Kranz hing. Wir wußten nicht um seine volle Bedeutung, wie auch unsere Vernunft noch nicht die Höhe der Gedanken in dem Buch erreichte, dennoch die Feierlichkeit der Worte zusammen mit den Liedern feierliche und für Wunderdinge bereite Zeit schuf, die man „Vorweihnacht“ nennt.

Der eigentliche Beginn der Adventszeit, der chronologisch wahrnehmbare Anfang, fiel für uns Kinder auf den 6. Dezember. Die Klosterteller mit ihren Bergen von buntem Süßkram gaben einen Borgeschmack der zu erwartenden noch größeren Versorgung am Heiligen Abend. Der letzte Sonntagabend vor dem Christfest, mit dem für uns die Adventszeit abschloß, wurde gewöhnlich mit der Aufstellung des Wunschzettels ausgefüllt. Im Schein der gelben Kerzen, die zum letzten Mal angezündet worden waren, sahen wir um den großen Tisch, schrieben unsern Wünschen auf riesige Bögen und gaben ab, daß niemand einen vorwichtigen Wunsch in das Register unserer Wünsche warf. So ein Wunschzettel erhielt die Form eines Briefes, der mit „Liebes, liebes Christkind“ zu beginnen pflegte, was wichtig war, denn eine einfache, nüchterne Aufzählung ohne vorherige Anrede, der nicht zu entnehmen war, ob man mit dem Christkind noch auf du stand, ein solcher Zettel, am Tag vor der Verlesung der Mutter zur Weiterleitung übergeben, war nicht nur respektlos, er brachte auch nicht im geringsten den gewünschten Erfolg.

Die Tage zwischen dem letzten Adventssonntag und dem Heiligen Abend standen, wenn auch die frohe Ungeduld nicht mehr zu steigern war, sozusagen außerhalb der Adventszeit. Von den Kerzen war nichts übriggeblieben, der Kranz selbst war abgenommen worden, seine Radeln, fahl und trocken hatten angelangen auf die Erde zu rieseln, das silberne Klingeln der Glöckchen war verklungen. Durch die mannigfachen Arbeiten im Hause, die Laufereien und Mutter's Scheuerlieber war uns zeitweilig der Sinn von dem bevorstehenden Festtag abhandelt worden. Aber nach Mittag des Vorweihnachtstages setzte dann plötzlich die Vorfreude wieder ein, denn bligte die Wohnung, lagen Kuchen und allerlei Gebäck in duftender Bräune im Vorratsschrank, war im Wohnzimmer der Christbaum fertig geworden, begann Mutter, die nun durch nichts mehr aufgehalten, sich wieder auf die Bedeutung der kommenden Nacht zu lenken.

Und wenn dann am Abend der Verlesung der erste Adventsbrauch langsam in eine stillere und besinnlichere Stunde überging, so mochte zuweilen ein Gedanke auch uns Kinder befallen: Ist es nicht beinahe schon, vier Wochen lang unter dem hoffnungsgrünen Kranz lag zu sein vor lauter Erwartung, als einen frühen Abend inmitten einer rauschenden Freude zu stehen, die alsbald den Weg der Vergangenheit geht?

Vermann J. Theissen.

Spruch am Sonntag:

Wer keinen Willen hat, ist immer ratlos, und wer kein Ziel hat, ist immer pfadlos, und wer nicht Früchte hat ist immer taatlos, und wer kein Streben hat, ist immer tatlos.

Carmen Silvia.



Mädchen vor dem Adventskalender

Foto: Erika Schmaus (Bavaria)

Swar ist es noch nicht so weit, zwar sind noch nicht alle „Kerzen“ des Adventskalenders gezündet, wie es unter Bild zeigt, aber schon hat die einzelnste Adventszeit mit ihrem Zauber begonnen...

Und wieder sind die Tage da:
O traulicher Advent!
Und wieder ist das Christfest nah:
Am Kranz die erste Kerze brennt

Es geht ein Singen durch die Zeit,
Und mancher Kindertraum.
Wie wird das Herz so still und weit:
Denn glühert schon der Baum...

Es schlägt mit jedem Stundenschlag
Der Schlag des Herzens mit.
Was in geheimem Grunde lag
Erscheint mit leisem Schritt

Und tritt vor uns bedächtig hin.
Da stillt die Kerze brennt.
O stiller Wald, o frommer Sinn,
Im traulichen Advent!

Das andere Gesicht

Die Tage, die wir erleben, sind einander nicht gleich. Jeder hat sein eigenes Gesicht und jeder auch seine eigene Stimmung.

Da ist der eine, an dem man sich gehoben fühlt, leicht, beschwingt, sorglos, heiter. Man sah keine Wolken zu Häupten, achte die Unbequemlichkeiten und Steine am Wege nicht, sah keine Dornen des Alltags, sondern schritt über die Hindernisse hinweg, freute sich an dem, was der Tag zu schenken hatte, nahm es dankbar an und würdigte es mit aufnahmefähigem Herzen.

Und dann kommt ein anderer Tag, der äußerlich ganz dem ersten gleicht, aber von ihm doch völlig verschieden ist. Es kann sein, daß Sonne den Morgen verheißt, daß sich ein strahlender Himmel über die Erde spannt und daß man an einem ähnlichen Morgen glückselig die Arme ausgebreitet hätte um die Welt zu umarmen. Statt dessen ist es, als ob sich eine schwere graue Wolke auf die Seele legte und alles auslöschte, das in der Welt ist und nun ist der Weg, den man schreitet, kein bequemer, kein schöner Weg, sondern er ist erfüllt von Steinen und an seinem Rande warten die Dornen. Nun aber tun wir meist, was wir streng vermeiden sollten: wir bemühen uns nicht, über das, was uns bedrückt hinwegzukommen, sondern wir bohren uns hinein und ziehen all das Unangenehme heraus, das wir umgeben und unbeachtet lassen sollten. Es ist selbstverständlicher, daß sich gerade dadurch die Wolken vertiefen, daß der Tag um so drückender auf uns lastet und die Welt uns trüb und grau erscheint.

Solche Stimmung löst uns ungerecht werden. Wir befinden uns mit einem Male in keinem richtigen Ver-

hältnis zu unserer Umwelt. Und jedes unrichtige Verhalten bringt uns Nachteile ein. Nur dann werden wir uns gut in der Welt zurechtfinden, wenn wir in ein gutes Verhältnis zu ihr gekommen sind. Soweit es sich ändert und trübt, wird auch für uns ein Nachteil daraus, und mancher Mißerfolg unseres Lebens ist darauf zurückzuführen, daß wir selbst das Verhältnis zur Umwelt ohne Grund und nicht in guter Weise geändert haben.

Das aber ist es noch nicht allein, was uns Nachteile auflöst. Wir leben alle auch in einem Kreise von Menschen, die uns mehr oder weniger nahesteht. Aber sie haben ihren eigenen Weg und folgen den Gesetzen ihres eigenen Wesens. Sie haben uns gestern freudig und bedingungslos geliebt und heute finden sie uns bedrückt und ohne rechten Lebensmut. Es wäre sehr schön, wenn uns da mit Verständnis begegnet würde, etwas so, daß man sagte: „Ihm ist nicht wohl zumut, ich will ihm mit tragen helfen, ihm mit Güte begegnen und trachten, ihn zur Freude wieder emporzuführen. Aber können wir so etwas erwarten? Hat nicht jeder seine Sorgen und Nöten und muß damit fertig werden? Raum daß der nächste Freund, umstände ist, sich in unser Wesen mit so viel Einfühlung zu versetzen und so viel Duldsamkeit aufzubringen, um auch eine Schrotflinte, die einmal aus innerer Spannung kommt, zu erröten.“

Der andere Tag, die andere Stimmung, die andere Bereitschaft, dem Tag zu dienen, trägt manchen Explo-

sionstoff in sich und es ist gewiß nicht nachteilig, sich dessen bewußt zu sein, wenn er einmal in feiner Weise spricht. Wir sollen uns daneben unserer Selbst-achtung bewußt werden.

häftnis zu unserer Umwelt. Und jedes unrichtige Verhalten bringt uns Nachteile ein. Nur dann werden wir uns gut in der Welt zurechtfinden, wenn wir in ein gutes Verhältnis zu ihr gekommen sind. Soweit es sich ändert und trübt, wird auch für uns ein Nachteil daraus, und mancher Mißerfolg unseres Lebens ist darauf zurückzuführen, daß wir selbst das Verhältnis zur Umwelt ohne Grund und nicht in guter Weise geändert haben.

Das aber ist es noch nicht allein, was uns Nachteile auflöst. Wir leben alle auch in einem Kreise von Menschen, die uns mehr oder weniger nahesteht. Aber sie haben ihren eigenen Weg und folgen den Gesetzen ihres eigenen Wesens. Sie haben uns gestern freudig und bedingungslos geliebt und heute finden sie uns bedrückt und ohne rechten Lebensmut. Es wäre sehr schön, wenn uns da mit Verständnis begegnet würde, etwas so, daß man sagte: „Ihm ist nicht wohl zumut, ich will ihm mit tragen helfen, ihm mit Güte begegnen und trachten, ihn zur Freude wieder emporzuführen. Aber können wir so etwas erwarten? Hat nicht jeder seine Sorgen und Nöten und muß damit fertig werden? Raum daß der nächste Freund, umstände ist, sich in unser Wesen mit so viel Einfühlung zu versetzen und so viel Duldsamkeit aufzubringen, um auch eine Schrotflinte, die einmal aus innerer Spannung kommt, zu erröten.“

Der andere Tag, die andere Stimmung, die andere Bereitschaft, dem Tag zu dienen, trägt manchen Explo-

sionstoff in sich und es ist gewiß nicht nachteilig, sich dessen bewußt zu sein, wenn er einmal in feiner Weise spricht. Wir sollen uns daneben unserer Selbst-achtung bewußt werden.

Kinderaugen

Von Ruth Schumann

In deinen Augen sind Bäume,
Sind Himmel und Berge und ich,
So zart wie der Nachtsigall Träume
Und sinnen doch groß über sich.

Die einen erhoffen das Kommen
Der Früchte am schwebenden Ast,
Die andern, vom Abend erglommen,
Erwarten die Sterne zu Gast.

Ich aber, in Augen geborgen,
Die selbst ich vor Monden noch barg,
Erfinde den ewigen Morgen
Wohl hoch über Wiege und Sorg.

(Aus der Gedichtsammlung „Die Zinne“ von Ruth Schumann. Mit Einbandholzdruck der Fischerin, 237 Seiten. Verlag Roder-Pulver, München.)

Himmelische Patenschaft

Von Heinrich Pohl

Kleinbauer Müde trat vor die Haustür. Es hielt ihn nicht mehr in der dumpfen Stube, wo sein Weib ihr kochendes Kind erwartete. Hier draußen wurde es Müde wohl, er dachte in gläubiger Zuversicht, daß der liebe Herrgott, der ihnen sechs gesunde Kinder, Knaben und Mädchen in bunter Folge, geschenkt hatte, nun auch beim lebenden Weibkind nicht verlegen würde. Außerdem war ja auch die Weibmutter da. Müde ging in den Kuhstall, schüttete seinen vier Kühen Futter vor und machte sich hier und da zu schaffen. Bevor er wieder ins Haus ging, prüfte er mit der Gewohnheit des Landmanns das Wetter. Schwere Wolken hingen tief herab, verhallen den Himmeln vollständig und sahen in Regen über die Tannen und Aellen, die hinter Müdes Haus aufragten. Steinbruch und Schlucht verlanften im Nebel. Müde legte die Stirn in mühselige Falten und öffnete die Haustür. Da wandte er sich nochmals um: Das wohlbekannte Brummen des Flugzeuges wurde hörbar, das täglich um die gleiche Stunde hoch über Wälder und Berge fernem Ländern zu dabinzog.

Werkwurdig, denkt der Kleinbauer Müde, wie deutlich man den Allger heute hören kann. Völlig nicht, er sieht einen gewaltigen Schatten dicht über den Felsen aus dem Nebel auftauchen. Schnell läuft er auf die Matte vor seinem Hause, schreit und winkt. Das Flugzeug legt über den Steinbruch hinweg, bricht, immer näher dem Erdboden, ein paar Tannen die Kronen ab, schlägt hart auf und steht, wie ein lebendes Wesen schwankend und atternd, schließlich sicher auf Müdes Weide, vor dem sprachlosen Bauern wie aufgebaut.

Es war alles glimpflich abgelaufen. Runt Flugzeuge, Vordruckt und Pilot flatterten, ein wenig durcheinander gerüttelt, doch wohlbehalten, aus der Maschine und sahen sich verwundert auf ihrem Landungsplatz um. Weicher Gefährte sie entronnen worden, wurde ihnen erst so recht klar, als sie den Abgrund zu ihrer Seite und die aufsteigende Wolke vor sich erblickten. Die Flugzeuge drängten sich um den Piloten, bekräftigten ihn mit Fragen und drückten ihre Bewunderung über sein gegenwärtiges Verhalten und geschicktes Handeln aus. Der Pilot, in dem der Kletterer über den Zwischenfall und die Freude über die glückliche Errettung miteinander triffen, gab kurze Antworten und blickte sich suchend um. „Dort steht ja der Mann, der uns Zeichen gegeben hat — er trägt den Hauptanteil an unserer Rettung!“ sagte er und begrüßte Müde, der verlegen seine Müde drehte. Hinter ihm drängten sich, wie erstarrt vor Staunen, ein paar Kinder.

„Ja, wenn halt die Herrschaften bei mir eintreten möchten“, forderte er treuherrlich auf, „nur ist a biel a Unordnung, weil — ja weil mein Frau grad eben a Kindel erwartet!“

Wald waren aber doch die so plötzlich eingetroffenen Gäste mit Brot und heißer Milch gekostet und machten sich in Begleitung von Müde und seinem ältesten Sohn auf den Weg ins Dorf. Bei seiner Rückkehr erhielt Müde die Nachricht, daß er wiederum Vater geworden war — ein kräftiges Mädchen war inzwischen angekommen.

Das Abenteuer war aber noch nicht zu Ende. Wenn auch die Flugzeuge schließlich ihre Reise mit der Eisenbahn fortgesetzt hatten, waren doch Pilot und Vordruckt zurückgeblieben und hatten noch Unterstützung durch einen Monteur bekommen, mit dem sie die nur wenig beschädigte Maschine instandsetzten, stets umgeben von einem Kreis junger und alter Zuschauer.

Eine besondere Freude wurde nämlich dem braven Müde zuteil, denn der Pilot, der ein Herr Flugkapitän war, übernahm vor seinem Weiterziehen die Patenschaft bei dem jungen Erdenbürger, in dessen Geburtsstunde er sozusagen vom Himmel herabgefallen war.

In den langen Winterabenden begann Kleinbauer Müde, der ein funktionsfähiger Mann war, zu hoheln und zu schnitzen und mit Pinself und Farbe zu hantieren. Das Ergebnis seines Fleißes hing an der Wand die mächtige Tanne, die am Ende seiner Weide steht. Dort kann man das Kunstwerk noch heute bewundern: Eine Tafel, auf der in roten Ziffern die Patenschaft bei dem jungen Erdenbürger, in dessen Geburtsstunde er sozusagen vom Himmel herabgefallen war.

„Zähler fand am 18. 3. 1900 sieben Rieger herabgefallen und wunderbar vom Lode ertötet worden. Lobet Gott den Herrn!“

De

Eine beinahe

„Groß hupst der lange so!“
Es ist schon etliche
Lust diesen Tag n
zwischen das Vögel
schen Vögel.

Als Einleitung d
sich in einem am
flomatei gelegenen

Derr Malenfi n
nach Frau reifen, ve
und sah sich gezwun
ten. Es war spät an
eines bescheidenen G
laute der Wirt, „alle
ten, können Sie in J
das amteite Bett frei
mer 17 und letzte Si
Bett schlief ein bide
die andere Seite wöl
geschlummert, erwa
änderte eine Kerze a
sichtlich einen Moch a
locken, zog er den
Wachsturn auf den G
lung. Als erfahrener
sch Röhre zu Selbst
Batter mittern. Er k
mer zurück und erbl
Wann stand, glücksel
und schwache eifrig
nem Staunen vernah
wie man sie nach lang
eines freigeblieben
Hirntransfand näher
Siene. Da wendete
fröhliche:

„Denken Sie, ich h
lerina wiedergeflossen

Er war Direktor

In meiner Kindh
ohne Mochstuf. An
in Freiheit vorerföhr
re als Krobaten. Sel
he als Krobaten. Sel
von man sie solange
einer Talschmür, eing
Zerlegen verlernten,
aber nur die Hinterb

In „unbreitertem“
weihundertmal weite
Hoford im Hofsprung

Ein Forscher fand
Stenene in ein Bern
dem Cilaosin, der br
formation. Unterfuch
sah mit seinen manne
aus dem heutigen Al
mäusen und Maulwür
Höhlen.

Man unterscheidet
Höhlen.

Ich sah einen Aael,
Zischen einer Gartenw
Von der Erdenbürger
verlesenen aufertlo
hatten ihn Hunderte v
fieren. Ich sah Ransich

Ich sah einen Aael,
Zischen einer Gartenw
Von der Erdenbürger
verlesenen aufertlo
hatten ihn Hunderte v
fieren. Ich sah Ransich

Ich sah einen Aael,
Zischen einer Gartenw
Von der Erdenbürger
verlesenen aufertlo
hatten ihn Hunderte v
fieren. Ich sah Ransich

Ich sah einen Aael,
Zischen einer Gartenw
Von der Erdenbürger
verlesenen aufertlo
hatten ihn Hunderte v
fieren. Ich sah Ransich

Ich sah einen Aael,
Zischen einer Gartenw
Von der Erdenbürger
verlesenen aufertlo
hatten ihn Hunderte v
fieren. Ich sah Ransich

Ich sah einen Aael,
Zischen einer Gartenw
Von der Erdenbürger
verlesenen aufertlo
hatten ihn Hunderte v
fieren. Ich sah Ransich

Ich sah einen Aael,
Zischen einer Gartenw
Von der Erdenbürger
verlesenen aufertlo
hatten ihn Hunderte v
fieren. Ich sah Ransich

Ich sah einen Aael,
Zischen einer Gartenw
Von der Erdenbürger
verlesenen aufertlo
hatten ihn Hunderte v
fieren. Ich sah Ransich

Ich sah einen Aael,
Zischen einer Gartenw
Von der Erdenbürger
verlesenen aufertlo
hatten ihn Hunderte v
fieren. Ich sah Ransich

Ich sah einen Aael,
Zischen einer Gartenw
Von der Erdenbürger
verlesenen aufertlo
hatten ihn Hunderte v
fieren. Ich sah Ransich

Ich sah einen Aael,
Zischen einer Gartenw
Von der Erdenbürger
verlesenen aufertlo
hatten ihn Hunderte v
fieren. Ich sah Ransich

Ich sah einen Aael,
Zischen einer Gartenw
Von der Erdenbürger
verlesenen aufertlo
hatten ihn Hunderte v
fieren. Ich sah Ransich

Ich sah einen Aael,
Zischen einer Gartenw
Von der Erdenbürger
verlesenen aufertlo
hatten ihn Hunderte v
fieren. Ich sah Ransich

Ich sah einen Aael,
Zischen einer Gartenw
Von der Erdenbürger
verlesenen aufertlo
hatten ihn Hunderte v
fieren. Ich sah Ransich

Ich sah einen Aael,
Zischen einer Gartenw
Von der Erdenbürger
verlesenen aufertlo
hatten ihn Hunderte v
fieren. Ich sah Ransich

Ich sah einen Aael,
Zischen einer Gartenw
Von der Erdenbürger
verlesenen aufertlo
hatten ihn Hunderte v
fieren. Ich sah Ransich

Ich sah einen Aael,
Zischen einer Gartenw
Von der Erdenbürger
verlesenen aufertlo
hatten ihn Hunderte v
fieren. Ich sah Ransich

Ich sah einen Aael,
Zischen einer Gartenw
Von der Erdenbürger
verlesenen aufertlo
hatten ihn Hunderte v
fieren. Ich sah Ransich

Ich sah einen Aael,
Zischen einer Gartenw
Von der Erdenbürger
verlesenen aufertlo
hatten ihn Hunderte v
fieren. Ich sah Ransich

Ich sah einen Aael,
Zischen einer Gartenw
Von der Erdenbürger
verlesenen aufertlo
hatten ihn Hunderte v
fieren. Ich sah Ransich

Ich sah einen Aael,
Zischen einer Gartenw
Von der Erdenbürger
verlesenen aufertlo
hatten ihn Hunderte v
fieren. Ich sah Ransich

Ich sah einen Aael,
Zischen einer Gartenw
Von der Erdenbürger
verlesenen aufertlo
hatten ihn Hunderte v
fieren. Ich sah Ransich

Ich sah einen Aael,
Zischen einer Gartenw
Von der Erdenbürger
verlesenen aufertlo
hatten ihn Hunderte v
fieren. Ich sah Ransich

Ich sah einen Aael,
Zischen einer Gartenw
Von der Erdenbürger
verlesenen aufertlo
hatten ihn Hunderte v
fieren. Ich sah Ransich

Ich sah einen Aael,
Zischen einer Gartenw
Von der Erdenbürger
verlesenen aufertlo
hatten ihn Hunderte v
fieren. Ich sah Ransich

Ich sah einen Aael,
Zischen einer Gartenw
Von der Erdenbürger
verlesenen aufertlo
hatten ihn Hunderte v
fieren. Ich sah Ransich

Ich sah einen Aael,
Zischen einer Gartenw
Von der Erdenbürger
verlesenen aufertlo
hatten ihn Hunderte v
fieren. Ich sah Ransich

Ich sah einen Aael,
Zischen einer Gartenw
Von der Erdenbürger
verlesenen aufertlo
hatten ihn Hunderte v
fieren. Ich sah Ransich

Der Floh

Eine beinahe gelehrt Einzeldarstellung von Hans Reimann

„Groß kauft der Floh — vermutlich bleibt's noch lange so!“

Es ist schon etliche Jährchen her, daß Wilhelm Busch diesen Satz niederschrieb. Dem Floh ist inzwischen das Leben vergangen, wenigstens in deutschen Ländern.

Als Einleitung diene eine kleine Skizze, die sich in einem zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei gelegenen Städtchen abspielt.

Herr Malenki mußte geschäftlich von München nach Prag reisen, verpackte unterdessen den Koffer und sah sich gewunden, in Eisenbahn zu übersteigen. Es war spät am Abend, als er an der Pforte eines beländischen Gasthauses läutete. „Bediener“, sagte der Wirt, „alles bereit. Aber wenn Sie wollen, können Sie in Zimmer 17 übernachten. Da ist das zweite Bett frei.“ Malenki begab sich auf Zimmer 17 und legte sich ins zweite Bett. Im ersten Bett schlief ein dicker Mann, der sich brummend auf die andere Seite wälzte. Im Nu war Malenki eingeschummert, erwarbte jedoch noch kurzer Weile, umdrehend eine Kerze an und stellte sich, daß er offensichtlich einen Floh aufzufallen habe. Ohne lauer zu lassen, zog er den Mantel über sich mit leerem Koffer auf den Gang hinaus und suchte die Wohnung. Als erfahrener Geschäftsfreisender wußte er, daß Floh zu Selbstmordern werden, sobald sie Koffer mittern. Er füllte den Koffer, stieg ins Zimmer zurück und erlöste sich. „Wird der dicke Mann noch, glückselig schlafend, vor Malenki's Bett und schwache eifrig in die leere Luft hinein. Zu seinem Staunen vernahm Malenki ärztliche Worte, wie man sie nach langer Trennung häufig anlässlich eines fremden Wiedersehens. Schließlich trat er in den Raum und unterwarf die schlafende Szene. Da wendete sich der dicke Mann um und fragte:

„Denken Sie, ich habe meine frühere Primabelina wiedergefunden!“

Er war Direktor eines Flohmarktes.

In meiner Kindheit gab es keinen Flohmarkt ohne Flohmarkt. An niedlichen Ketten befestigt oder in freier Hand vorgelegt, schälten die Tiere ihre Rinde als Krokodile, Seiltänzer, Weißläufer und Tänzer. Ansehnlich waren sie dadurch abgerichtet worden, daß man sie solange zwischen Silberblatt und Glas einer Taschenlupe eingeklemmt hatte, bis sie das Springen verlernten. Wahrscheinlich waren ihnen aber nur die Hinterbeine gefügt worden.

Im „unverfälschten“ Zustand springt der Floh umhundertmal weiter, als er sonst ist, und sein Rekord im Hochsprung beträgt 250 m.

Ein Forscher fand 1912 an der deutsch-russischen Grenze einen in Bernstein eingeschlossenen Floh aus dem Oligozän, der brünnlichen Stufe der Tertiärformation. Untersuchungen ergaben, daß der Floh mit seinen monatelangen Schwanzhaaren durchaus dem heutigen Floh gleicht, wie er auf Spinnmäusen und Maulwürfen sitzt.

Man unterscheidet rund zweitausend Arten des Flohs.

Ich sah einen Floh, der kummelte sich unter den Füßen einer Gartenwirtin am Starnberger See. Von der Ermüdung ausgehend, sah er nachherverwunderten Wesen aufstehende. Ich selbst zu fragen, hatten ihn Hunderte von Flohen als Unterfunkt erlitten. Ich sah Kaninchen, die von besonders genuss-

füchtigen und molligen Geborgenheit schlagenden Flohen bevölkert waren. Ich sah seltene Zingvögel, die von Flohen harren. Der tolle Floh befindet sich in der Sammlung Sir Walter Rothschilds, der ihn für dreitausend Franken erworben hat; er stammt aus dem Reich eines Polarforschers. Am bekanntesten sind der Hundefloh, der Katzenfloh, der Dackelfloh und der die Velt übertragende Rattenfloh. Auf einem Irrtum beruht die Annahme, die oben aufgeführten Flohe befallen eine Abneigung

Erfüllung will Heimat / VON A. ESPEY

Ist einer hinaus in die Ferne gegangen
Mit Sehnsucht und Mühsal beschwert;
Hat einer sein großes, sein helles Verlangen,
Sein Hoffen, sein Lieben, sein Wähnen, sein Bangen
Ins Leere gestoßen, in Wirrsal verkehrt.

Doch Erfüllung will Heimat, will Melodie
Aus der Scholle, dem Ursprung des Lebens. —
Zog einer ins Weite — und wußte nicht, wie —
Und das Glück saß zu Hause und schlummerte nie
Und wartete still und — vergebens.

Raubreif

Glühender Zauber über der Welt — Wie im Märchen — Myriaden von reinen Glänzendheiten

Von jeder haben sich die Künstler die Vorbilder für ihre Werke aus dem unerhöhllichen Reichtum der Natur geholt, die in den Formen pflanzlicher Gestaltung und in den Kristallen eine Meisterleistung bewies, die von keiner Menschenhand übertrifft werden kann.

Und allen bekannt sind namentlich die Schneeflocken und Eiskristalle, die entweder ausmengen, als Blasen und glasklare Flächen in die Erscheinung treten, oder in feinerer Verteilung als Glühwürmchen an den Fensterstößen das Entzücken unsers Auges bilden.

Wenn es die Natur aber einmal ganz besonnen und in klaren kalten Nächten den Tau sich zu leuchtenden Sternchen gestalten, die Baum und Strauch, Baum und Heide mit einer hauchartigen silbernen Schicht überziehen, die den Eindruck erweckt, als hätten wahrhafte Dichter unter den



BIRKEN IM RAUBREIF

ein Bild, das mit seiner zarten Unberührtheit zu dem Schönsten gehört, was der Winter uns schenken kann. (Weißbild)

Wälder anfüllern alles Gegenständliche seiner Schwere beraubt und mit einem Schmelz überzogen, für dessen Körperlosigkeit es keinen Vergleich gibt.

Raubreif! Wie köstlich ist es, an einem strahlenden Morgen durch die Gärten oder die Wälder zu gehen, wenn die Nacht diesen glitzernden Zauber über die Welt breitet.

Die Luft ist so durchsichtig, daß die fernsten Dünge zum Greifen nah erscheinen. In Mariaden von feinsten Glänzendheiten spiegelt sich der Strahl der winterlichen Sonne. Hin und wieder, wenn ein leichter Windhauch die schwebenden Birkenweige berührt oder ein Vogel sich im blattlosen Geäst niederläßt, fällt weich und leicht ein düstiges Flächchen zur Erde oder verneigt auf der Hand des Wanderers, die sich ihm fast ästhetisch entzünden.

Wann immer man den Schritt auf dem Wege durch die Wälder so schnell vermag, so schnell, länger weißt das Auge auf einem leuchtenden Bäumchen, die mit feinsten Mitteln derartig übermäßig wirkenden Erscheinungen. Nur das aufgeschlossene Gemüt eines jeden Menschen gibt es nicht, was andächtige Stimmen könnte als der Anblick einer vom Raubreif verzauberten Landschaft, für den Vichbildner kaum ein begrenztes Motiv.

Ein berühmter Meister des Mittelalters soll einmal verurteilt haben, seinen im Raubreif liegenden Garten auf die Reimwand zu bannen. Er noch das Bild ganz fertig war, kam der Ruderbader, der eine Pflanzung an den Meier abzugeben hatte, hinzu, bewunderte das Werk und meinte, das sei gerade so, als wenn er es aus feinstem Silberdraht herstellte hätte. Das sollte gewiss ein Lob sein, der Meister aber vollendete das Bild nicht — der autgemachte Veraleich hatte ihm angedeutet, daß ihm die letzte Reinheit, die die Darstellung erforderte, nicht gelungen war. Guten Freunden die von diesem Vorname hörten, pflegte der Meister zu sagen: „Eine Pflanzung im Schmelz des Raubreifs ist ein Gedicht, und ein Gedicht kann nicht malen. Was mir gelang, war lediglich ein Reimerei, tatsächlich so etwas wie ein harter, lebloser Silberdraht. Was mir die Pflanzung die Seele fehlt.“

Der Mann hatte recht. Man soll nicht weiter, sei es einander gleichgültig und sagen, das eine sei so schön, als es das andere wäre. Und insonderheit soll man das vom Raubreif nicht lassen. Er gehört zu den Erscheinungen, die so einmalig sind, daß man sie nicht schildern, sondern nur mit dankbarem Herzen und tiefer Freude genießen kann.

Bunte Skizzen . . .

Die Blumenstöcke

Es war, es ist noch nicht so lange her, da gingen wir, sechs junge Leute, Samstags abends vom Schloß nach Hause. Wie es nun bei solchen Gelegenheiten meistens der Fall ist, hatten wir alle sechs einen kleinen Schwips weg, was ja mal vorkommen kann.

Nun, hatte der Herr, der auch bei uns war, festgestellt, von einem Fräulein einen anständigen Korb bekommen, und als wir an deren Wohnung vorbeikamen, sagte ich zu ihm:

„Herr, der do hält ich schon längst ein Schaber-sack gespielt!“

Da sagte der Herr bereitwillig:

„Schon, do haltete recht, um ich war sehr so recht in der Stimmung, des Veräuschte nachzuholen!“

Natürlich waren wir alle sehr und klamm. Erst wurde einmal die Lage informiert, um schlusszufassen, was nur dem armen Mädchen eigentlich anfallen könnten. Nun hatte unser Coteramädchen eine besondere Vorliebe für Blumen, und ihr Dankschreiben im zweiten Stockwerk, wo ihr Schlafzimmer war, hatte sie voller Blumenstöcke liegen. Und diese beschloßen wir herunterzuholen auf die Straße!

Schnell war bei einem unserer Begleiter, der in der Nähe wohnte, eine Leiter beschafft, und kaum war diese angeliefert, so ging es auch schon los.

Der Herr ließ es sich nicht nehmen selbst als Führer hinaufzusteigen, um und die Blumenstöcke herunterzuholen. Als wir nun so mitten in unserer interessanten Beschäftigung drinnen sind, kommt aus einmal die Polizeistreife des Weges!

Jetzt aber o weh, o weh!

Sofort als wir ihrer anfänglich wurden, hörten wir in unserem Tun auf und die auf der Leiter stehenden waren wie der Blitz unten.

„Ihr Herren!“ donnerten und da auch schon die Götter des Geleides an. „Was treibt ihr denn hier?“

„Ei! — Ei! — Ei! Stotterte da der Herr, der noch halb auf der Leiter stand. „Ei, mei Frau hat mir ja was mitgegeben — und — und —“

da wollten wir ihr Fenster mit Blumenstöcke versieren!“

Mit aller Gewalt mußte ich an mich halten, um nicht laut hinaus zu lachen. Und meinen anderen Begleitern erging es nicht minder so.

Doch das Lustige an der ganzen Geschichte sollte nun noch erst kommen, denn der eine der Polizisten sagte nun in ganz energischem und befehlendem Tone:

„Rein, so was! Das gibt es nicht! Ausgeschlossen! Sofort tut ihr die Blumenstöcke wieder herunter! Also verwaschen, was da!“

Da, das Gefährliche und Gefährliche! Wie auf Kommando plachten wir alle sechs los!

„Also hopp, hopp!“ rief da das gekrenzte Auge des Geleides.

Jetzt aber! Was gibts, was habe — eins — zwei — drei — waren die paar Blumenstöcke noch heruntergeschoben, und — zur Zurückbehaltung der Polizisten und unter den Augen der Polizei haben wir sie sogar — mit nach Hause genommen!!!

G. M. H. L. z.

Schiller-Anekdoten

Die Amonaszerziehung der Karlschule vermochte trotz aller Strenge Eigenart und Freiheitsdrang des jungen Schiller nicht zu unterdrücken. Ingeachtet der Folgen die sein Verhalten bei dem unbedarften Jähzorn des Herzogs Karl haben konnte, schenkte der junge Feuerkopf sich nicht im Kreise seiner Kameraden die Zechenweile und die gelegentlichen Schimpfsreden des Herzogs nachzugeben und zu verpöbeln. Das gelang ihm so meisterhaft, daß schließlich auch der Herzog davon erlief.

Eines Tages erschien Herzog Karl in der Schule, begleitet von Franziska von Dohrenheim. Er ließ Schiller rufen und fragte: „Ich höre, Sie verführen die Kunst Veronen nachahmen. Ich will daß Sie mir eine Probe davon vorführen. Nehme Sie einmal an, Sie sei der Herzog von Württemberg!“

Schiller hat sich unerschrocken den Stolz des Herzogs aus, stellte sich in Postur und begann, ganz

nach der Art des Herzogs, diesen zu verhöhen: „Was hat Er heute getrieben? Wie weit ist er mit seinen medizinischen Studien vorangeschritten?“

Der Herzog behauptete dieses Verhör schlecht. Und schließlich wurde der Pseudoherzog zornig und rief: „Er ist ein Feigling!“ nahm die Gräfin beim Arm und wollte verschwinden.

„Hör Er, Schiller!“ rief lachend der verblüffte Herzog. „Vah Er mir wenigstens noch die Französisch!“

In seinen Anführer spielte Schiller gelegentlich Regel — allerdings mit wenig Glück. Aus seiner Weimarer Zeit im Jahre 1803 wird uns eine ähnliche Geschichte berichtet. Ein ungarischer Lehrer kam auf seiner Ferienreise in die Stadt der Muse. Es war ein heiterer Tag, und von Durst geplagt, suchte er nach einer Gartenwirtschaft. Da vernahm er aus einem an der Straße gelegenen Garten den Schall klirrender Regal, eine hinein und veranlate einen Frau Bier. Die Gäste mufterten ihn ein wenig verwundert, aber man brachte ihm das Bier und er hat interessiert dem Regalspiel zu.

Wald bemerkte er, daß der Wirt ein verweisselt schlechter Spieler war, dessen Regal sehr schlecht. Schließlich konnte der Ungar das nicht mehr ansehen, trat auf den Wirt zu und sagte ihm wie man die Regal richtig aufstellen müsse. Der Wirt aber drückte ihm unterdessen die Regel in die Hand und bat ihn, auf seine Rechnung weiterzuspielen, da ihn dringende Geschäfte ins Haus riefen. Der Ungar nahm das Anerbieten an und gewann, manchen Groschen, bis die Dämmerung den Spiel ein Ende setzte. Dann trat der Wirt wieder herbei, der Gast wollte sein Bier bezahlen — und erhielt zu seiner Verwunderung, daß der Wirt niemand anderes als Friedrich Schiller war, daß er sich in Goethes Garten befand und mit Goethe, Schiller und Wieland Regel gespielt hatte. . . . D. G. Hoerster.

Der pflichtgetreue Gärtner

Der französische Schauspieler und Dramatiker Talma, der zu seiner Zeit unerbittliche Triumphe feiern konnte und von den Pariserern nahezu abgöttisch verehrt wurde, war ein selbstkritischer Freund des ländlichen Lebens, wo er mit Vorliebe Erholung von seinen anstrengenden Rollen suchte. Er pflegte dann selbst seinen arden Garten inakt und halten und überwachte kritisch das Aussehen des Grundstücks.

An einem Morgen entdeckte Talma in seinem Garten, daß eine Aubergine mit Sand den Boden berührte. Er betrachtete sie mit einem Ausdruck der Wut. Er rief noch zur selben Stunde seinen alten Gärtner Pouette herbei, teilte ihm seine Ansicht mit und gab dem Alten den Auftrag, mit ihm zusammen nach Paris zu fahren, wo er gerade ein Schauspiel zu geben hatte. Bei dieser Gelegenheit sollte der Gärtner dann in der Stadt jemanden mit der Ladung Sand zum Anwesen des Schauspielers zurückbringen. Der Gärtner aber sollte ins Theater kommen, um dort Talma bei der Aufführung zu sehen, das alles in Ordnung sei.

In Paris angekommen, trennten sich die beiden. Pouette fand rasch einen Kollegen, der sofort mit einer Karre Sand losfuhr, um ihn zum Landhaus Talmas zu bringen.

Nun machte sich der Gärtner auf den Weg ins Theater, in dem sein Herr das Schauspiel gab. Es war für den biederen Mann das erste Mal in seinem Leben, daß er ein Theater betrat. Voller Ehrfurcht ams er die für ihn reservierteloge, um dort auf den Meister zu warten. Wer aber nicht erschien, war Talma.

Der Vorhang hob sich, und das Theaterstück nahm seinen Anfang. Man spielte ein orientalisches Stück: eine weite Wüste, im Vordergrund zwei Männer, waren auf der grell beleuchteten Bühne zu sehen.

Pouette rufte unaufhörlich auf seinem Vorterrass umher, denn ihn ging ja dies alles nichts an.

Da er seinen Herrn nicht entsehen konnte und einen Pannenschmerz fortsetzte durch ein Cernaas an die Bühne sehen sah, bot er diesen, auch einmal dadurch gucken zu dürfen. Und siehe: er entdeckte seinen Herrn auf der Bühne. Amor trua er ein weißes, weißes Gewand. Aber am Gesichtsausdruck erkannte er genau Talma.

Im Rahmen der Rolle sagte nun Talma laut zu seinem Gegenüber: „Oh, dieser Sand, er befällt mich. . . .“ Da deutete sich Pouette blitzschnell über die Bühne zum Erkennen seines Pannenschmerzes und rief in die Stille hinein: „Mein Herr! Alles in Ordnung!“ Der Sand ist schon in Eurem Park abgeladen. . . .“

Das Publikum schüttelte sich vor Lachen.

Talma hat seinen Gärtner Pouette aber nie wieder ins Theater bestellt. M. V. Anna.

Ein Wunderschöner Einzelmilch



„Denk dir nur, der Bub hat auf einmal gar kein Interesse mehr für Musik! — er sagt, er würde lieber Zahnarzt werden.“
(Aus Saturday Evening Post)

Justitia lächelt

Wort gehalten!

Zeit: 17. Jahrhundert.
Ort der Handlung: Frankfurt a. Main.
Ein sehr wohlhabender Bäckermeister, gegen den ein Betrugsprozess anhängig war, hatte einem bekannten Anwalt seine Verteidigung übertragen. Der hatte dem Bäcker versprochen, daß er durch seine Bemühungen weiß wie Schnee aus der Angelegenheit herausgeraten werde. Darob hoch erfreut, schaltete der Bäcker dem Anwalt ein reichliches Honorar im voraus.
Doch es kam anders: Der Anwalt wurde zu einer hohen Geldstrafe verurteilt und mußte außerdem im Zuchthaus — einem vom Kopf bis auf die Hüfte reichenden Hemd — am Pranger stehen. Als die Strafe vollzogen wurde, war der Anwalt so tolllos, der Szene beizuwohnen. Der Bäckermeister machte ihm die heftigsten Vorwürfe, daß er ihn hintergangen habe.
„Nicht doch“, entgegnete der Anwalt, „ich habe Wort gehalten. Ihr seht im Hemd hier: nun, geht ihr da aus dem Handel nicht weiß wie Schnee hervor?“

Mr. Sweeney bester Rede.

Mr. Sweeney, einer der besten schottischen Anwälte des vergangenen Jahrhunderts, hatte einmal einen verurteilten Mörder zu verteidigen. Der Fall schien ganz hoffnungslos.
Sweeney suchte gar nicht nach besonderen Entlastungsgründen. Als der Rede des Staatsanwalts überhört wurde, erbot er sich, den Mörder noch einmal und begann seine Rede mehr in erschütterndem Ton, ohne sich dabei fonderlich auf den Angeklagten zu beziehen. Er schilderte vielmehr in beschaulichen Worten ein kleines, hübsches, lauderes Häuschen auf dem Lande... eine liebevolle, junge Hausfrau, die das Häuschen zubereitet und die rotwangigen Kinder, die die Handtücher hinunterhängen, um den Papa beimkommen zu sehen.
Während hielt der Sprecher inne. Seine Stimme erhob sich zur vollen Höhe und er rief in einem Ton, der alle Anwesenden tief ergriß:
„Herrn, schiden Sie den armen Mann zu den Seinen!“

Der Richter und die Geschworenen, ganz im Sinne von Sweeneys Worten, sprachen den Angeklagten nach kurzer Beratung frei.
Über die Wangen des nun freien Mannes flossen Tränen. Er drückte Sweeneys Hände, dankte ihm immer wieder.
„Kein anderer würde das für mich fertig gebracht haben!“ sagte er, als sie das Gericht verließen.

hatten, zu seinem Rechtsfreund. „Bedenken Sie, Mr. Sweeney, ich habe weder Frau noch Kinder. Sie wissen ja — ich war niemals verheiratet!“

Das Gewissen.

Bei einer Verhandlung in einem Wiener Bezirksgericht meinte der durch seine Gemütskur befahnte und beliebte Landesgerichtsrat S. zu dem wackelnden Angeklagten:

„Sie, wenn nur die Hälfte wahr ist, was die Augen sagen, dann ist Ihr Gewissen so schwarz wie —“

„Entschuldigen schon Herr Rat“, erwiderte der Angeklagte lächelnd, „wenn Sie das Gewissen nach den Augen beurteilen, dann haben Sie überhaupt keines...“

Veränderung.

„Ich gehe eben zum Briefkasten. Der ist doch wohl immer noch an dem kleinen Gäßchen in der Nebenstraße?“

„Wo, der kleine Gäßchen ist lange verschwunden, an den Briefkasten ist inzwischen ein vierstöckiges Hotel gebaut worden!“

„Was fehlt denn dem Schmirgel?“ — „Taphus.“ — „Taphus? Schlimme Sache! Habe ich selbst gehabt. Man stirbt daran oder wird blödsinnig.“

Kindermund.

Den biden Entel hat ein scharfer Aufmarsch sehr erbißt, helle Schweitropfen bedecken sein Antlitz. Da ruft Karlchen: „Mutti, ichau, Entel weepst mit dem ganzen Gesicht!“

„Ihre Gläubiger bezahlen Sie nicht, aber 1. Klasse können Sie fahren!“ — „Muh ich schon, da treffe ich meine Gläubiger nicht.“

Unter Eheleuten.

„... dann gehe ich meiner Frau einen Regenbogenfisch und alles ist wieder in Ordnung.“
„Einen Regenbogenfisch? Wie ist denn der?“
„Na, der Ruß nach dem Gewitter!“

„Kannst Du mir nicht zwanzig Mark pumpen?“ — „Gib selber nichts bei mir.“ — „Und du danke?“ — „Danke für gültige Nachfrage. Da ist alles wohl.“

„Hier habe ich eine Zigarre, die Sie jedem anbieten können.“ — „Nein, ich möchte eine haben, die ich selbst rauchen kann.“

Chinesenkinder — aus Rand und Band



Wer kennt nicht Chinesen Tempel, den kleinen amerikanischen Himmelskinder. In seinem Film „Sonnenschein“ ist es mit tollen Streichen in China zu Hause und überträgt die Chinesenkindheit auf den amerikanischen Boden. Die Chinesenkindheit sind aus Rand und Band und werden in der Welt der Chinesen (Zeichnung: Boglium)

Die neue Uhr.

Ein Ontario-Karmer kaufte eine große Wanduhr und zwar eine, die die Stunden und die halben Stunden schlägt. Nachts weckte ihn anhaltendes Uhrschlagen. Er war am Mechanismus war in Unordnung geraten. Statt daß die Uhr bei der Schläge ar. wie wohl! haltmachte hielt sie sich am Schlagen. „Um Himmelswillen! Warte!“ rief der Karmer. „Hebe schnell auf! Es ist später als es je gewesen ist!“ (Labor Leader)

Ein Bauer aus Zuffen wollte einen neuen Knecht der ihm nicht gewohnt genug vorkam, auf seine Intelligenz prüfen.

„An dem Stall da drüben“, so sagte er, „halte ich einen Fiel. Wenn ich nun drei Eimer fülle den einen mit Milch den zweiten mit Wasser und den dritten mit Bier, welchen wird Heddy dann wohl auslaufen?“

Der neue Knecht fragte sich hinterm Ohr. Dann sagte er:

„Vermutlich läuft er das Wasser!“

„Ganz recht mein Junge!“ — „Aber warum tut er das wohl?“

„Weil er ein Fiel ist!“ grinst der neue Knecht. (Zit-Bitt)



Jägerkate von der Jagdausstellung.

Der „aufgeschnittene“ Hirsch, der für die Jagdausstellung erlegt wurde, wurde genau nach den Angaben des redigierten Jägers gezeichnet. (Zeichn.: Ginderlin-Scherl-M.)



Worüber Amerika lacht:

„He, Tom, reich mal den Schraubenschlüssel!“
„Kann nicht, habe zu tun!“
(Lise, Scherl-M.)

„Hast du die Zache von Jakobsohn Zigarren gehört?“

„Nein, was ist denn damit los?“
„Er hat sich 100 Stück Zigarren schicken lassen. Sie für 200 Mark verpackt, aufgerollt und dann von der Versicherungsgesellschaft die Entschädigungssumme verlangt, wegen Verdrüßung durch Feuer.“

„Hat die Gesellschaft denn gezahlt?“
„Nein, man hat ihn wegen Brandstiftung verhaftet.“ (Zit-Bitt)

Er verträgt Kälte

Chef: „Können Sie dann in der Kälte arbeiten?“
Angestellter: „Das bin ich gewöhnt. Ich schlafe immer bei offenem Fenster!“

„Sie haben den Zengen einen Lumpen genannt. Haben Sie noch etwas dazu zu sagen?“ — „Sehr viel! Aber das ist mir zu schmerzhaft.“

Nabel rutscht mit seinem Motorrad in den Bach, wo er verweilt bin- und herabst. Nur einer: „Gud mal, schon wieder ne neue Erfindung!“

Werbung

„Was würdest du sagen Nabel, wenn ich dich fragte, ob du mich heiraten willst?“
„Nichts — ich kann doch nicht gleichzeitig sprechen und lachen!“ (Zit-Bitt)

„Wie gelang es Ihnen, den Eindrehen zu fassen?“ — „Er ist leidenschaftlicher Fußballspieler und hielt sofort an, als ich pff.“

Ausflugsthemas: Was ist Faulheit? — Müller gibt ein leeres Oest ab. Am Schluss der sechsten Seite steht: „Das ist Faulheit!“

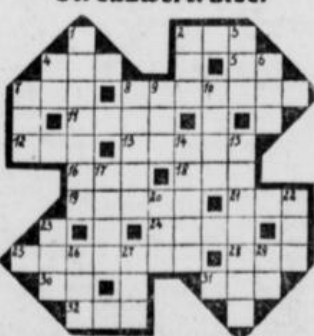
„Soll ich Ihren Mann röntgen?“ fragt der Arzt.
„Nicht nötig, Herr Doktor, ich habe ihn längst durchschaut.“

Rechner: „Sie wollten doch damals Geld holen, um Ihre Juche zu bezahlen.“ — „Habe ich auch, aber ich bin dabei gefascht worden.“

„Ihrem Manne scheint das Schlucken schwer zu fallen?“ — „Aber nur, wenn es Wasser ist. Herr Doktor!“

Nun raten Sie mal

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 2. unbek. Antwort. 4. Temperat. 5. Hüh in Hühland. 7. Tierleiche. 8. Gehirrh. 11. gleich. 12. Österreich. Alpenklub. 13. Vienen. 14. franz. Verneinung. 15. Frauenname. 16. Geländebild. 21. Verhältnismittel. 24. Kinderfrau. 25. Bruchteil. 26. Entfernungsbegriff. 28. Mädchen. (Abkürzung). 31. Alpenklub. 32. Hüh in Thüringen.
Senkrecht: 1. militär. Gebäude. 2. Zeichen. 3. milt. Aufstand. 4. franz. Artikel. 5. türk. Titel. 7. Rörvertel. 8. Baumplanzungen (Mehrs). 9. Vieh. 10. Männername. 11. Mitten-sorger. 13. Stadt in Italien. 17. Musikinstrument. 20. Neben. 21. Hüh in Thüringen. 22. Witzwort. 23. veränd. Antwort. 26. Hauptstadt. 27. europ. Landesname. 29. Verhältnismittel.

Silbenrätsel

Aus den Silben a an ber ble che e e e e l le lug lug ga ger ger bi lei ler mo na ne nen ob tel the ti ti ul un sind 13 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten und dritte Buchstaben von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben. 1. Jagdburger. 2. Hühnchen. 3. Hühnchen. 4. Vogel. 5. Hühnchen. 6. Stoff. 7. Stadt in Hühnen. 8. leichtfertige Handlung. 9. Andeutung. 10. Märchen. 11. bibl. Gehalt. 12. Frauenname. 13. Zinck.

Zitat im Versteck

Hüh. Nabel. Sternenhimmel. Dichter. Nabel. Rechtschreib. Weber. Senie. Schale. Uder. Nabel. Nabel. Aus diesen Wörtern lude man je drei nebeneinander stehende Buchstaben, die im Zusammenhang ein Sprichwort ergeben.

Auslauten

Waagerecht: 1. Fahr. 2. Amor. 3. Weide. 7. Ida. 9. Maus. 11. Nord. 13. Ebro. 15. Peer. 17. Bat. 18. Poffe. 19. Elle. 20. Teer.
Senkrecht: 1. Peim. 2. Meis. 3. Adam. 4. Rind. 6. Vauhe. 8. Arien. 10. Uhr. 12. Cde. 13. Ebro. 14. Ebro. 15. Vih. 16. Rühr.

Silbenrätsel

Hüh. Nabel. Sternenhimmel. Dichter. Nabel. Rechtschreib. Weber. Senie. Schale. Uder. Nabel. Nabel. Aus diesen Wörtern lude man je drei nebeneinander stehende Buchstaben, die im Zusammenhang ein Sprichwort ergeben.

In Zahlen

1. Siena. 2. Vonne. 3. Anis. 4. Raje. 5. Jis. 6. Gien. 7. Ransen — Evancien.

Jagd auf „freier Wildbahn“ in der Jagdausstellung



Beim Filmsehen auf der Internationalen Jagdausstellung in Berlin haben die Besucher die Gelegenheit, auf deutsches Hochwild aller Art zu schießen. Von Schützen aus aller Welt auf eine Filmwand, auf der das Wild vorüberzieht. Nach dem Schuß bleibt das Bild automatisch stehen, und durch eine rückwärtige Beleuchtung erkennt der Schütze sofort, ob er kein Ziel getroffen hat. (Scherl-Bilderbuch-M.)



Line Aufnahme, die riesige Geduld und Zeit brauchte, um sie auf die Linse zu bringen. Zärtliches Spiel zwischen der Seehundsmutter und ihrem Jungen.

Kamerajagd auf Seehunde

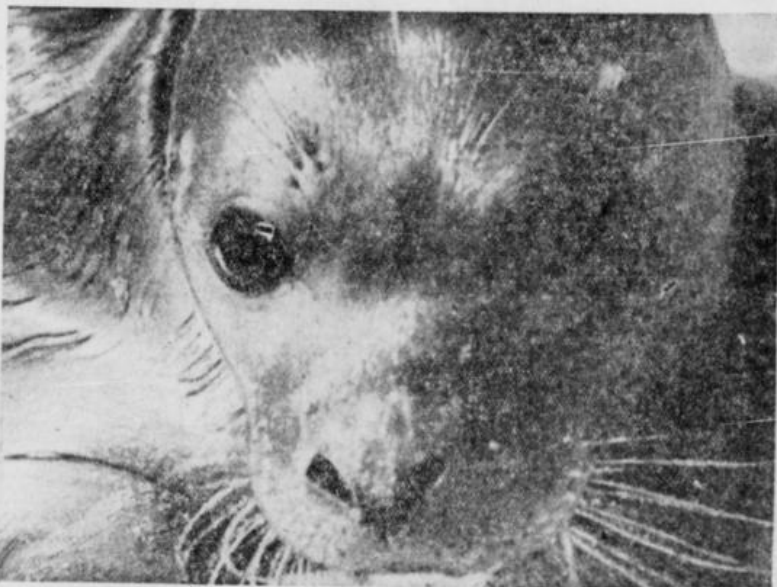
BESUCH AUF DER SANDBANK

Eine schwierige Aufgabe

Kulturfilmeleute haben schon mehr als einmal bewiesen, daß sie auch das Scheinbar Unmögliche möglich zu machen wissen. In Verkaufsaufnahmen haben sie uns gezeigt, wie sie den Horst des Uhus beschleichen oder die Geheimnisse eines Ameisenhaufens entschlüsseln. Sogar das heimende Leben oder die Wirkungen der Röntgenstrahlen haben sie ins gemeinverständliche überföhrt auf den schnellen Filmstreifen gebannt.

Für viele dieser biologischen Filme zeichnet der bekannte Leiter der biologischen Abteilung der Ufa Dr. Ulrich K. T. Schulz verantwortlich. In den Sommermonaten dieses Jahres erhielt er eine neue Aufgabe: Es galt, in der Nordsee die scheuen Seehunde für den Film einzufangen. Mit seinem treuen Kameramann Suchner rekonstruierte er zunächst einmal im Flugzeug die Sandbank, auf der sich die Seehunde ihren Familienfreunden widmen. Sobald allerdings das Flugzeug allzu nahe den Spielplatz ansteuerte, verschwanden die scheuen Tiere hoppelnd im Wasser.

„Wir versuchten es nunmehr mit einer Liebertumelung“, erzählte uns Dr. Schulz, „Mit voller Motor-



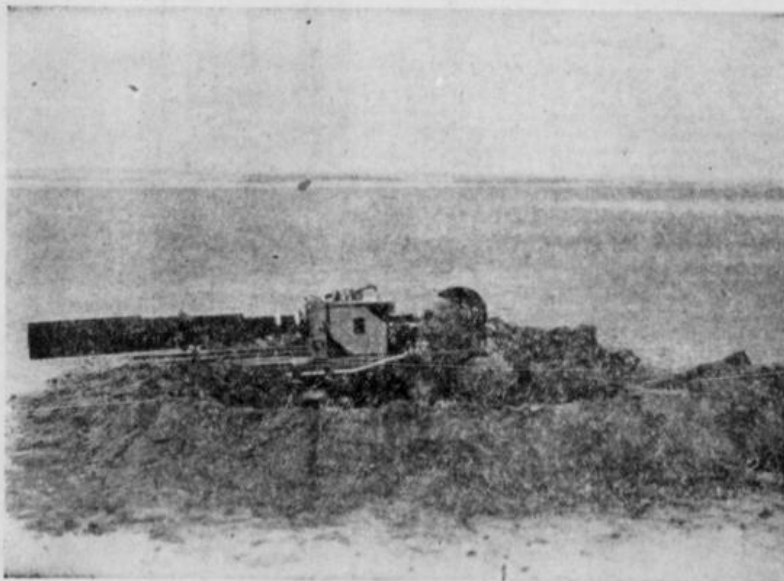
Ein rundes Haupt mit sanften Augen taucht aus dem Wasser auf. Mit seinen großen treuen Seehundsaugen schaut das Junge den Seehundsjäger an und es ist ein schönes Bild.



Einige Zeit dauerte es, bis auch diese seltene Aufnahme glückte. Es ist erreicht. Die Ueberlistung ist geglückt. Das Seehundskind ist zum Seehundsjäger gekommen. Zaghast und zögernd kam es heran und da es gewahrte, daß dieser Mann nichts Böses im Schilde führte, ließ es sich gerne kosen.

kraft fuhren wir auf eine Seehundsbank los und kurbelten unterwegs. So gelang, die ersten Seehunde aufzunehmen, aber die Bilder wackelten auf der Leinwand allzusehr. Eine neue Möglichkeit mußte erprobt werden. Wir hatten bald festgestellt, wie weit man an eine Seehundgesellschaft heran kann, ohne daß sie ins Wasser geht. Bei beginnender Ebbe mußten wir bereits an diesem Platz mit unserem längsten Teleskopobjektiv, einer wahren „Kamerahantone“ stehen.

Also fuhren unsere modernen Abenteurer nochmals an die Sandbank heran, worauf die Seehunde prompt ins Wasser verschwanden. In wenigen Minuten gruben sich Kameramann und Regisseur mit ihrer „Kanon“ ein und verdeckten ihre Stellung durch einen geschickt aufgeworfenen Sandwall. Dann verschwand das Motorboot mit entsprechendem Geräusch. Als alles still blieb, lagerte die Neugierde, eine der hervorherrschendsten Eigenschaften der Robben, über die Angst. Die Mütter waren zwar immer noch ängstlich, aber die Kleinen riskierten doch mal einen kleinen Ausflug aufs Trockene. Und so gelang den Kulturfilmeuten mit ihrem Kamerajagd die wunderbaren Aufnahmen aus dem Familienleben der Seehunde. Das Ein-Meter-Objektiv vor dem Filmgerät erlaubt Aufnahmen schon aus einer Entfernung von 400 Meter, vorausgesetzt, daß ruhiges Wetter und klare Sicht die Arbeit begünstigen. Zuerst mocht das Geräusch der laufenden Kamera die Tiere wieder mißtrauisch. Aber bald haben sie sich daran gewöhnt. Das Ergebnis dieser wochenlangen Arbeit zeigt der neue „Seehunde-Kulturfilm der Ufa“.



Ein interessantes Bild von der Kamerajagd auf Seehunde. Es zeigt den Kameramann in Lauerstellung. Wie eine kleine, richtige Kanone sieht seine Fernbildkamera aus, die er auf einer Seehundsbank der Nordsee aufgebaut hat.



Ob man's riskieren soll? Jedenfalls ist dieser junge Seehund sich nicht ganz im Klaren, was er tun soll. Die Neugierde ist indessen stärker als der Zweifel. So läßt er sich an Land locken.

Muscheln im Röntgenlicht

Zeit die Perlen, ganz gleich ob rot oder weiß oder schwarz, nach wie vor auf den Weltmärkten ungeheure Preise erzielen, haben die Perlenfischer oder die Unternehmer derartiger Verfolgerexpeditionen unablässig geforscht, wie sie zu einem verhältnismäßig billigen und bequemen Preis an ihre Verleer kommen könnten. Schließlich ist die Sachlage so: man braucht Taucher, die bezahlt werden müssen, man muß die Verpflegungsgelder, die Schiffsbelastungen bezahlen — und dabei sind die Ergebnisse immer noch fraglich.

König ist bekannt, daß japanische Unternehmer — vor allem Rifimoto und Neda als Inhaber der größten Firmen dieser Art — dazu übergegangen sind, Muscheln künstlich zu reizen und zur Hervorbringung eines Abwehrstoffes rings um die Kiemen zu zwingen, d. h. eine Perle zu erzeugen. Jedoch sind die Fische heute soweit, aus dem verstrahlten Perlenbild, aus der Art der Aenderungen zu erkennen, ob es sich um eine derartige künstliche oder aber um eine natürlich gewachsene Perle handelt.

Nun ist ein Amerikaner, der sich auf Genlon niedergelassen hat, auf einen neuen Gedanken gekommen. Er läßt in einem bestimmten Küstengebiet Muscheln sammeln und in drahtgeflechteten Behältern unterbringen. Die Muscheln werden — in ihren Anforderungen, die sie an das Leben stellen — geradezu verwöhnt. Dabei sind sie nicht einmal ohne weiteres zum Tode verurteilt. Nach einer gewissen Wartezeit wird nämlich nur eine Stichprobe genommen. Man prüft mit Hilfe einer tragbaren Röntgenanlage, die jetzt sogar auf einem Boot eingebaut



Es gehören schon allerhand seltsame Tricks zum Seehundfang. Hier sieht man einen Seehundsjäger, wie er eine Seehundsmutter „mimt“, indem er deren Bewegungen nachahmt und ihre bettelnden Rufe ausstößt. Es dauert lange, bis das Junge darauf hereinläßt.

werden kann, die Muscheln durch. Reizt sich eine Perle, — dann ist die Muschel verloren, setzt sich nur der Anlag einer Perle, also eine Keimzelle, dann kommt die Muschel in einen bestimmten Zuchtforb, der nach zwei Jahren geerntet wird. Reizt sich überhaupt keine Perlenneigung, dann kommt die Muschel einfach ins Wasser zurück und kann so leben und austragen, wie es ihre Ahnen im großen und ganzen auch taten.

Wenn sich freilich ganz besondere Prachtexemplare zeigen, dann versucht man mit ihnen doch jene berühmte japanische Infektion, von der man weiß, daß die Chinesen sie vor einigen Jahrhunderten schon erdachten, jedoch später wieder verfielen.

Die Perlenfischer teilen übrigens nicht die Befürchtungen, die man in gewissen Kreisen hat: daß eines Tages die Kunst, Perlen künstlich wachsen zu lassen, so weit vorgeschritten sei, daß man künstliche Perlen und natürliche einfach gar nicht mehr unterscheiden könne. Mit sehr empfindlichen Waagen, mit Mikroskopen und Röntgen-Geräten werden jetzt die Perlen geprüft und meist auch photographiert, wenn sie einen besonderen Wert darstellen.

Millionen und aber Millionen sind in dieser Perlenzucht und Perlenzucht gekostet worden. Man rechnet damit, daß unter 1000 Muscheln höchstens 20 eine Spur einer Perle zeigen, wobei schlechte Qualität und zu große Weichheit oft große vorgesehene Hoffnungen zerstören.

Amerikaner scheint die Auswahl-Methode jenes Amerikaners, der sich in Genlon mit seinem Tauchtauchungsgerät niederließ, die gefährlichste zu sein für die Perlenfischer dieser Erde. Sie nimmt der Ernte die Romantik und die Gefahr und damit den Reiz, den manche Millionäre offenbar brandt, wenn sie sich zum Kauf einer Perlenkette entschließt. Perlenzucht mit dem Ralender in der Hand aus dem Tauchforb — dabei nach einer ganz modernen Röntgenuntersuchung: das ist nicht mehr das, was man sich einst von den Perlenfischern erzählte, daß bei jeder Fahrt ein halbes Duzend der Taucher zu Grunde blieben ...

Aus unserem Verbreitungsgebiet

Wattenfeld

Ein vor einem Geschäftsbau abgestelltes Rad geklaut. Mittwoch, gegen 18 Uhr, wurde vor einem Geschäftsbau, Steeler Straße, ein Herrenfahrrad, Marke und Nummer unbekannt, geklaut.

Wanne-Eidel

Zigarettenautomat beschädigt. In der Nacht zum Mittwoch wurde in einem vor einem Geschäftsbau in der Dindenburgstraße aufgestellten Zigarettenautomat eine Glascheibe zertrümmert. Vermutlich haben die Täter versucht, Waren aus dem Automaten zu stehlen, dabei sind sie aber scheitern geblieben worden. Wer kann zur Ermittlung der Täter Angaben machen? — Am gleichen Tage wurde in der Zeit von 18-19 Uhr vor einem Hause der Richard-Wagner-Straße ein Herrenfahrrad, Marke Göricke, Nr. unbekannt, geklaut.

Für die Veteranen der Arbeit sind in unserem Gangebiet vier Großveranstaltungen geplant, auf denen bekannte Künstler des Varietés und des Films mitwirken werden. In Wanne-Eidel finden sie am 4. Dezember statt nachmittags um 16 Uhr und abends für die AdA-Freunde statt. Der Ertrag der Abendveranstaltung wird einem Fonds zugeführt, dessen Mittel dazu verwendet werden, den

Arbeitslosen auch weiterhin ähnliche Veranstaltungen zu beschaffen.

Der Jugendrichter vor der Jugendkammer, Bilder abgerundeter fittiger Verworfenheit wurden in einer Sitzung der Jugendkammer des Landgerichtes Bochum entrollt, die sich gegen einen Fritz G. von Wanne-Eidel richtete. Der Mann hat sich längere Zeit auf das Schwert an seinen eigenen Kindern verhängt. Das Urteil des Gerichtes lautete auf 3 Jahre 6 Monate Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust. Der Gerichtsvorstand nannte die Feststellungen der Gerichtsverhandlung glaubhaft und erschütternd.

Weihnachtsgemeinschaftswerbung des heimischen Handels und Handwerks. Handel und Handwerk in unserer Stadt geben bei der bevorstehenden Weihnachtswerbung Hand in Hand und wollen der heimischen Bevölkerung beweisen, daß sie leistungsfähig sind und auch gesteigerten Ansprüchen gerecht zu werden vermögen. Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß der Beginn dieser Werbung auf Samstag, den 27. November 1937, nach-

mittags 17 Uhr, festgesetzt ist. Die Eröffnung der Weihnachtswerbung beginnt mit der Aufzucht einiger festlich geschmückter Wagen, die die Werbungsbeteiligten des heimischen Handels unterstützen wollen.

Herne

Festnahme. Mittwoch wurde in Herne ein Mann aus Dortmund-Bövinghausen wegen Diebstahls festgenommen.

Vereinskalender

Männergesangsverein Schlägel und Eisen, e. V., Bochum. Vereinsheim: Friedrich-Silber-Damm, Humboldtstraße 14-16. Übungsabende: Frauenchor: Montags 20.15 bis 21.15 Uhr. Männerchor: Donnerstags 20.30 bis 22.30 Uhr. Sangesfreudige, stimmgebende Damen und Herren willkommen.



Die Geschäfte für den Weihnachtseinkauf

Für „sie“
Für „ihn“
Für „es“
Für „alle“

Bücher zum Fest

Besichtigen Sie unser großes Lager

Buchhandlung Brockmeyer

Schreibwaren
Goldfüllhalter
Eigene Reparatur-Werkstatt

Bochum, Bongardstraße 4 (am Rathaus) Hohlweg und Grabenstr.-Ecke und Pieperstr. 3 (Ehrenfeld)

Radio-Apparate
Elektrische Heiz- u. Kochgeräte
Bügelisen-Helaxen

Beleuchtungskörper

Telefon 6438. **LORENZ SIEPE** Dorstener Str. 17
Ausstellungsraum: Dorstener Straße 5

Feine Juwelen
Gold- und Silberschmuck
Großsilberwaren
Silberne Gebrauchsgegenstände
Silberne und versilberte Bestecke

Juwelier
LOUIS HENNING
Bochum, Kortumstraße 104.

Geschenke von Dauerwert

Praktische Weihnachtsgeschenke

„... wie wäre es mit einer schönen Lampe, einem praktischen Bügelisen, einem modernen Sandbagger, einem elektrischen Heizfenster oder Kocher aus dem bekannten Fachgeschäft!“

Paul Wagner, Ruf 67906
Viktoriastr. 51/53

Schreinermeister
Josel Großbüsch
Bau- u. Möbelschreiner
Wasserstraße 11-12
Telefon 67403

Das praktische Weihnachtsgeschenk
von **Geschw. Schürmann**
R.-Wiemelhausen, Brunsdörfer Str. 52
Kurz-, Weiß- und Woll-Waren
Spez.: Bielefelder Herren-Wäsche

„Er“ dankt es Ihnen

wenn Sie Ihren Gatten eine mollige Ecke schaffen. Ein fahrbarer Teetisch — ein gediegen gearbeiteter Rauchtisch — ein gemütlicher Sessel — das sind einige praktische Geschenke. Denken Sie deshalb rechtzeitig an Ihre Weihnachtsüberraschungen. Zeitiges Aussuchen, ohne Hetze, schafft doppelten Genuß und Freude auch für Sie.

HEIN DE GROOT, BOCHUM

Ehrenfeldstraße 4 neben „Westf. Hof“
Bürohaus Hattinger Str. Eingang Clemensstraße

Pelze Schirme

Der Name **WOLFF** bürgt für Qualität seit 5 Generationen

Bochum, Bongardstraße 10

WERKSTATT POLSTEREREI

MAX SCHNEIDER

BOCHUM

Geschenke von Dauerwert

Wedekind

Bongardstr. 5
Astronomische Kunstuhr
Verkaufsstelle der Zentra-Uhren

Steden

BOCHUM, KORTUMSTR. 101
Tel. 644 06 - 10 (Hörner-Bochum, 101)

Für Weihnachten sich verschönern

Schöne Geschenk-Artikel in reicher Auswahl.

Salon W. Wollmer

Brückstr. 42 Ruf 62110
Bochum, Bongardstraße 10

Ein brünnchen

um Ihr Heim gemütlich zu gestalten
Couch, Sessel, Sofa, Matratzen aller Art.
Sie finden dieses alles in großer Auswahl und in eigener Werkstatt angeliefert in den

Polsterwerkstätten
Humboldtstr. 52
Telefon 62421

O. Fink & Co.

Bochum
Verkauf von Polstermaterial. Annahme von Ehestandsdarlehen und Bedarfsdeckungsscheinen.
Unverbindl. Besichtigung erbeten.

Passende
Waisnorf
Opfhanke
finden Sie im Foto-Kino-Spezialgeschäft

Conel Kügel

Hattinger Straße 29
Ruf 65509

Anzeigen

in der 1. allen Kreisen einflussreichen Volks-Zeitung haben

Erlolg

KÖHLER
und andere Marken
7-12 Monatsraten
Bild-Katalog gratis
W. Hässler
Bochum
Kortumstr. 33
Komm. mit gr. Auswahl nach allen Plätzen

BLUMENKEMPER
Alpina-Uhren
Uhren - Schmuck
Blumenkemper
nur
Kortumstr. 100

Zum Weihnachtsfest!

Waschkessel
Wasch- und Wringmaschinen
Wassermotoren
Kochgeschirre
Schlittschuhe
Für die Haus-schlachtung
Konservendosen-Verpackungsapparate
Handwerkzeug
A. Rumberg
Bochum
nur Luisenstraße 12
Tel.-S.-Nr. 63546

Wilhelm Köhne
Bochum, Essener Straße 20
Ferial 61577
hat nur erstklassige
Brot- und Backwaren
H. Spekulations- u. all. Preislagen

Joh. Sinnebrink
Bäckerei und Konditorei
Ruf 603 94
Gustafstraße 29
Henriettensstraße 28
H. Spekulations- u. all. Preislagen

Bäckerei u. Konditorei
Theodor Klagges
Bochum, Rottstraße 81
Filiale: Brüderstr. 30, Ruf 619 66
Brot im Steinofen gebacken

„die sitzt grossartig!“
„mal straffer mal leichter ganz wie ich will!“
Sie ist eben von
Eickmann
Direkt am Südpark
des Hauptbahofs.
Drillen für alle Klassen.

eine neue
COUCH
von
Wilh. Janssen
Herner Str. 7, altes Fachgeschäft

ELEKTRO RADIO
„die sitzt grossartig!“
Bochum, Kortumstr. 47
(neben der Reichsbank)

Die
Zertungs-
Anzeige
ist das
bewährte
Werbemittel!

Goldschmiedemeister
W. Tschand
Die Freude für's ganze Leben
von
Goldschmiedemeister
W. Tschand
Bochum, Kortumstraße 55

Die großen Sägen sein internationales Programm für 1938 festzulegen. Danach kommt der fünfte Länderkampf Deutschland - Polen am 18. September auf deutschem Boden zum Austrag. Von den bisherigen drei Begegnungen gewann Deutschland zwei. Die letzte endete am 13. September 1936 in Warschau unentschieden.

Ja — da staunt man!

Was „Kraft durch Freude“ in Bochum leistete — Ein stolzer Rechenschaftsbericht zum 4. Geburtstag

„Kraft durch Freude“ ist in vier kurzen Jahren zu einem Begriff geworden. Wer Kraft durch Freude sagt, denkt an Ferienfahrten in alle Teile des Reiches, denkt an tolle Schiffe, deren Räder die Bogen des Nordmeers, des Mittelmeers und des atlantischen Ozean teilen, denkt an erinnerungsreiche, unvergessliche Tage auf Madeira, denkt an Wanderungen, Omnibusfahrten, an Theateraufführungen. Diese Fahrten und die vielfältigen Veranstaltungen erfreuen sich im deutschen Volk größter Beliebtheit. Nun, da die mancherlei Demunisse gefallen sind, da die Suche nach dem Heil und die Sorge um den gefüllten Geldbeutel geschwunden ist, beginnt Jahr um Jahr härter den deutschen Menschen die Wanderlust zu wachen. Jahr um Jahr wachsen die Zahlen derer, die in den Ferien hinausfahren und ihr Land kennen lernen, die in den Veranstaltungen Erholung, Entspannung, Fröhlichkeit und Freude suchen.

Als die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ November 1933 ihre Arbeit aufnahm, konnte freilich kaum einer ahnen, daß sie in einem so gewaltigen Siegeszug das Herz des deutschen Menschen erobern würde. Dieser Siegeszug ist in seinem Tempo im letzten Jahre noch erheblich schneller geworden. Statt vieler Worte lassen wir hier ein paar Zahlen sprechen, die für diese Verheerung zeugen sollen.

In den 39 Ferienreisen nach Norwegen und Island, die 18.000 Bochumer, 8.000 (6.000 im Vorjahr) Bochumer, 15.000 das Stadttheater. Bei Kameradschaftsreisen und Buntabenden, die von KdF vorbereitet wurden, zählte man 14.000 (77.000), in acht Vorführungen des Volkstheaterwerkes 2200, bei 37 Volkstheaterabenden rund 116.000 Volksgenossen. Sehr beliebt sind die Puppenstücke bei den Kindern gewesen. 3500 freuten sich über die komischen Spässe des Kasperle. Günstige Erwähnung hatte KdF auch mit seinen verschiedenen Kursen. Arbeitsgemeinschaften usw. und bei den Museumsbesuchen.

Ebenso wichtig wie diese an eine private Freizeitgestaltung sind die Urlaubsfahrten. 8 bis 14 Tage lang führen 6500 Arbeitskameraden (5000) in die landschaftlich reizvollsten Gebiete des Reiches. 500 brachten die Schiffe nach Norwegen, nach Island und Madeira. In 539 Wochenendfahrten wurden 56.000 Bochumer (26.800) zu beachtlichen Ausflügen in die nähere und weitere Umgebung befördert. Das Sportamt endlich hat an 3629 Liebesabenden rund 75.000 Sportbegeisterte erheitert und die meisten von ihnen in die Anlagen der Volkssportstätten eingeleitet und sie überhaupt erst einmal für den Sport gewonnen. Eifrig und erfolgreich hat auch das Amt Schönheit der Arbeit in unserer Stadt gewirkt. Aus den verschiedenen Bereichen wissen unsere Leser, daß auf diesem Gebiet allerlei in der Bochumer Betriebe geschehen ist; umsonst hat schließlich unsere Stadt von den vier Mutterbetrieben im Gau Westfalen-Süd nicht allein drei.

Diese Zahlen sprechen bereits und überzeugend. Welche Arbeit in ihnen steckt, ist schwer nur auszumachen. Jedenfalls wird sie gern getan für den kaffenden deutschen Menschen.

Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ wird heute vier Jahre alt. Als sie im November 1933 ihre Arbeit aufnahm, konnte freilich kaum einer ahnen, daß sie einmal eine solche umfassende Wirksamkeit entfalten können. Wir können dem Geburtsstundgen mit einem Recht Glück wünschen zu seinen Erfolgen und hoffen, daß dies mit voller Kraft auch ins fünfte Jahr fließt und uns wieder so viel, Kettes, Belebendes, Unterhaltendes, Anregendes bereichern und Entspannung bringendes bereichert wie im vergangenen Jahre.

Das Programm für die nächsten Wochen liegt bereits fest. Es sieht folgende Urlaubsfahrten vor:

25. 12. — 3. 1.:	Alkau, 45,— Mark.
30. 12. — —	Dachauerland, 16,50 Mk.
7. 1. — 16. 1.:	Dachauerland, 33,50 Mk.
21. 1. — 12. 2.:	Fronten, Alkau, 56,50 Mk.
1. 2. — 14. 2.:	Oberhessen, 59,50 Mk.
18. 2. — 6. 3.:	Rhein im Winkel, 68,— Mk.

Außerdem zwei Stollenfahrten:

30. 12. — 10. 1.:	mit der Oceana, 150,— Mk.
17. 2. — 1. 3.:	mit der Sierra Cordoba, 150 Mk.



Auf Sierra durch den mächtigsten verschneiten Wald

Foto: KdF-Archiv

KdF zum Geburtstag

„Sorgen Sie mir dafür, daß der deutsche Arbeiter sich erholen kann“, so hieß der Auftrag des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler an den Reichsorganisationsleiter der NSDAP und Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Goebbels.

Heute wissen wir alle, daß jeder schaffende Deutsche bei „Kraft durch Freude“ das findet, was er sucht: Freude, Entspannung, Erholung, Reisen, Fortbildungsmöglichkeiten. Ich freue mich, zum vierten Geburtstag der nationalsozialistischen Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ feststellen zu können, daß auch im Gau Westfalen-Süd mit innerer Bereitwilligkeit und dem dem Nationalsozialismus eigenen Schmutz ein großes Programm der Betreuung aller deutschen Menschen aufgestellt und durchgeführt wurde.

Ich wünsche für das neue Jahr alles Gute; dem „Kraft durch Freude“ ist eine große, wahrhaft revolutionäre nationalsozialistische Tat, die man innerlich eckigt haben muß, um sie wirklich zu verstehen.

geg. Vetter, KdF,
stellvert. Gauleiter.

NSD. Mit Befriedigung kann die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ auf das jetzt hinter ihr liegende vierte Arbeitsjahr zurückblicken; es war ein Jahr der unermüdbaren Arbeit, aber auch ein Jahr glänzender Erfolge.

Wir streben danach, daß die Krönung unserer Arbeit und damit die höchste Sicherung deutscher Art und deutschen Lebens, die in einer erfolgreichen kulturellen Entwicklung begründet liegt, erreicht wird. Heute schon ist gewaltig und seit unser Fundament — die Gemeinschaft des Volkes — darauf sich erhebend die nationalsozialistische Volkswirtschaft und eine wahre soziale Gemeinschaft.

Der Führer will, daß das ganze Volk an die Geistes- und Kulturgüter der Nation herangeführt wird. Das wird auch in Zukunft unsere Hauptaufgabe sein.

Ich bin überzeugt, daß alle Mitarbeiter unserer Gemeinschaft auch im neuen Jahr ihre ganze Kraft für dieses hohe Ideal einbringen werden.

geg. Stein,
Gauleiter der NSD.

Stadttheater Bochum

Erstaufführung des Weihnachtsmärchens.

Heute und morgen geht zum ersten Male das Weihnachtsmärchen des Stadttheaters Bochum „Rumpelstilzchen“ in Szene. Das bunte und bildreiche Stück mit Musik und Tanz nach dem Märchen von den Brüdern Grimm dürfte auch in diesem Jahre wieder den Tausenden von Kindern eine echte und tiefe Freude sein. Die Spielleitung befragt Ernst Holzner, die musikalische Leitung Emil Webers. Das Rumpelstilzchen spielt Josef Alex. Die heutige Aufführung beginnt um 18 Uhr. Freie von 0,25 bis 1,20 RM. Die Sonntagsaufführung beginnt bereits um 15 Uhr zu gleichen Preisen. — Sonntagabend zu kleinen Schauspielpreisen „Das kleine Hosenknecht“, die letzte Gelegenheit, das reizende musikalische Lustspiel im Bochumer Stadttheater zu sehen.

Weihnachtsbäume im Anmarsch

Die ersten werden bald in Bochum eintreffen

Das kann man förmlich vom Staate nicht verlangen, daß er jedem Bürger zum Weihnachtsfest eine Gans in der Pflanze garantiert. Aber unsere Weihnachtsbäume werden wir dank der vorjahren Tätigkeit der zuständigen Behörden bestimmt haben. Zu angemessenen, erdunlichkeitsreichen Preisen und in den ausreichenden Mengen da, wo sie gebraucht werden. Eine Kleinigkeit ist das nicht, denn wenn in jeder Familie ein Weihnachtsbaum brennen soll, dann müssen 10 bis 15 Millionen Bäume bereitgestellt werden.

Wir wissen, daß sich in den vergangenen Jahren, namentlich in den Großstädten, mancherlei Klagen über die Verletzung mit Weihnachtsbäumen herausgestellt haben. Entweder waren zu wenig da und so mancher mußte bekümmert auf dieses Symbol der deutschen Weihnacht verzichten, oder die allzu geschäftliche Spekulation profitgieriger Weihnachtsbaumhändler hatte solche Mengen herangeschafft, daß ein beträchtlicher Teil der Bäume dann unbenutzt verrotzte. Weihnachtsbaum-Grießhölzern waren die Reklame dieser Fehlbeschlüsse.

Diesmal haben wir eine totale Marktschließung für Weihnachtsbäume bekommen. Der Preis ist festgesetzt, daß abwärts nach Art und Größe, verbindliche Preis für Weihnachtsbäume festgelegt und die staatliche Preisverteilung hat durch die Regelung des Einkaufspreises und die Verteilung der Bäume dafür gesorgt, daß jeder Bedarf befriedigt werden kann. Künftig ist ein zeitlicher Ausgleich vorgesehen.

In den einzelnen Bezirken sind umschreibende Termine festgelegt worden, an denen der Verkauf von Weihnachtsbäumen an das Publikum beginnen darf. Es liegt im Interesse der Verbraucher, daß sie nicht zu dem letzten Tage vor Weihnachten warten, sondern rechtzeitig kaufen. Nur dann ist nämlich ein etwa notwendiger werdender Ausgleich zwischen Mangelgebieten und Ueberschußgebieten noch möglich. Und man braucht keine Sorge zu haben, daß der Baum vor dem Fest verrotzt. Die Einkaufspreise sind näher an die Verkaufspreise herangearbeitet. Das Händler, wie es früher der Fall war, sich schon Ende September die Bäume sichern, die sie dann im Dezember verkaufen wollen und die dann leicht als durren Felsen auf dem Weihnachtsstille stehen, ist heute nicht mehr möglich.

Im übrigen sei empfohlen, den Baum bis zum Fest in einen wassergefüllten Kübel zu stellen.

Dann hält er sich frisch. Übertragliche Gemüter haben gemeint, der Weihnachtsbaum-Verbrauch berühre unsere Rohstoffwirtschaft. Das ist ein Trübsinn. Niemand soll sich

die Freude am Baum durch solche Gedanken beeinträchtigen lassen. 80 Prozent unserer Weihnachtsbäume kommen nämlich gar nicht aus der normalen Forstwirtschaft, sondern aus speziellen Weihnachtsbaumkulturen, namentlich in Schleswig-Holstein, im Sauerland und zum Teil auch in Süddeutschland. Der Rest wird entweder in den Waldstücken geschnitten oder die Hochspannungsleitungen hinweggeführt und in denen man die Bäume ohnedies nicht

zur forstwirtschaftlichen Schnittreife wachsen lassen kann, oder es sind Spähen aus dem normalen Schnittholzeinschlag. Das ist vor allem bei Gekanteten der Fall.

Also nehmen wir getrost unter Bäumen unter den Arm, aber, wenn es ein großer Weihnachtsbaum sein kann, auf die Schulter. Wir werden in den beiden letzten Wochen vor Weihnachten ein genügendes Angebot auf den Märkten vorfinden.

Bei Schichtwechsel vor Werkstoren

langsam und vorsichtig fahren — Eine erfolgreiche Berufsungsverhandlung

Am 19. Dezember 1936 fuhr ein Kraftfahrer über die Kohlenstraße an den Werkstoren des Bochumer Vereins vorbei. Vor ihm raste der Arbeiter Lonkei aus Wittenfeld, der durch das Tor 13 zur Schicht fahren wollte. Der Kraftfahrer versuchte ihn zu überholen, ihr gleichen Augenblick ging Lonkei über die Straße und wurde von dem Auto zu Boden geschleudert und erheblich verletzt. Der Angeklagte steuerte dann noch einen Wagen über den Bürgersteig und kam erst nach einer Bremskurve von 26 Metern wieder auf dem Fahrweg zum Stillstand. Auf dem Bürgersteig streifte er den dort abhangenden auf dem Heimmotobefindlichen Werksangehörigen Kalk und verletzte auch diesen nicht unerheblich. Der Angeklagte bestritt in der Berufsungsverhandlung festliches Verhalten, indem er das Unglück allein auf ein verkehrswidriges Verhalten des verletzten Radfahrers zurückführte. Dieser sei in dem Augenblicke, als er ihn vorrücken wollte überholen wollte, aus seiner bisherigen Fahrtstellung nach links zum Werkstor hin abgelenkt, ohne dies vorher durch Zeichen kundzugeben. Er habe in dieser Lage dann nur das größere mit dem kleinen Nebel verkauft und den Weg über den Bürgersteig gewählt, um den Radfahrer nicht unter die Räder zu bekommen. Dabei habe er zwar den Fußgänger Kalk gestreift, aber erreicht, daß ihm Lonkei nur in die Flanke gefahren und nicht, wie andersfalls mit Sicherheit zu erwarten gewesen wäre, ums Leben gekommen sei. Ob der Radfahrer ein Zeichen gegeben, ließ sich in der Verhandlung nicht feststellen. Darin liegt aber nach Ansicht des Gerichtes nicht der springende Punkt. Der Angeklagte hat mit einer Geschwindigkeit von mehr als 50 Stundenkilometern zwischen den beiden Werkstoren hindurch die Un-

glücksstelle erreicht. Das wird auch durch die lange Bremskurve bestätigt. Schon dieses Verhalten war mit Rücksicht auf den gerade stattfindenden Schichtwechsel, bei dem Tausende von Werksangehörigen mit und ohne Verkehrsmittel auf beiden Seiten ein- und ausströmen, verkehrswidriglich und unverantwortlich. Als Berufsverhandlung hätte der Angeklagte damit rechnen können, daß der Radfahrer auch ohne Winkeln in das Werkstor hineinfahren wollte. Beim Passieren solch schwieriger Verkehrsstellen, wie es Werkstore zu Zeiten des Schichtwechsels darstellen, habe jeder Fahrer seine Fahrgeschwindigkeit so einzurichten, daß er seinen Wagen jederzeit sofort zum Halten bringen kann. Diese ohne weiteres gegebene Verkehrsregelung habe der Angeklagte durch sein Verhalten verletzt und dadurch den Unfall herbeigeführt. Mit Rücksicht auf die bisherige Unbestreitbarkeit des Angeklagten glaubte das Berufsverwaltungsgericht das Verhalten mit einer Geldstrafe von 50 Mark fassen zu sollen.

Die Lehre aus diesem Unfall für Radfahrer: Vorsichtig und langsam fahren beim Passieren von Werkstoren zur Zeit der Schichtwechsel.

Bochumer Jungen aus Arnberg zurück. Im Rahmen der Kinderlandverschickung des Gau Westfalen-Süd fanden 50 Jungen im Alter von 8—12 Jahren in Arnberg Erholung. Die Jungen waren in der Zeit vom 1. bis 25. November in der Jugendherberge Arnberg untergebracht. Donnerstag fuhr die Gruppe nach Bochum zurück. Trotz der unangenehmen Witterung und des nach dem Urteil der Kinderbetreuerinnen und des Arztes die Kur einen sehr guten Erfolg gehabt. Eine Gewichtszunahme ist bei allen Jungen zu verzeichnen, durchschnittlich sogar 5 Pfund.

Leuchtet der Rückstrahler auf?

NSG. Nur hell aufleuchtende Rückstrahler sichern bei Nacht im Straßenverkehr. Verharmloste oder blinde Rückstrahler, mögen sie auch das gesetzlich vorgeschriebene Höchstmaß von 0,50 Meter über Boden nicht übersteigen, können keinen Schutz gegen Anfahrenwerden bieten. Deshalb überprüfen Sie sorgfältig, ob der Rückstrahler am Fahrzeug wirklich aufleuchtet.

Die Rückstrahler der am Strahlentag aufgestellten Fahrräder oder Fuhrwerke müssen in der Dunkelheit aufleuchten, wenn Kraftfahrzeuge mit vollem oder abgeblendetem Scheinwerferlicht vorbeifahren. Diese Beobachtung ist sehr leicht möglich. Man kann, wenn man sich hinter einem Fahrrad oder Fuhrwerk aufstellt, aus wenigen Metern Entfernung deutlich erkennen, ob der Rückstrahler seinen ausstrahlenden Zweck, nämlich aufzuleuchten, noch erfüllt.

Das Bochumer Schauspiel

zu zahlreichen Gastspielen eingeladen.

Weitere Wiederholungen des Römerdramen-Festivals.

Da auch die letzte Wiederholung des Römerdramen-Festivals wieder reißlos ausverkauft war, hat sich die Leitung des Stadttheaters Bochum wegen der zahlreichen Anfragen genötigt, eine weitere Wiederholung der Werke des Gekantophylus anzukündigen. Da für den „Julius Cäsar“ bereits so zahlreiche Vorstellungen vorliegen, mußte dieser zweimal wiederholt werden. Die Wiederholung beginnt mit der Aufführung des „Titus Andronicus“ am Freitag, 10. Dezember (20 Uhr); es folgen die beiden „Cäsar“-Aufführungen (Samstag, 11. Dezember, 19 Uhr; Sonntag, 12. Dezember, 11 Uhr); dann „Coriolan“ (Sonntag, 12. Dezember 19 Uhr) und „Antonius und Kleopatra“ (Montag, 13. Dezember, 19 Uhr). Weiterhin hat eine weitläufige Großstadt das Bochumer Schauspiel eingeladen, mit dem Gekantophylus der Römerdramen zu gastieren. Die Verhandlungen sind noch im Gange.

Sie ist wieder da! Die vermiste gemeldete Gaststatter Emmi Jakob, Bochum, Dorfstr. 53, ist wieder zurückgekehrt.

Geschäftliches

(Außer Verantwortung der Schriftleitung.)

Unserer heutigen Ausgabe ist eine Beilage der „A. A. Hoff“, Essen, beigegeben, auf die besonders hingewiesen wird.

Verkaufsstelle:

Bochum

Kortumstr. 59

Ein gutes Geschenk

LINGEL

Qualitäts-Herrenschuhe

Verkaufsstelle:

Bochum

Kortumstr. 59



Heute entschlief nach kurzem schweren Leiden meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter

Maria Starkmuth

geb. Schlöter

Sie starb, gestärkt durch die Heilmittel der röm.-kath. Kirche, im Alter von 60 Jahren.

In stiller Trauer:

Josef Starkmuth, Postinspektor i. R.,
zugleich im Namen seiner Kinder.

Bochum (Querstraße 15), den 25. November 1937.

Die Beisetzung erfolgt am Montag, dem 29. November, vormittags 10 Uhr, von der Leichenhalle des Friedhofs an der Blumenstraße aus in der Familiengruft. Das feierliche Requiem ist vorher um 8 Uhr in der Kapelle des St. Vinzenz-Kinderheims, Klosterstr. Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen. Statt zugedachter Kranzspenden möge man gegebenenfalls im Sinne der Entschlafenen des St. Vinzenz-Kinderheims gedenken.



Statt besonderer Anzeige.

Ist dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute morgen 5.45 Uhr, meinen geliebten, unvergesslichen Mann, unsern lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, den wohlachtbaren

Schneidermeister Willibald Schweiß

nach langem, schwerem Leiden, wohl vorbereitet mit den Tröstungen der hl. kath. Kirche, im Alter von 76 Jahren, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um ein andächtiges Gebet für den lieben Verstorbenen bitten:

Ottile Schweiß geb. Maurmann
und Angehörige

Bochum, Wismarstr. 14, Wanne-Eickel, Medebach, Hagen-Haspe, Vohwinkel, Detroit (U.S.A.), Arnsberg, Warburg und Köln, den 26. Novbr. 1937.

Das feierliche Leichenamt ist am Montag, dem 29. November, morgens 8.30 Uhr, in der Christ-Königs-Kirche.

Die Beerdigung ist am gleichen Tage, 15 Uhr, von der Friedhofs-Kapelle Blumenstraße aus.



Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute nachmittag gegen 5 Uhr unser lieber guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel, der

Fuhrunternehmer i. R.

Ferdinand Wiechers

im 88. Lebensjahre, wohl vorbereitet durch einen christlich-frommen Lebenswandel, versehen mit den Tröstungen der kath. Kirche.

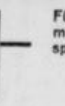
Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Angehörigen

Bochum, Yorckstraße 42 und Nieheim (Kreis Höxter), den 25. November 1937

Die Beerdigung ist am Montag, dem 29. November 1937, vorm. 11 Uhr, vom Haupteingang des Friedhofes am Freigrafendamm. Das Seelenamt ist am gleichen Tage, morgens 8.15 Uhr, in der Sankt Melchior-Kirche.

Allen, denen aus Versehen keine Nachricht zugeht, diene diese als solche.



Für die Beweise inniger Teilnahme beim Tode meines lieben Mannes und unseres guten Vaters sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus.

Frau Anna Finke
u. Kinder

Bochum, im November 1937

Das 30 tägige Seelenamt

findet Montag, den 29. Nov. 1937, 7.45 Uhr, in der Christ-König-Kirche zu Bochum statt.

Trauerdrucksachen



150 H... Was soll man tun?
Sie brauchen nicht zu weinen, wenn Ihnen aus dem Spiegel Doppelgänger, dicke Arme und breite Hüften entgegenstehen. Sie brauchen auch keine Hungerdiät zu halten, sondern nur den tausendfach bewährten Kicherer zu trinken. Das löst die Fett- und Wasseransammlungen, welche die Ursache für das ungeliebte Aussehen sind. Dr. ERNST RICHTERS Frühschückerkräutertee

Statt besonderer Anzeige



Der liebe Gott nahm heute unseren Liebling

Marlies

nach kurzer, tödlicher Krankheit, im Alter von 7 Monaten, zu sich in den Himmel.

In tiefstem Schmerz:

Josef Krah und Frau
Elisabeth geb. Krause
Friedhelm Krah

Bochum, 26. Novbr. 1937
Roonstr. 77

Die Beerdigung findet Montag, den 29. Nov., morg. 9 Uhr, vom Friedhof Freigrafendamm aus statt.



Mantel - wie er sein soll -

wenn Sie viel von ihm verlangen:

er... schützt —
er... sitzt —
er... ist preiswert!

Knepper

BOCHUM
Brück- und Franzstr.-Ecke

Fahrräder W. Ingges

Fahrräder aus
Wittenstr. 108

Berfarge Dein Kind



und Deine Familie durch Abschluss einer Familienversicherung bei der

größten Gegenseitigkeits-Anstalt des Kontinents.

In Deutschland eingeführt seit 1906

Schweizerische Lebensversicherungs- und Rentenanstalt

Zentrale: Dortmund
Lobengrabenstraße 29, Tel. 2 15 55

Silber

Bestecke und Tafelgeräte, Spiegel, Schmuck und Schmuckstücke, Geschenke von bleibendem Wert!

Besuchen Sie die sehenswerten Schaufenster bei

Homborg

Kortumstraße, (an der Drehscheibe)

SOLCHE GABEN



will jeder haben!

J. Richard

BOCHUM

nur Bongardstraße 31

Skleider-Idrähne

120, 140, 160 cm Br.

Speisezimmer-Büfets

Wohnstube- und Speisezimmer

Bücherständer

Ständig und gut bei

Speiherrmann

Bochum, Roonstr. 55 u. 57.

PELZE

gute Stoffe, gute Formen

Wolff

Bongardstraße 10

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum



Wäsche

erfreut jedes Frauenherz. Reizende Neuheiten in entzückender Aufmachung, mit denen Sie bestimmt Freude bereiten, liegen bei mir für Ihren Weihnachts-einkauf bereit.



Wäsche-Rösser

Bochum

Kortumstr. 84

Die Bezugsquelle für Wiederverkäufer

KARL KRIEG

Inhaber: Wilhelm Krieg

Süßwaren-Großhandlung

Bochum, Brückstr. 37 - Ruf 61272

Lebkuchen, Brezel, Herzen, Sterne, Spitzkuchen und Dominosteine

frisch am Lager.

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

Bochum

und für ungeschliffene und Erbauung...
Nach der Rede von...
hat 84 Jahre nach...
Kaiserin...
Nach der Rede von...
hat 84 Jahre nach...
Kaiserin...
Nach der Rede von...
hat 84 Jahre nach...
Kaiserin...

Der Präsident...
Kammer...
Der Präsident...
Kammer...
Der Präsident...
Kammer...
Der Präsident...
Kammer...
Der Präsident...
Kammer...

Wie glücklich werden Sie sein, wenn Ihnen am Weihnachtsabend Ihre Lieben dafür danken, daß Sie alle Wünsche erfüllt haben und so liebevoll erfüllt haben.
Wer richtige Weihnachtsfreude bereiten will, wird sich frühzeitig mit der Frage beschäftigen: Was schenke ich?
Schöne und praktische Weihnachtsgeschenke finden Sie bei uns in großer Auswahl und zu keinen Preisen.
Ausstellungslokal: Grabenstraße
Schaufenster: Bongardstr. am Hellweg

Wie glücklich werden Sie sein, wenn Ihnen am Weihnachtsabend Ihre Lieben dafür danken, daß Sie alle Wünsche erfüllt haben und so liebevoll erfüllt haben.
Wer richtige Weihnachtsfreude bereiten will, wird sich frühzeitig mit der Frage beschäftigen: Was schenke ich?
Schöne und praktische Weihnachtsgeschenke finden Sie bei uns in großer Auswahl und zu keinen Preisen.
Ausstellungslokal: Grabenstraße
Schaufenster: Bongardstr. am Hellweg

Wie glücklich werden Sie sein, wenn Ihnen am Weihnachtsabend Ihre Lieben dafür danken, daß Sie alle Wünsche erfüllt haben und so liebevoll erfüllt haben.
Wer richtige Weihnachtsfreude bereiten will, wird sich frühzeitig mit der Frage beschäftigen: Was schenke ich?
Schöne und praktische Weihnachtsgeschenke finden Sie bei uns in großer Auswahl und zu keinen Preisen.
Ausstellungslokal: Grabenstraße
Schaufenster: Bongardstr. am Hellweg

mikrofilm service münster + essen + köln



schne-Rösser
Bochum
tumstr. 84

verkäufer
RIEG
im Krieg
Handlung
37-Ruf 61272

zen, Sterne,
Kostene
flege
g von Hornhaut
schenen Nägeln.
k kamp
44 Tel. 630 85

a Biber
rau W. Brockhaus
tel. 44
maschinen
in, Viktorastr. 73

ucklich

Sie sein,
isabend
en, daß
en und
n.
strende
Ghenzig
stigen:
7
Weih-
inden
Auswahl

nstraße
m Heliweg

ms
ine
Heliweg
nd billig

n...
man bel
n sich's
nn. Da
Teppich
Schlaf-
Mit
n. Und
Geschäft

m
Stoffe
bank

und für ungeschulte Stunden der Freude, Erho-
lung und Erbauung, befriedigend das Leben und auf-
wühlender Geshütterung hat es seinen Künst-
lern seinen Dank ab. Ein Jahr der Arbeit liegt
hinter uns. Ein Jahr der Arbeit wartet auf uns.
Die errungenen Erfolge rufen uns zu neuer Tat. Auf
ihnen aufbauend, wollen wir uns mit heiliger Be-
sen und alldem Abstraktum unferen Aufgaben
hinsetzen im Dienste an der Kunst, der großen
Zukunft unseres Lebens.

Aufführung des Violin-Konzerts von Robert
Schumann.

Nach der Rede von Reichsminister Dr. Goebbels
sind die mit Spannung erwartete Aufführung
des einzigen Violinkonzerts von Robert Schumann
hat. 84 Jahre nach der Niederschrift des Werkes
habe die Aufführung die von allen Reichs-
sendern und einer Anzahl ausländischer Rund-
funkstationen übernommen wurde, den künstlerischen
Scheitpunkt. Professor Georg Kulenkampff
spielte mit technischer Präzision und inniger Ver-
sentung in die tiefsten Schönheiten des Werkes
den schwierigen Solopart, während Generalmusik-
direktor Professor Karl Böhm an der Spitze der
Berliner Philharmoniker die orchestrale Beglei-
tung dirigierte. Stürkter Beifall dankte den
Künstlern.

Dann trat Reichsleiter Dr. Ley nochmals an
das Publikum und brachte nach Worten des Dank-
es und der Versicherung für den Erfolg der Auf-
führung auf Adolf Hitler aus. Der Verlauf der Na-
tionalsozialistischen Bewegung ist die feierliche Sitzung.

Der Präsident der Reichsmusik- kammer Peter Raabe 65 Jahre

DRB Berlin, 26. Nov. (Drabth.) Der Prä-
sident der Reichsmusikkammer, Prof. Dr. h. c. Pe-
ter Raabe, begeht am 27. November seinen 65.
Geburtsdag.

Peter Raabe, der heute die höchste verantwort-
liche Stellung im deutschen Musikleben inne hat,
ist einer der hervorragendsten deutschen Dirigenten
und Musikwissenschaftler. Er hat neben seinem
Wirken am Dirigentenpult in Wort und Schrift
viel zur deutschen Musikkultur beigetragen. So
ist ihm auch die umfänglichste und maßgebendste
Musikbibliothek zu verdanken.

Peter Raabe, der einer Künstlerfamilie ent-
sprang, wurde am 27. November 1872 in Frank-
furt a. M. geboren. Nach dem Studium an der
Hochschule für Musik in Berlin begann Raabe
seinen künstlerischen Weg im Jahre 1894 als Theo-
retiker und Kapellmeister in Königsberg, Potsdam und Eisen-
berg. Schon fünf Jahre später wurde er als
Erster Kapellmeister an die Königl. Oper in
Amsterdam berufen. Dann wirkte er als Diri-
gent des Raim-Orchesters in München und Mann-
heim. Von 1907 bis 1920, also 13 Jahre, hatte
Peter Raabe die künstlerisch bedeutungsvolle
Stellung eines Ersten Kapellmeisters in Wei-
mar inne, wo er als Theater- und Konzertdirigent
vorragendes leistete. Dann alia Raabe nach
Kassel, wo er als Generalmusikdirektor 14 Jahre
am Dirigentenpult stand und gleichzeitig eine
Professur für Musikwissenschaft inne hatte.

Peter Raabe, der als hoch begabter Dirigent
und Musikwissenschaftler gleichermassen anerkannt
ist, wirkte als Generaldirektor nicht nur an den
wichtigen deutschen Bühnen und Konzertsälen, son-
dern auch an vielen bedeutenden Städten des Aus-
lands. Seine großen Verdienste fanden im Jahre
1935 ihre höchste Anerkennung in der Verleihung
am Präsidenten der Reichsmusikkammer, 1937
verlieh ihm die Stadt Frankfurt die Goethe-Me-
daille.

Reichsminister Dr. Frick in Oberschlesien

DRB, Glesch, 26. Nov. (Drabth.) Der
Reichs- und Preussische Minister des Innern, Dr.
Frick, traf am Freitag gegen 16 Uhr zum Besuch
in Glesch ein. In seiner Begleitung befanden
sich die Ministerialdirektoren Dr. Bollert und
Dr. Surén, Ministerialrat Ruch und Ober-
regierungsrat Kress, sowie Gauleiter-Stellver-
treter Bracht, Regierungspräsident Schneider
als Vertreter des Oberpräsidenten und Regie-
rungspräsident Rüdiger-Doppeln.

Ungehörige katholischer Jugend- verbände vor dem Sondergericht

DRB, Hamm, 26. Nov. (Drabth.) Die Justiz-
verhältnisse des Oberlandesgerichts in Hamm teilt
mit: Das Sondergericht Dortmund hat nach
mehrjähriger Verhandlung gegen eine Reihe von
Ungehörigen katholischer Jugend-
verbände aus Dortmund und Umgebung in
22 Fällen Geldstrafen bis zum Betrage
von 300 Mark verhängt. Die Beurteilten haben
sich dadurch in verbotener Weise auferse-
tzt, das Gesetz, das sie, entgegen dem be-
stehenden Verbot, geschlossene Ratten
veranstaltet und durchgeführt haben.

65 Eisenbahnwaggons

befördern das deutsche Ausstellungs-gut wieder in
die Heimat.

2000 Ritten haben gehabt werden.

DRB, Paris, 26. Nov. (Drabth.) Unmittel-
bar nach der Schließung der Pariser Weltaus-
stellung ist mit der Verladung und dem Rück-
transport der im Deutschen Haus und in anderen
deutschen Abteilungen ausgestellten Gegenstände,
deren Wert in die Millionen geht, begon-
nen worden.

Ueber den Umfang dieser Arbeiten, die unge-
fähr zwei Wochen beanspruchen werden, geben
folgende Zahlen ein anschauliches Bild: An
Stückgut sind aus dem Deutschen Haus 63 000
Stück zu verladen und zu verfrachten.
40 000 Eisenbahnwaggons und nicht weniger
als 25 Eisenbahnwaggons wurden für die
Wiederverladung des deutschen Ausstellungs-
gutes bereitgestellt. Allein im Deutschen Haus
müssen über 2000 Ritten aller Größen und Ge-
wichte verpackt werden.

Großkundgebung für den Bau von Betriebsportpflähen

5000 Betriebe treiben Sport! 1150 haben bereits die Schaffung von Sportanlagen in Angriff genommen

Berlin, 26. Nov. (Drabth.) Bei der Grund-
steinlegung zu der Betriebsportpflähen im Deut-
schen Verlag, sprachen der Reichsportführer und
der Reichsorganisationsleiter. Der Reichsport-
führer von Tschammer und Osten sagte:
Drei Voraussetzungen seien für die Errichtung des
Sportplatzes, ein ganzes Volk durch die Selbsttätigkeit
zu erziehen, notwendig: der Wille aber solche
Selbsttätigkeiten zu betreiben, der Bau von Sport-
stätten und schließlich das Vorhandensein geeig-
neter Lehrkräfte und Betreuer. Es gelte, die aus
Tränsarbeit und der einmal eingerissenen Lebensge-
wohnheit zu erklärenden Vorurteile gegenüber
dem Sport zu überwinden. Mit Stolz könne fest-
gestellt werden, daß

nicht weniger als 5000 Betriebe dem Ruf zur
Gründung von Betriebsportgemeinschaften
gefolgt seien.

Damit sei der Angriff auf die Masse der Un-
erfahrenen zur Stärkung der Volksgesundheit im all-
gemeinen voll im Gange. Zwei Stunden
Sport am Tage erfordern 14 Tage Krankheit im
Jahre. Die Anlagen, die Betriebsführung und
Gesundheitsförderung, seien gewissermaßen Char-
akteristika der Volksgesundheit, der Leistungsfähigkeit
und der Arbeitsfreude.

Die Aufgabe, zu der jetzt aufgerufen werde, sei

von kultureller Bedeutung.

An die Heranbildung geeigneter Lehrkräfte und
Lehrungsstätte werde man in allerhöchster Zeit
mit Eifer herangehen. Der gemeinschaftsfördernde
Sinn der Betriebsportgemeinschaften sei viel zu
tief, als daß es anginge sie zu einem Zummelplatz
für kaltschn Schnitzerei zu machen. Hier dürfe keine
halbe Arbeit geleistet werden.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, der dann
sprach, wies darauf hin, daß aus dem nebelhaften
Wollen des Jahres 1933 im Laufe der vergange-
nen vier Jahre mit der NSDAP Kraft durch
Freude ein gewaltiges Werk entstanden sei, das
weit über die Grenzen Deutschlands hinaus die
Aufmerksamkeit der gesamten Welt erobert habe.
Wenn 1150 Betriebe bereits die Schaffung von
Sportanlagen in Angriff genommen oder voll-
endet haben und 5000 Betriebe ihre Bereitschaft dazu
erklären, so ist das, obwohl dieses Werk eigentlich
erst mit Beginn des nächsten Jahres zur Auswir-
kung kommt, doch und gewaltig.

Dr. Ley schloß dann die ersten Sätze mit
dem Wunsch, daß dieser Sportplatz wie
auch die vielen anderen im ganzen Reich die Kraft
unseres Volkes für Jahrzehnte und Jahrhunderte
stärken möchten, zum Ruhme Deutschlands, im
Gedenken an unsere Toten, im Glauben an die
Zukunft unseres Volkes.

Der bunte Tag

80 Tote bei den Überschwemmungen auf Jamaica

DRB, New York, 26. Nov. (Funkpr.) Die
Unwetter, die, wie gemeldet, in den letzten Tagen
über Jamaica niedergegangen sind, haben einen
Sachschaden von mehreren Millionen
Dollar angerichtet. Durch die Hochwasser wurden
Brücken fortgeschwemmt und Eisenbahndämme völlig
unterpült. Bisher zählt man 80 Tote.

Englischer Fischdampfer untertauchen

17 Vermisste.

DRB, Miami (Florida), 26. Nov. (Funkpr.)
Der englische Fischdampfer Kollinson Court
ist in der Nähe von Haiti im schweren Sturm ge-
sunken. Der ihm zu Hilfe eilende Dampfer
„Chagres“ konnte einen Teil der Mannschaft
übernehmen. 17 Mann werden vermisst.

Dampferunglück auf einem finnischen See

12 Tote.

DRB, Helsinki, 26. Nov. (Drabth.) Auf
dem Valmaa-See hat sich ein Dampferunglück
ereignet, das - soweit bisher feststeht - zwölf
Menschenleben gekostet hat. Ein Passagier-
dampfer lag in der Nähe der Stadt Mänttä bei
starkem Sturm auf Grund. Der Dampfer wurde
auf eine Seite geworfen, die tiefen unalltäglichen
Wasser auf eine Seite des Schiffes, wodurch der
Dampfer schief lag und kenterte. Das Un-
glück geschah etwa 600 Meter von der Küste en-
fernt, was die Rettungsarbeiten erschwerte. Etwa
20 Passagiere wurden gerettet, während 12 als er-
trunken gemeldet wurden.

Mein unheimlichstes Erlebnis

Von Anna Großer-Rille.

Anna Großer-Rille, die bekannte Pia-
nistin und Schillerin von Liszt, später Leiterin
des Deutschen Nachrichtenbüros in
Konstantinopel, plaudert in einem neuen er-
schienenen Buche „Mein unheimlichstes
Erlebnis“ über das Erlebnis, das sie am 27. 2. 1912
in der Villa Doria-Pamphili in Rom erlebte.
Sie, 6. Bildniel; keinen 5. Markt; aus ihrem
reißenden Dasein. Wir entnehmen der
fesselnden Darstellung folgende Probe:

Abd ul Damid hatte seit meinem Konzert vor
ihm mich nicht aus den Augen verloren. Ich
wusste auch, daß ich in meiner Eigenschaft als Lei-
terin der Agence de Constantinople von seinen
Spionen beobachtet wurde. Das beunruhigte mich
weiter nicht; das System des Spionagetums gehörte
eben zu der tyrannischen Persönlichkeit dieses
Herrschers.

Eines Tages nun wird mir ein Adjutant des
Sultans gemeldet, und seine Botschaft übertrifft
mich nicht wenig. Er war beauftragt, mich sofort
nach Nikis zu geleiten; Majestät wollte mit mir
persönlich sprechen. Zur selben Zeit fuhrten gerade
wieder Gerüchte über den Tod der Tyrannin
des Sultans; es verdammen Menschen, die ihm
unbequem waren, in die aufgefärbte Welt. Er
selbst lebte immer in Angst um sein Leben, und
man erzählte, daß er ein krankees von Furcht er-
fülltes Dasein führte. Am eigenen Hals hatte er
nur wenige Vertraute, und niemand wußte, wo
er seine Nachtstube hielt. Auch in den Daren ver-
folgte ihn die Furcht, und vor der Tür seines
Schlafzimmers, das jeden Tag wechselte, mußte
jedes ein Tüchtele, dem er ganz vertraute Wache
hatten.

Dem Ruf des Sultans nicht zu folgen konnte
ich nicht wagen. Also hat ich, möglichst gefolgt, den
Adjutanten, zu warten, unter dem Vorwand, ich

mühte meine Toilette wechseln. Schnell schrieb
ich ein paar Zeilen an das Generalkonsulat und an
unsern Vorgesetzten, um sie von dieser Einladung zu
unterrichten. Damit, wenn ich vielleicht bis zum
Abend noch nicht zurückkehrte, ihnen mein Auf-
enthalt bekannt wäre, um Nachforschungen anzu-
stellen. Diese zwei Briefe wurden vom Sekretär
meines Vaters besorgt.

Es war für mich eine aufregende Wagenfahrt
nach Nikis hinauf in Begleitung des an und für
sich sehr netten Offiziers, der gut deutsch sprach
und mich unterwegs von seiner Militärzeit in
Deutschland unterhielt. Das hatte etwas Be-
ruhigendes für mich. Bei der Wagenfahrt durch
die vielen Tore bis zum Palasteingang mußte ich
an meine erste Fahrt dorthin denken. Aufgeregt
und ängstlich vor dem vielen Unbekannten war ich
damals auch doch in anderer Art; ich meinte noch
in meinem Kopf die Rollen des Damidemarshes
zu repetieren, den ich auswendig gelernt hatte.
Endlich angelangt, ging es, angefangen von Cu-
muchen und allerlei Beamtenpost, in einen kleinen
Salon, der Offizier immer neben mir. Hier ver-
ließ er mich, und ich lag in diesem ungewöhnlich
kleinen Raum mindestens zwei Stunden. Ob und
zu hülste ein Eunuch herein und brachte Kaffee,
Zigaretten und Zigaretten. Endlich kam der
freundliche Offizier wieder, um mich zu Majestät
zu geleiten.

Der Sultan bewillkommnete mich äußerst
freundlich, und der Offizier dolmetschte. Ich mußte
französisch sprechen; der Sultan verstand nämlich
französisch und konnte so verfolgen, ob ihn der
Dolmetscher auch nicht betrüge; Deutsch verstand
nicht. Er redete mir die Hand und machte mir
viele freundliche Komplimente über meine Tätig-
keit als Leiterin der Agence; Nikis war auch
Abonnent unserer Nachrichten. Unmöglich kam er
dann auf den Kernpunkt der Sache; es sei ihm
bekannt, daß ich auf der deutschen Botschaft, auch

biten hatten den Zug kurz hinter El Paso in der
Nähe der mexikanischen Grenze zum Stehen gebracht,
offenbar in der Absicht, nach dem Überfall über die
Grenze zu fliehen. Die Fahrgäste erklärten, sie
hätten von einem Linsen der Banditen mit Kugeln
auf die im Zuge anwesenden Frauen abgesehen.

Feuer in den Küsselsheimer Opel- werken

DRB, Küsselsheim, 26. Nov. (Drabth.) Im
Betrieb der Adam Opel AG in Küsselsheim brach
am Freitagmittag im Battelager Feuer aus.
Die in der Nähe des Brandherdes liegenden
Abteilungen wurden aus Sicherheitsgründen ge-
räumt. Die Opel-Werksfeuerwehr wird bei der
Bekämpfung des Brandes von der Mainzer
Feuerwehr unterstützt. Verluste an Menschen-
leben sind nicht zu beklagen.

Ueber die Ursache des Feuers läßt sich zur
Stunde noch nichts sagen.

Feierliche Beisetzung der Toten von der Königin Luise-Grube

DRB, Hindenburg, 26. Nov. (Drabth.) Die Be-
setzung der sechs Opfer des folgenschweren Kabinen-
schiffs am Freitag auf dem Ostdel der Königin-
Luise-Grube gefolgte sich zu einem letzten eindrucks-
vollen Appell. Ganz Hindenburg nahm persönlichen
Anteil an dem schweren Schicksal, das die Hinterblie-
benen und die Arbeitskameraden der Gefallenen be-
troffen hat.

Das Festschiff, in dem die schlachten Eichenlänze
aufgestellt waren, bot im Schmuck des Lichterkranzes
das Bild eines Ehrenraumes. Werkshandwerker und
Bergleute in ihrer ersten Tracht mit umflochten,
brennenden Grubenlichtern, hielten die Totenwache.
Nach einem feierlichen Choral entboten Bergbau a. D.
Palim und der Betriebsobmann den toten Kameraden
den letzten Gruß der Betriebsführung und der
Befolgshaft.

Im Namen des Reichswirtschaftsministeriums und
der Bergbehörden dankte Bergbauobmann H. O. E. den
Toten für ihren Opfermut und für ihre Treue. Er
würdigte die Einkehrbereitschaft der Kameraden bei der
Bergung und schloß mit einem Blick auf die letzten
Schicksal.

Die Grube und die Anteilnahme des Reichsorga-
nisationsleiters Dr. Ley übermittelte Reichsbetriebs-
gemeinschaften Walter V. d. Berg.

Nach der kirchlichen Einsegnung wurden die sechs
Knappen auf dem Friedhof in einem gemeinschaft-
lichen Grabe beigesetzt.

Zu Ehren der mit dem nationalen Spanien
befreundeten Länder werden die beiden
Hauptstraßen der Stadt Salamanca die
Ramen Deutschlands und Italiens
erhalten. In der feierlichen Enthüllung der
Straßentafeln werden die beiden Völkerver-
treter teilnehmen.

Immer noch keine wesentlichen Niederschläge

Bericht des Reichswetterdienstes Offen-Mühlheim
vom 26. November.

Vorherfrage für Sonnabend: Bei um West
schwankenden Winden vielfach neblig-trüb, doch
vermieden trocken, nur vorübergehendes Auf-
reihen der Wolkenbedeckung, dabei leichter Nacht-
frost. Sonst Temperaturen unverändert.

Vorherfrage für Sonntag: Schmach windig,
morgens verbreitet neblig-trüb, dann rascher Be-
wölkungsabgang, trocken und tagsüber mild,
nachts leichter Bodenfrost.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Immer noch
keine stärkeren Niederschläge.

in der Familie des Völkerver-
treter, und er machte mir den Vorschlag, ihm aber alles,
was ich bei solchen Gelegenheiten aus dem politi-
schen Leben erfahren, Mitteilung zu machen.
Er wisse, daß ich auf Geldverdienen angewiesen sei,
und für die kleine Mühe, die mir diese Berichte
bereiten würden, könne er mir seine volle Gunst
auch in materieller Beziehung zu. Mit kurzen
Worten, ich sollte Spionin sein!

Meine Antwort war ausweichend. Ich dankte
für das Vertrauen, das der Sultan in mich setzte,
aber ich habe mir Zeit zu lassen und einige Tage
überlegen zu dürfen, ob ich seinen Wünschen Folge
leisten könne. Darauf bezugschiedete er mich ganz
kurz, entschieden unznäbig. Ich zitierte innerlich
und dachte, nun würde ich auch wohl wie so man-
dere mit einem Stein um den Hals in den Bos-
porus verfrachtet werden. Der Abend in dieser Nacht,
den Adjutanten wieder neben mir, ist mir unver-
gesslich. Ich atmete erst erleichtert auf, als der
Bogen die Richtung nach Pera einschlug und ich
sicher zu Hause anlangte.

Das war das unheimlichste Erlebnis in meiner
türkischen Zeit. Am anderen Morgen erzählte ich
Herrn von Marshall meine Unterredung mit Abd
del Damid. Der glatte, ruhige Völkerver-
treter mit seinem klaren Blick gab mir die Hand und meinte
in seinem babilischen Dialekt: „Ich magst nur wissen,
war der Mann von Abne wollte. Wir sprechen doch
gar nicht Politik, wir teilen Wissen auf.“ Das ist
auch meine Meinung „Schönen.“ Damit war die
Sache erledigt, und der Sultan konnte auf meine
Antwort lauer warten.

Ich habe über dieses Erlebnis immer geschwie-
gen; doch jetzt, da sich die Welt auch im Orient ge-
wandelt hat, will ich es meinen Erinnerungen an-
vertrauen.

Gans Haberlands Heimkehr

ROMAN V. THEA MALTEN



(7. Fortsetzung)

Gordula Kopf liegt noch an seiner Schulter. Sie hat die Augen geschlossen und würde sich gern ein wenig länger ihren süßen Träumen überlassen. Nun ist sie es, der das Schicksal der Fabrik wehenlos wird neben dem eigenen. Sie führt einen leisen Schmerz und eine leise Kränkung, daß er nicht ebenso empfunden wie sie.

Da sie nicht antwortet, freierheit er faßt ihren Kopf, sie fühlt aber deutlich, daß er mit seinen Gedanken nicht mehr bei ihr ist.

Was meinst du, kleines Mädchen, ob ich mal in Braumüller gehe? fährt er fort.

Nun hebt sie den Kopf von seiner Schulter und rückt ein wenig von ihm fort. Er merkt es nicht einmal und sündet sich gedankenlos eine neue Zigarette an. Er merkt Cordula, die macht zum ersten Male die Erfahrung, wie verabschieden Mann und Frau sind.

Aber Cordula hat ihren Stolz. Sie legt sich ein wenig gerader hin und sagt ganz ruhig: „Ja, aber du Braumüller und sprich mit ihm. Er ist doch im Aufschickel der Bank, und Vater hat ihm sehr befohlen, daß er sich nicht länger für ihn einstellt und Vater ein Moratorium verleiht. Aber ich habe doch trotzdem großes Vertrauen zu Braumüller. Vielleicht kann er dir einen Rat geben.“

Schön! Ich werde versuchen, ihn heute noch zu sprechen. Hier im Haus kann ich leider nicht bleiben. Ich werde in die vier Jahreszeiten ziehen.“

Da wohnt das Zankos?

Dann meinetwegen in das Bahnhofshotel oder den Samaritanen. Ist ja ganz gleich.“

Wohnt du nicht doch hierbleiben? fragt Cordula zaghaft.

Ausgeschlossen! Uebrigens werde ich mich mit Karl oder vertragen, wenn wir uns nicht zu dicht auf der Stelle sitzen.“

Gordula muß sich fügen und blüht Koffer packen. Von Liebe wird nicht geredet. Erst als sie das Zimmer verlassen und die Treppe hinuntersteigen, fällt ihm ein, daß er ihr eigentlich noch einen Rat hätte geben können. Die Veranlassung tut ihm leid, er merkt nun auch, daß sie enttäuscht ist. „Verzeih, kleine Cordula,“ sagt er reuevoll. „Ich habe heute so viel im Kopf. Morgen rufe ich dich an, und wir sehen uns. Hab Dank, mein liebes Mädchen!“

Auf Wiedersehen, Hans,“ sagt sie nur und gibt ihm die Hand. Dann ist sie mit der Entschlossenheit, daß die Mutter auf sie wartet, fortgefahren. Er steigt die letzte Treppe allein hinunter und geht aus seinem Vaterhaus, das er am Tag zuvor in einer besseren Stimmung betreten hat.

Bereits eine Stunde darauf sitzt Hans Haberland bei dem alten Justizrat Braumüller in dessen gemütlichem, altmodischem Wohnzimmer, denn die Büropforten sind vorüber. Es hat einen herzlichen Empfang gegeben mit viel Gänsefleisch und Auf-der-Schulter-Motiven. Dann holt Braumüller zur Feder des Wiedersehens eine verbleibende Haube und reibt sie aus dem Keller und trägt den Gast in die Sofale. Braumüller ist mit dem alten Haberland befreundet und kennt die Sohne von Kindesbeinen an.

Ich kann mir schon denken, wo dich der Schicksal drückt,“ sagt er, als die üblichen ersten Anreden nach dem Ergeben erledigt sind. „Ja, das ist eine

schlimme Sache, mein Junge, eine ganz verteilte schlimme Sache. Ich fürchte, Karl hat gänzlich abgewirtschaftet, und dein Anteil ist dabei auch verlorengegangen.“

Dans berichtet nun von den letzten Geldbedürfnissen. Der alte Herr schüttelt mißbilligend den Kopf. Auch er hat von dem märchenhaften reichen Ausländer gehört, dessen riesenhaftes Silbergrauhaar brüniert die Züge in Aufregung verleiht. Aber er wußte nicht, daß Karl das Zankos mit Hans Haberland einstimmig mit Karl Broncker identisch ist, dessen Vater er in sehr schlechtem Andenken hat. „Ein Gauner, mein Lieber, ein Gauner!“ versichert er. „Der Sohn wird nicht besser sein.“

Er ist derselben Ansicht wie Hans, daß Karl aus den Händen des Ausländers, dessen angeblichem Reichtum er mißtraut, befreit werden muß. Aber wie, ohne die Haberlandwerke preiszugeben? Hans deutet auf ein verlängertes Moratorium hin, worauf der alte Herr anfangs, aufgeregt im Zimmer herumzufluchen.

„Du kannst mir's glauben, Hans, es macht mir schlaflose Nächte,“ sagt er. „Schließlich fühl' ich mich mit eurer Fabrik verknüpft, und euer Vater war mein bester Freund. Aber ich kann es nicht mehr verantworten, daß meine Bank noch weiter Kredit gibt. Selbst wenn ich meine Stimme dafür abgegeben hätte, hätte es nichts genutzt, denn der ganze Aufsichtsrat ist dagegen. Kein Mensch hat Vertrauen zu Karl. Er hat nie viel Energie gehabt. Den letzten Reichtum hat er seit dem Unfall fast mit Geard verloren. Aber weißt du, Karl ist ein ehrenhafter Mann, ist, offen tut er leid. Was soll aus ihm und der fränkischen Frau werden? Aber Gerechtigkeit und Gefühl sind wichtiger, die Bank kann auf unser Mittel keine Rücksicht nehmen.“

Nun kommt Hans mit seinem Vorschlag, den er sich inzwischen zurechtgelegt hat. Er will in die Fabrik eintreten und ihr seine ganze Arbeitskraft zur Verfügung stellen. Für das Geld, das er bezieht, will er selbst die nötigen neuen Maschinen bauen und den ganzen Betrieb nach und nach modernisieren. Er müßte nur Gelegenheit haben, mit den Herren vom Aufsichtsrat zu sprechen. Dann würde er sie schon von seinen Erfahrungen, seinem Können und seiner Energie überzeugen, so daß sie ihm das Moratorium bewilligen und ihm auch noch die nötigen Betriebsmittel zur Verfügung stellen.

Und Karl?

Karl muß mir natürlich freie Hand lassen!“ erklärt Hans.

„Da liegt der Haken!“ erklärt der alte Justizrat bekümmert. „Selbst wenn du beim Aufsichtsrat durchdringen würdest — und das Zeug hast du dazu —, kenne ich doch Karl zu gut und weiß, daß er sein Geld lieber diesem vergessenen Hofmeister anvertraut, als sich unter deine Botmäßigkeit zu begeben.“

„Das wäre ein trauriger Standpunkt!“ brüllt Hans auf.

Justizrat Braumüller legt dem jungen Mann beiseitwiegend die Hand auf den Arm. „Nur ruhig — immer ruhig, mein Junge! Du bist der selbe Hystiker wie früher, ein Dickhäuter bist du auch! Ich kenne dich doch ebenso gut wie Karl. Karl hat Angst vor dir. Er fürchtet dich, daß du ihm überlegen bist und daß er nach kurzer Zeit auf

seinem eigenen Grund und Boden nichts mehr zu sagen haben wird, wenn du in die Fabrik einziehst.“

„Er wird nach kurzer Zeit noch viel weniger zu sagen haben, wenn er dem Karl, dem Broncker, ins Garn geht!“ bemerkt Hans bitter.

„Gewiß! Aber das macht er sich nicht klar. — Wenn dieser Broncker es versteht, ihm Donig um den Mund zu schmeißen, dann...“

„Das versteht er!“

„Also! Dazu kommt der sogenannte Reichtum! Karl steht sich selbst, ohne in seinen Nachbarn zu denken, die ihn umgeben. Gewiß hat er auch die besten Absichten, dir deinen verlorenen Anteil zurückzugeben und dir oder deinen Kindern die Haberlandwerke zu erhalten, um damit den Willen eures Vaters zu erfüllen, da Karl ja keine Nachkommenschaft hat.“

Das alles gibt Hans zu. Aber er brummt und knurrt noch eine Weile über Karls Engherzigkeit und über die Verlotterung in der Fabrik. Dann fragt Justizrat Braumüller, wie ihm Cordula gefiele, und seine Rime glättet sich. „Das Mädchen ist famos! Gesund an Leib und Seele. Ein heller Kopf, ein warmes Herz — dabei auch noch hübsch zum Ansehen.“

„Ja, Hans, dich nur an!“ sagt der alte Herr bedächtig. „Das wäre die richtige Frau für dich.“ Hans gibt das unbedingt zu. Nur sei jetzt nicht der geeignete Augenblick, an Gedanken zu denken, weil der Grund, auf dem man steht, so wackelig sei.

„Es muß ja auch nicht gleich sein,“ meint Justizrat Braumüller.

Hans blickt zum Abendrot da, wird von der alten Frau Braumüller liebevoll und mütterlich umfagt und hört allerlei Reuegefühle aus dem Stübchen, die sich während seiner Abwesenheit zugetragen haben. Er fühlt sich so heimlich und gemächlich in dieser altmodischen, ihm von Kindheit an vertrauten Hauslichkeit, daß er über die Väterzeit hinwegkommt, sein Vaterhaus für sich verloren zu wissen. Gewiß, er ist selbst gegangen, aber daß Karl ihn so hat gehen lassen, fränkt ihn tief.

Justizrat Braumüller unternimmt es, noch vor der Abendperle den Aufsichtsrat der Mitteldeutschen Handelsbank zu einer Sitzung zusammenzurufen, bei der die beiden Brüder Haberland auszuweisen sein sollen. Hans wäre es lieber gewesen, mit den Herren ohne seinen Bruder zu verhandeln, aber das ist nicht zu machen, da ja Karl die Fabrik gehört und er schließlich ein Wort mitzureden hat.

Am nächsten Tag hat Braumüller eine Unterredung mit Karl Haberland, die ziemlich erfolglos verläuft. Karl bleibt dabei, seine einzige Rettung in dem Zusammenstoß mit Karl das Zankos zu sehen. Ueber seines Bruders Pläne zuckt er die Achseln. Ohne einen größeren Zuspruch sei die Fabrik nicht wieder flottzumachen. Er nennt es puren Eigennutz und unbegründetes Vorurteil von Hans, sich der Hilfe des Bräuers zu widersetzen.

Vorurteil! Na hör mal! Du hast doch sonst so viele geschäftliche Grundfälle und solltest vor der Zusammenarbeit mit einem Mann zurückfahren, dessen Vater den denkbar schlechtesten Ruf genos,“ hat der Justizrat eingewendet.

Aber Karl ist bedenklich geblieben. Deshalb könne der Sohn höchst ehrenhaft sein, er mache außerdem ganz den Eindruck, es wäre bei Hans nichts weiter als die lächerliche Feindschaft aus der Jugendzeit, die ihn veranlasse, gegen das Zankos Front zu machen. Er wolle dem Bruder in seine unklaren Beweggründe unterfuchen, aber ihm selbst, vielleicht unbewußt, wie wohl der Dankschuld, sich jetzt schon an die Spitze des Widerstands zu stellen und bereits zu seinen, Karls, Lebzeiten Herr des Erbes zu werden.

Justizrat Braumüller steht infolgedessen ziemlich schwach. Es wird schwer genug für Hans Ha-

berland sein, die Herren vom Aufsichtsrat zu überzeugen, doch selbst wenn ihm das gelingt, kann er nichts tun ohne Karls Einwilligung.

„Aber auch Karl nichts ohne die meine,“ erwidert Hans.

„Was willst du denn tun? Die Fabrik in Konkurs geben lassen?“

„Vieles, als unsern ehrlichen Namen mit dem eines Lumpen in Verbindung zu bringen.“

„Doch was soll aus Karl und Elfriede werden?“

Darauf weiß Hans keine Antwort. —

Am Tage darauf findet die Aufsichtsratssitzung statt, und es kommt, wie Justizrat Braumüller vorausgesehen und befürchtet hat.

Hans Haberland hat sich gut vorbereitet. Er bringt einen fertigen Plan mit, in dem alles bis auf die Tüpfelchen berechnet und auskalkuliert ist. Abgesehen von ihrem schlechten Zustand arbeiten die jetzigen Maschinen der Fabrik zu langsam und zu teuer. Deshalb könnten die Haberlandwerke mit der Konfurrenz nicht Schritt halten. Die Haberlandwerke sollten Bodenbearbeitungsgeräte verschiedener Art her, wie Kultivatoren und Pflüge aller Gattungen, Saat-, Aders- und Wieseneggen, Drillmaschinen und Aderwalzen. Das war falsch. Man müßte sich auf einen bestimmten Typ umstellen und diesen mit schweißtreibenden hochwertigen Maschinen am laufenden Band herstellen. Der Bedarf in der Landwirtschaft ist sehr groß, aber man muß billig und gut liefern. Außerdem muß es rasch gehen. Die beiden Voraussetzungen, billig und rasch, konnten die Haberlandwerke nicht erfüllen und sind darum unter den Schritten gekommen. Aber der Name Haberland ist noch gut genug, um ihm neue Geltung zu verschaffen, wenn die Fabrik sich zeitgemäß umstellt. Hier sind die Pläne für die neuen Maschinen und die Kostenanschläge. Er, Hans Haberland, sei bereit, sie eigenhändig zu bauen, wenn die Bank ein Moratorium von zunächst sechs Monaten gäbe und neuen Kredit in einer zu vereinbarenden Höhe bewillige, um die andern Gläubiger zu befriedigen und das nötige Betriebskapital zur Hand zu haben.

Die Herren vertiefen sich in die Pläne, von denen sie nichts verstehen. Aber Hans Haberland hat Ueberzeugungskraft. Groß und heftig schreit er da und weiß seinen Worten Nachdruck zu verleihen, ohne die Ruhe zu verlieren. Er ist ein Mann des Erfolges, das weiß man im Stübchen. Er steht auch so aus. Selbst diejenigen von den Herren, die ihn für einen Dickschopf halten, können sich des Eindruckes seiner Worte nicht enthalten.

Der Mann kann was und weiß, was er sagt! denken und fassen sie alle.

Ob die amerikanischen Methoden aber wirklich was für uns sind?“ fragt Herr Rodenbrück, ein Weinbändler, dennoch veranlaßt zu bewilligen. Es handelt sich nicht um amerikanische Methoden, sondern um die Verinnerlichung der Arbeitskraft und um rationelles Arbeiten. Das Ziel ist ein erfolgreiches Erreichen, weil Herr Rodenbrück von Hans berichtet. Da Hans sich im Hinblick auf das väterliche Werk sehr für die Fortschritte der landwirtschaftlichen Maschinenindustrie auf dem laufenden gehalten hat, kann er den Herren vom Aufsichtsrat klipp und klar auseinandersetzen, welche neuen Maschinen zur Herstellung von Saat- und Pflügen nötig sind und wie hoch die Kosten sich belaufen würden. Ebenso klipp und klar kann er den Zeit- und Geldverlust, den die alten Maschinen verursachen, nachweisen. Er weiß seine Worte richtig zu wählen, und selbst der Weinbändler, Herr Rodenbrück, fühlt seine Zweifel schwinden.

„Sie selbst würden hierbleiben und die Leitung der Fabrik übernehmen?“ fragt Herr Rodenbrück, Besitzer des größten Rodenbrucks der Stadt.

(Fortsetzung folgt.)

Der Mann aus der Südsee

Roman von Friedrich Freksa

(17. Fortsetzung)

Krista gewann Münden lieb. — Hier fand sie eine andere Welt als in Berlin. Diese Leute hier hatten Zeit. Sie waren nicht gehetzt wie die Berliner, sie standen früher auf und gingen früher zu Bett. Als sie im „Friedensbühnen“ die hier-trinkende Menge beschaute, sagte ein alter Herr: „Glaubens net, Freilein, daß die Welt hier den ganzen Tag hinodert! Schaut an, die modernen Vorgesetzten! Und die meisten sind von sechs Uhr an im Geschäft. Und da dürfen sich noch fünf Stunden Arbeit für ein bißchen verschlafen mit Bier und Brot, — und wenn's leidet, — der frische Weichwurst, des ist leicht und bequämlich.“

Und sie mußte nun selbst ein paar solcher Würste verschlingen und erfuhr dann weiter, daß die ersten Weichwürstchen das Zwölferlanten nicht überleben dürfen.

„Hier müßt ihr bleiben, in München!“ sagte sie zum Onkel.

Der aber erwiderte mit bebauerndem Blick: „Bist nichts, heut nachmittag rutschen wir nach Salzburg! Ich habe heute vormittag Nachrichten bekommen, — wir müssen bald nach Brioni.“

Es fiel Krista auf, daß des Onkels Gesicht ge-schaut war, seine Augen waren zusammengekniffen. Er war unruhig. Kurz vor der Abfahrt, als sie in der Hotelhalle saßen und Kaffee tranken, da schaute er mißtraulich jeden an, der eintrat. Zweimal fragte er, ob das Reisepaß auch schon aufgegeben sei, und sie wunderte sich, daß sie in ein Hotel dritter Klasse einfielen.

Da beruhigte er sie: „Hier kannst du auch die Ährchen und Großen dritter Klasse fahren sehen. Und du müßt doch auch lieber etwas von den Menschen sehen, die hier leben, als von einem reisenden Publikum, das du in jedem Gasthof triffst.“

Das alles klang sehr glaublich, aber sie merkte doch, wie groß des Onkels Unruhe war. Sie hätte sich ihn zu befragen, er war ihr immer noch zu fremd. Sie sah am Fenster und sah den fahblauen Sternberger See mit den Bäumen vorüberziehen, die schon das Herbstlaub aufstehen. Sie freute sich über die schönen Bäume und Bauernhäuser. Dann ging es durch Wälder. Ein anderer See kam, langgestreckt, still und dunkel. — Sie fragte nach dem Namen und eine junge Bäuerin antwortete: „Der Sternberger See.“

„Wie schön ist es hier am Stimm-See! Hier müßt ihr wohnen.“

Da fuhr der Onkel auf, fast gereizt antwortete er: „Du Stimm-See! Willst du hier wohnen! Was willst du denn hier tun?“

Krista träumte: Wir würden einen Garten haben, in dem gibt es Arbeit; auch das Haus muß sauber gehalten werden, und wir könnten wunder-volles Spaziergange machen!“

Der Onkel nickte ironisch und meinte: „Erst einmal müßt du früh zu Bett gehen und müßt auch früh aufstehen — das fordert das Land — und kannst nicht, wenn du bangen willst, in ein Kino laufen. Das gibt's da draußen nicht!“

Krista verglich ihr Leben in Berlin mit dem erträumten Landleben und sagte kleinmütig: „Es ist richtig, jede Woche bin ich zweimal ins Kino gegangen.“

Ein bieder Herr mischte sich ein: „Ja, des Kinos,“ sagte er, „was das den Leuten für ein Geld wegnimmt! In der alten guten Zeit, da sang für das Geld in ein Wirtshaus gegangen, haben ein Bier getrunken und ein Rippel gegessen, — und des gibt's a Kraft! Aber des Kinos, des gibt's a Kraft! Des gibt's nur Aukeln und dumme Gedanken in die Köp, und die Unzuchtrederei wächst, weißt du, rechte Verschwendung net haben!“

„Ja,“ sagte der Onkel, „wenn die jungen Leute einmal nachrechneten, wieviel Geld von dem Gehalt für das Kino und solche Sachen hinweggeht, dann würden sie vielleicht doch bedenklich werden.“

Aber Krista war schon wieder befangen in ihren Reizträumen. Wie schön war der Chiemsee. Und dann fuhr sie weiter in die Berge und Wälder hinein, sie sah in der Ferne die mächtigen Gipfel und Jochen. Mit einem Male öffnete sich der Wald, ein Schloß lag auf einem Berge, ein Märchen-schloß, und eine Stimme sagte: „Die Heile Hohenstauburg!“

Und dann blickte der Zug im Salzburger Bahnhof. Das Gesicht wurde von Hoffen bestrahlt und dann dem Diener vom „Oberbayerischen Hof“ übergeben. Sie saßen zu Fuß in die Stadt hinein. Weit waren die Straßen, und schöne Gärten standen an Rechten und Linken. Dann kamen sie in die Altstadt. Erste Zimmerung stand am Himmel. Die Häuser stiegen drohend zur Rechten und Linken auf, die Kirchen waren wie verzaubert,

Da brach die Sonne durch die Wolken. Krista sah vor sich die alte Feste. Und sie erbat sich vom Onkel, daß sie noch am selben Tage mit der Dampfschiffbahn hinauffahren und das Schloß besichtigen.

Sie waren in eine Gesellschaft junger Studenten geraten, die machten sich lustig über das, was der graubärtige Führer sagte, der eine große, blaue, tropfende Nase besaß.

Krista ärgerte sich. Der Onkel lachte. — Krista fühlte alle Anzeichen, als sie in den Refektorium gelangten, wo die Kirchenfeste sitzen mußten, dicht an dem glühenden eisernen Ofen, und der Dampf sie verneigte und quälte.

Der Onkel lud die jungen Leute ein in den Refektorium. Da lernte Krista wieder etwas Neues kennen. Ein Mönch kam zur Bedienung — keine Kaffeezerin, wie in München, kein Kellner, wie in Berlin — es war der Bruder Kellnermeister, der mit ein paar jungen Königen selbst bediente, und er empfahl den „Mönch“, und sie tranken den „Mönch“. Und er erzählte von der schweren Zeit des Umsturzes 1918, da die Aufrechter alle Wein-vorräte ausgepfloßen hatten. Er behauptete, nur des Peterskellers wegen hätte in Salzburg Revolution geblüht.

Die Studenten sangen, waren fröhlich, ein leichter Ton schwang, der einen zum anderen führte. Krista war aufgebracht. Sie ging hinaus ins Freie, da ihr der Tabakdunst zu hart war. Einer der jungen Leute folgte ihr. Er war aus Graz. Er erzählte von den Kämpfen um die Freiheit des Kärntnerlandes. Sie gingen im Anblick der alten Feste unter dem weißen Vollmond auf und nieder. Der junge Mann gefiel Krista. Er hatte ein schönes Profil, dunkle Augen und eine melodische Baritonstimme.

Sie litt es, daß er den Arm um ihre Hüften legte. Sie gab sich der Stimmung hin. Er fragte: „Wann können wir uns morgen wiedersehen?“

Sie schüttelte den Kopf: „Morgen fahren wir weiter!“

„Wohin?“

„Nur nach Italien.“

„Und dann?“

Wie schön war es da für Krista, zu sagen: „Weit hinaus in die Südt. Dort ist mein Onkel König über fünf Inseln. Das ist der Archipel.“

Der junge Mann blickte erschrocken inne: „Wirklich?“

„Nein!“ rief sie entrüstet. „Dann will ich wenigstens einen Erinnerungsauftrag an die Väter haben“, und er pflichtete den Auf von ihren Lippen.

„Aber nein!“ sagte sie ganz bestrahlt und dachte dabei: Wie schön, daß wir nicht noch einen Tag bleiben!“ Da hörte sie Schritte hinter sich: Der Onkel kam eilig.

„Ich wußte es ja,“ sagte er mit schneidender Stimme, „daß du hier draußen bist! Im übrigen, komm gleich mit, ich habe dirinnen bereits bezahlt. Leben Sie wohl, junger Mann, Ihre Freunde erwarten.“

„Es stehen noch vier „Rote“ auf dem Tisch.“

Schweigend nahm er das Mädchen unter den Arm und ging mit ihr durch die stille hohe Gasse hinunter zur Salach. Er sprach kein Wort.

„Onkel, bist du mir böse?“ fragte Krista.

„Du bist noch ein ganz unrelies Geschöpf!“ —

„Aber es war doch drinnen so furchtbar heiß, ich konnte es nicht aushalten!“

„Du hättest mir einen Wink geben können, — dann wären wir gegangen!“

Krista wußte nicht, was sie aus dem allen nun machen sollte.

Krista machte in dem weiträumigen Hotelzimmer auf, schaute auf die kleine Kellnerin, die ihr der Onkel geschickt hatte: es war sechs Uhr, — da hatte sie noch zwei Stunden Zeit zum Schlafen. Aber ein Sonnenstrahl fiel durch die Vorhänge und wandte wie ein Reiger an der rechten Seitenwand entlang. Sie sah ihm zu und kam ins Träumen, ehe sie's gedacht. Es war ein weißer, leuchtender Weg, auf dem kamen ganz langsam nacheinander gekleidete die Mutter Kammerfrau und Jenny, der blonde Heinrich, Gerber, der zündliche Ober — und dann Krista. Er war im eleganten Tanzanzug, winkte ihr zu, und ihr war es, als ob eine Jazzkapelle einen Tango aufstimmte. Und dann tanzte er, — aber merkwürdigerweise mit einem Schatten, und dieser Schatten war sie selbst. Hinter sie trat der Onkel mit bösem Gesicht. Er bedrohte den Schatten, der vor ihm einen tiefen Tanzschritt machte und verschwand. Und auch Krista verschwand.

Sie wendete sich im Bett um. Da sah sie wirklich lebhaft am Fußende des Bettes den Onkel stehen in dem grauen Pfeffler- und kaltscharbenen Reisanzug. Sie sah, wie er sie betrachtete und sie verheißte sich, tat, als ob sie schliefte, und beobachtete ihn. Er stand da mit geöffnetem Kopf, traurig sah. Sie sah, wie er den Kopf schüttelte, näher an sie herantrat und ganz leicht die Hand auf ihr Haar legte. Sein Gesicht wurde sehr weich, schmerzhaft sah. Sie fürchtete seinen Auf, denn sein Kopf näherte sich dem ihren. Aber plötzlich war es, als ob ihn etwas zurücktrieb, er stand zurück da, schüttelte wieder den Kopf, und dann hörte sie ihn leise sagen: „Da habe ich mich schon bingeritten!“ — Dann wandte er sich um und ging hinaus. Sie hörte, wie er die Tür vom gemeinsamen Schlafzimmer, durch das er gekommen war, leise anzog.

(Fortsetzung folgt.)



Ausgabe A

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer